Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 55 (1985)
Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die neue schulpraxis

55. Jahrgang Juli/August 1985 Heft **7/8**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Die schrecklichen Bilder vor dem Fussballspiel aus dem Brüsseler Heysel-Stadion vom 29. Mai haben mich sehr betroffen. Ich sass wie gelähmt da und erkannte, wie schnell der Mensch in einer Masse zur Bestie werden kann. Wie sagte doch Nestroy treffend: «Es glaubt kein Mensch, was der Mensch alles braucht, bis er nur halbwegs einem Menschen gleicht.»

Sicher waren am Anfang zu wenig Polizisten im Stadion, aber allein schon die Tatsache, dass es solche Polizeitruppen braucht, mutet mich sonderbar an. Bei diesen Szenen ging mir durch den Kopf, ob einmal Schüler meiner Klasse solche Rowdies werden könnten. Wenn ja, welche? Sind einige, bedingt durch Anlagen und Umwelt, eher gefährdet? Schenke ich diesen Kindern die erforderliche Zuneigung – vielleicht trotz schlechter Schulleistungen?

Wird diese Forderung für mich zur Überforderung? Wie bringe ich da den Satz ein, dass die Schule nach christlichen Grundsätzen zu führen sei? Fragen auf Fragen – auch für Sie??

Marc Ingber

Der deutsche Sprachraum feiert 200 Jahre Brüder Grimm: Jacob wurde 1785 geboren, Wilhelm ein Jahr später. Sie sammelten nicht nur über 200 Märchen, sondern verfassten auch die Deutsche Grammatik (4 Bände, 1819–1837) und das Deutsche Wörterbuch (1852). Damit legten sie Grundsteine für die historische germanische Sprachforschung. min

Magazin

Unterrichtsfragen
Brauchen Kinder wirklich Märchen? *Von Prof. Dr. Ernst Lobsiger* **5**

Neues Lernen
Der Computer in der Volksschule **57**

Unsere Inserenten berichten

Medien **61**

Unterstufe

Vom Konkreten zum Abstrakten. *Von Ernesto dal Molin*
Eine wesentliche Aufgabe des Lehrens ist die möglichst effektive und durchsichtige «Wandlung» der Wirklichkeit in abstrakte Kurzformen. Zeichen sollen wirkliche Abläufe, Wörter sollen wirkliche Bilder wecken.
Diese methodische Herausforderung wird vom Autor in bemerkenswerter Art in einzelne Schritte gegliedert. **9**

Das kleine 1×1. *Von Ruth Badertscher*
8 halbe Arbeitsblätter zum Thema Reihen, welche jeweils in der Endphase der Einführung als schematische Tabelle verwendet werden können. Hier wird der Zusammenhang zwischen Addition und Multiplikation gezeigt. **12**

Unterstufe/Mittelstufe

Werkidee: Fensterschmuck, Wandschmuck, Raumschmuck
Von Walter Grässli und Niklaus J. Müller **16**

Unterstufe/Mittelstufe/Oberstufe

Märchen auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe
Von Ernst Lobsiger u.a.
Märchen werden verglichen, typische Merkmale werden herausgearbeitet, Informationen über Märchensammler werden vermittelt, ein Schweizer Märchen wird mit einem Grimm-Märchen verglichen, ein Märchen-Domino soll dazu ermuntern, mehr Märchenfiguren kennenzulernen. Kurz: Lese-, Sprech- und Schreibanlässe um eine vieldiskutierte Textsorte (18 Arbeitsblätter, eingeleitet von einem didaktischen Kommentar). **17**

Mittelstufe/Oberstufe

Schulbesuch auf der Burg. *Von Regula Sekinger* **36**

Salz – das weisse Gold unserer Vorfahren. *Von Heinrich Marti* **42**

Tongiessen. *Von Markus Schmid* **46**

die neue schulpraxis
gegründet 1931 von Albert Züst
erscheint monatlich, Juli/August Doppelnummer

Abonnementspreise:
Inland Fr. 46.–, Ausland Fr. 50.–, Einzelheft Fr. 6.–

Redaktion
Unterstufe: Marc Ingber, Primarlehrer, Wolfenmatt, 9606 Bütschwil, Telefon 073/33 31 49
Mittelstufe: Dr. Ernst Lobsiger, Seminarlehrer, Hürstrasse 59, 8046 Zürich, Telefon 01/59 03 87
Oberstufe: Heinrich Marti, Reallehrer, Oberdorfstrasse 56, 8750 Glarus, Telefon 058/61 56 49

Abonnemente, Inserate, Verlag:
Zollikofer AG, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen, Telefon 071/29 22 22

Bettmeralp

1950 m ü. M.

Wanderparadies im Herzen des Aletschgebietes

Der autofreie Kurort im Zentrum eines einzigartigen Wandergebietes eignet sich ideal für Tagesausflüge und Schulreisen.

Mit 125-Personen-Kabinen erreichen Sie den Ferienort Bettmeralp von Betten FO aus in 8 Minuten.

Von der Bettmeralp aus bringt Sie die Gondelbahn in wenigen Minuten auf den Bettmergrat (2700 m.ü.M).

Bei einem guten Mittagessen im Bergrestaurant geniessen Sie einen einmaligen Rundblick vom Eiger bis zum Mont Blanc.

Von der Bergstation auf dem Bettmergrat stehen Ihnen viele Wandermöglichkeiten zurück zu den Ferienorten offen.

Verlangen Sie unsere günstigen Gruppenpreise und Wandervorschläge.

Verkehrsverein 3981 Bettmeralp, Tel. 028 27 12 91
Verkehrsbetriebe 3981 Betten, Tel. 028 27 12 81

ZWINGLIHEIMSTÄTTE WILDHAUS

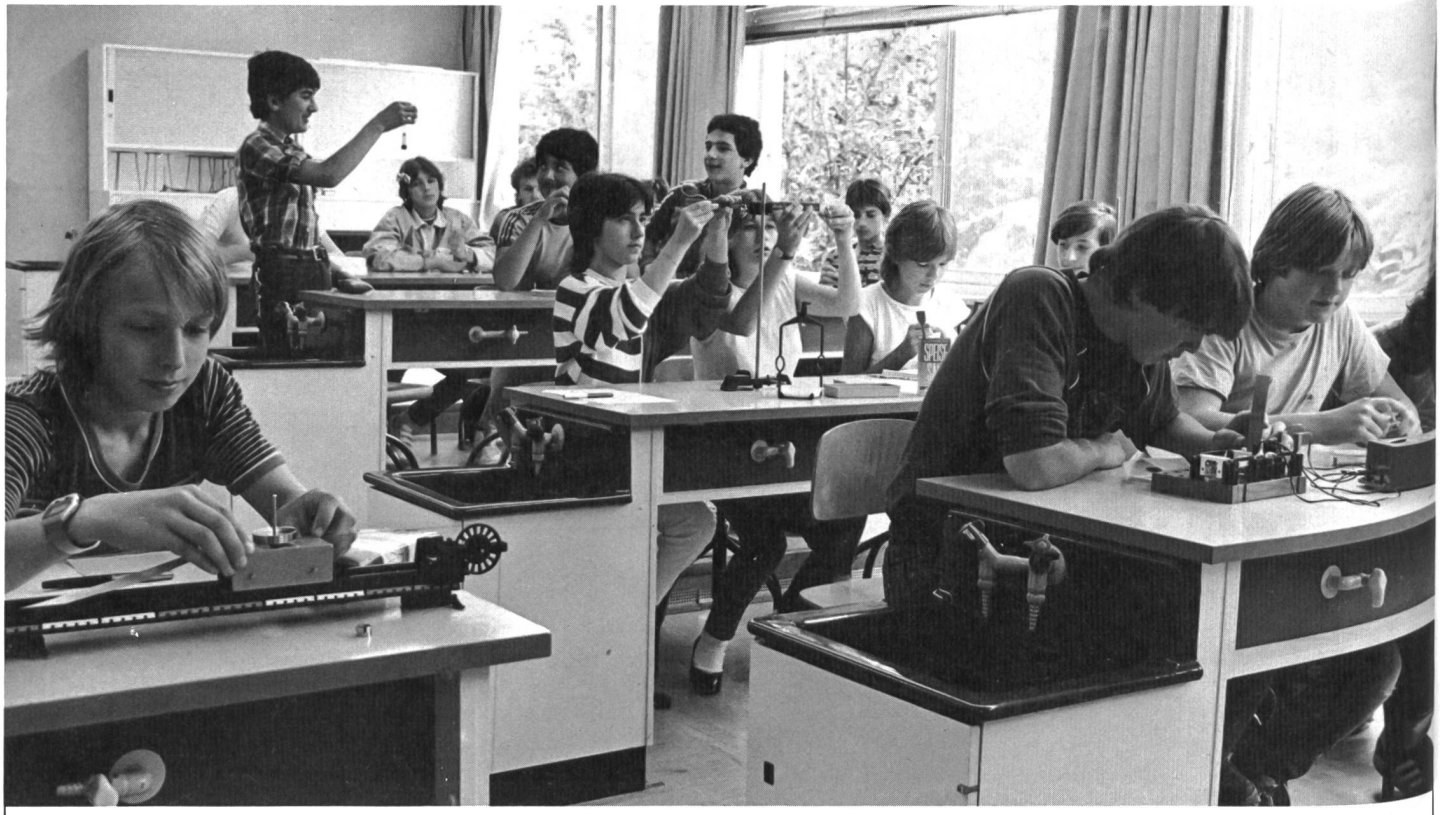
Heimstätteleiterehepaar Silja und Jürg Schürch

Die Zwingliheimstätte Wildhaus ist bestens geeignet für Schulreisen und Klassenlager. Sie liegt im Obertoggenburg, eingebettet zwischen Alpstein und den sieben Churfirsten. Die Heimstätte ist für junge Besucher richtiggehend ein Paradies, sind doch eine hauseigene Spielwiese mit Handballtoren, Feuerstellen, Ping-Pong-Tischen, ein grosser Kinderspielplatz und vieles mehr vorhanden.

HAUPTHAUS
- 28 Betten
- Zweier- bis Sechserzimmer
- Etagenduschen
- grosser Gruppenraum
- Heimstätterestaurant
- Cheminée
- Flügel

NEBENHAUS
- 32 Betten
- Zweier- bis Siebnerzimmer
- Etagenduschen
- Saal mit grosser Leinwand
- 2 Clubräume
- Stereoanlage
- Töpferei
- Fotolabor
- Skikeller
- Orffsches Instrumentarium
- Flügel

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Sekretariat, Telefon 074 5 11 23, sehr gerne zur Verfügung.



SVN
SCHÜLER VERSUCHE
NATURWISSENSCHAFTEN

Physik-Praktikum
Bitte verlangen Sie ausführliche Unterlagen

LH
LEYBOLD-HERAEUS

LEYBOLD-HERAEUS AG
Zähringerstrasse 40
3000 Bern 9 Postfach
Telefon 031 24 13 31

Unterrichts Fragen

Brauchen Kinder wirklich Märchen?

Von Prof. Dr. Ernst Lobsiger

Alle fühlen sich kompetent, über Märchen zu schreiben, die Eltern, die Lehrer, die Germanisten, Volkskundler, die Anthropologen, Psychologen, Pädagogen und übrigen ... ogen. Wir wollen hier hauptsächlich mit Text-Collagen versuchen, das Streitfeld etwas auszuleuchten. Im unterrichtspraktischen Teil finden Sie einige Empfehlungen, wie nach unseren Erfahrungen Märchen vernünftig im Unterricht eingesetzt werden können.

Schätzungsweise etwa zehn Prozent der Volksschullehrer lehnen Märchen ab. Was sind die Gründe dieser Kollegen?

a) Märchen waren ursprünglich gar nicht für Kinder bestimmt, sondern die Erwachsenen erzählten sich an langen Winterabenden Märchen; die Kinder lauschten höchstens hinter der Ofenbank. Es handelt sich also um *herabgesunkenes Erwachsenenerzählgut.* Auch wenn heute Zweitausstrahlungen von Krimis und Western im Nachmittags-Fernsehprogramm auftauchen, so werden sie deshalb auch nicht plötzlich kindergerecht.

b) Märchen vermitteln den Kindern falsche Wertvorstellungen. Im Märchen ist der Held am Schluss meist äusserlich schön, finanziell gesichert und charakterlich gut. Diese Gleichung «gut = schön = reich» werde den Kindern durch die Märchen unter die Haut «geimpft», obwohl sie falsch sei. Pestalozzi sei sicher ein charakterlich guter Mensch gewesen, doch mit seinem Narbengesicht nicht besonders schön, und Geld hatte er auch meist zuwenig. Es gibt darum Schriftsteller, welche gerade diese falschen Wertvorstellungen entlarven und korrigieren wollen. Sie verfremden Märchen, um klarzumachen, dass die innere Aussage nicht wahr sei. Bei Josef Wittmann heisst es dann ganz anders als bei den Brüdern Grimm über das Mädchen hinter dem Rosenzaun:

Dornröschen

Schlaf weiter:

Ich bin kein Prinz,
ich hab kein Schwert
und keine Zeit
zum Heckenschneiden
Mauerkraxeln
Küsschengeben
und Heiraten...

Morgen früh
muss ich zur Arbeit gehen
(sonst flieg ich raus)

Ich muss zum Träumen
auf den Sonntag warten

und zum Denken auf den Urlaub

Schlaf weiter
und träum die nächsten hundert Jahre
vom Richtigen

Besonders auch politisch engagierte zeitgenössische Schriftsteller weisen tadelnd darauf hin, dass Märchen nur unsere ungerechten gesellschaftlichen Strukturen zuzementieren wollten. Bei Rolf Krenzer wird Frau Holle angeprangert, weil sie die beiden Mädchen ausgebeutet habe. Als das zweite Mädchen sich gegen die Ausnützung wehren wollte, wurde es bestraft.

Frau Holle

Alte Frau mit grossem Haus
schaut nach Haushaltshilfe aus.
Armes Mädchen grade richtig:
Dumm und tüchtig. Das ist wichtig!

Ist nicht gewerkschaftlich gebunden
und schafft drum viele Überstunden.
Erste Schwester, lieb und hold.
Kleine Anerkennung: Gold.

Alte Frau mit grossem Haus
schaut wieder nach Haushaltshilfe aus.
Zweites Mädchen arm, doch gewitzt,
meint: «Hier werde ich ausgenützt!
Ich schüttle die Betten, putze und koche,
doch nur in der Vierzig-Stunden-Woche.»
Zweite Schwester frech.
Pech.
Moral:
Wer nicht weiss, was Arbeitsschutz
bedeutet,
wird bis heute noch immer ausgebeutet.

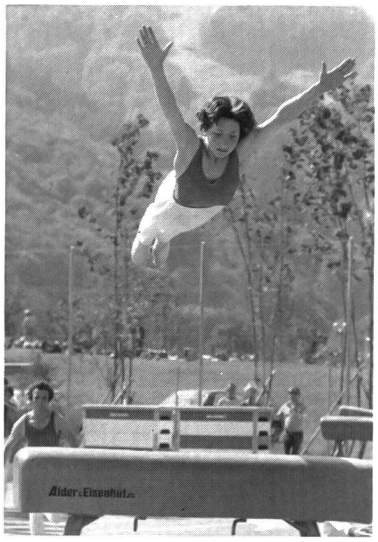
Es sei nicht mehr möglich, altes Märchengut Kindern unbefangen und kritiklos zu überlassen. Die Märchen müssten variiert werden, man solle sich auf ein Spiel mit ihnen einlassen, es müsse absichtlich nicht mehr so liebevoll mit ihnen umgegangen werden. Es gibt kaum ein Volksmärchen, das nicht verfremdet wurde. In neuen Fassungen sind plötzlich Hänsel und Gretel böse, denn sie wollen einer lieben, alten Frau ihr schmuckes Häuschen beschädigen. Trotzdem hat das Mütterchen die beiden Kinder in ihr Haus aufgenommen, doch Hänsel und Gretel benehmen sich wie Chaoten. – Aus «Der Wolf und die sieben Geisslein» wurde im letzten Jahrzehnt «Die Geiss und die sieben Wölflein». Iring Fetscher berichtet da von einer glücklichen Wolfsfamilie, die von einer alten Mäckerziege belästigt wurde.

Es gibt zahlreiche Sammlungen mit solchen «Anti-Märchen». Im Vorwort zum über zweihundert Seiten dicken «Neues vom Rumpelstilzchen» (Verlag Beltz & Gelberg) gibt der Herausgeber zu erkennen, dass sich dieses Buch nicht etwa an Erwachsene richte, sondern an Kinder. Diesen sollten möglichst viele Variationen von Grimm-Märchen vorgestellt werden: «kritische, listige, lustige, spassige Beispiele, wie sie eben in den letzten Jahren entstanden sind» (S. 11). Weiter wird im Vorwort berichtet, dass die Texte unter den Märchenexperten zu erheblichen Kontroversen führten, dass die Kinder aber grossen Spass daran gehabt hätten. Der Herausgeber hofft, dass solche unterschiedliche Beispiele heutigen Märchenerzählens einen Versuch darstellen sollten, Märchen für Kinder neu in den Umgang zu bringen (!).

Es würde den Umfang dieses Beitrages sprengen, wenn wir raffiniert umgekehrte Märchen aus dem Sammelband hier abdrukken möchten, doch die Aussage ist nicht anders als in einer Kurzform des Schneewittchen-Motivs:

Mini-Haus mit sieben Zwergen
hinter sieben hohen Bergen.
Königstochter, jung und fein.
Trautes Heim, Glück allein.
Denkste! Böse Königin
hält den giftigen Apfel hin.
«Schau her, wie herrlich, saftig, rot!»
Schneewittchen beisst. Schon ist es tot.
Ein Prinz, ein Tollpatsch ist der Mann,
hebt ungeschickt den Glassarg an,
worauf die Tote unsanft ruckte
und gleich das Apfelstück ausspuckte.
Schneewittchen lebt. Der Prinz lacht laut:
«So kommt man schnell zu einer Braut!»
Moral:
Auch einem Tollpatsch dann und wann
ein grosser Wurf gelingen kann.

Auch wird das alte Märchen in die Werbesprache umgebogen. Was will die Verfasserin Vera Ferra-Mikura wohl damit? Einfach den Kindern eine «Freude» machen? Oder will sie zeigen, wie verbraucht, verkommerzialisiert die Märchenthemen seien? Hier einige Beispiele:



- **Unser Name bürgt für Qualität und Fortschritt**
- Garantierter Service in der ganzen Schweiz
- Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine, Behörden und Private
- Seit 1891 spezialisiert im Turngerätebau

Ihr Fachmann für Schulturngeräte

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

- Bitte verlangen Sie Preislisten und illustrierte Dokumentation

Alder & Eisenhut AG

Büro: 8700 Küsnacht ZH
Telefon 01/910 56 53
Fabrik: 9642 Ebnat-Kappel SG
Telefon 074/3 24 24

GOLDINGEN

Route Rapperswil–Ricken

Atzmännig Sport- und Freizeitzentrum 8838 Goldingen
Atzmännig AG

Mit der **Sesselbahn**

ins herrliche, voralpine Wandergebiet. Bequeme, abwechslungsreiche Touren mit herrlichen Ausblicken auf See und Berge.

RIESENRUTSCHBAHN

700 m Länge
eine tolle Attraktion zum Plausch von jung und alt!

Jetzt noch attraktiver.

Sportbahnen 055/88 12 35
Hotel Talstation 055/88 13 44
Autom. Auskunft 055/88 13 31

- **Ferngesteuerter Schifflibetrieb.**
- **Bei trockenem Wetter täglich in Betrieb.**

Ferienheime der Stadt Luzern

Die Stadt Luzern nimmt auswärtige Schulen und Lager in ihre Ferienheime auf.

Die Häuser im **Eigental** (ob Kriens) und in **Oberrickenbach** NW sind für Selbstkocher eingerichtet (je 90 Plätze).

Die Heime in **Bürchen** (ob Visp) und in **Langwies** (bei Arosa) bieten Vollpension zu günstigen Preisen (je 50 bis 60 Plätze).

Auskunft und Unterlagen erhalten Interessenten bei:
Rektorat Realschulen, Museggstrasse 23,
6004 Luzern, Telefon 041 51 63 43

Eine der schönsten Tropfsteinhöhlen der Schweiz, beliebtes Ausflugsziel für Schulreisen, speziell auch bei schlechtem Wetter.

geöffnet
1. 4. – 31. 10.
9.00 – 12.00 h
13.00 – 17.30 h

Höllgrotten, Baar

Idyllisches Waldrestaurant mit grosser Gartenwirtschaft, ausgedehnte Picknickmöglichkeiten längs dem Lorzenlauf.

Eintrittspreise Primarschulen: Fr. 2.–
2 Begleitpersonen gratis

Hasliberg – Berner Oberland

Bergschulwochen – Klassenlager – Ferienlager

Mitten im prächtigen Wander- und Skigebiet liegt unser Jugendhaus.

39 Plätze – Kalt- und Warmwasser – Duschen – Spielplatz – Verpflegung aus der Hotelküche.

Freie Termine: bitte anfragen

Ferien- und Schulungszentrum Viktoria,
6086 Hasliberg Reuti, Tel. (036) 71 11 21

HOLZWÜRFEL

vom Fabrikanten ab Lager erhältlich: genaue und saubere Holzwürfel, 18,5 mm, ab 500 St. –.10 Fr./St. und 25 mm ab 200 St. –.15/St. in PVC-Beutel. Fein geschliffen und griffgerecht. Auf Wunsch auch andere Grössen.

Bestellung:
Bitte um _____ Stk. Holzwürfel 18,5 mm à –.10 Fr.
Bitte um _____ Stk. Holzwürfel 25 mm à –.15 Fr.
Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort: _____

An Hans Nyfeler, Holzwaren, 4918 Gondiswil
Telefon 063/78 11 77

Diese Rotkäppchen-Illustration ist über 150 Jahre alt ...

... wogegen diese Illustration erst vor 20 Jahren entstand.

Besuchen Sie das Möbelhaus Eiche, Lindenbaum & Co. Wir haben den Schlager der Saison auf Lager. Das formschöne Tischlein-deck-dich für Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Unser Tischlein-deck-dich liefert auf Wunsch auch Schonkost und alkoholfreie Getränke. Kein Kochdunst mehr im Haus, kein Geschirrspülen! Und Mutti hat endlich viel, viel Zeit für die Familie!

–

Sorge mit zu grossen Füssen? Haben Sie die Aschenbrödel-Fusscreme noch nicht probiert? Der Erfolg ist verblüffend! Mit Aschenbrödel-Fusscreme behandelte Füsse werden im Nu klein und zierlich. Die Behandlung ist schmerzlos und unschädlich. Kurpackung jetzt kurze Zeit billiger!

–

Neu für Schlaflose! Unsere Dornröschen-Spindel schenkt Ihnen langen, tiefen, erquickenden Schlaf. Ein Stich genügt. Nur echt mit der Heckenrose. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

–

Sonderangebot! Stilechte Pendeluhr Marke «Wolf». Eine Zierde für jedes Heim. Auf Wunsch mit einem Geisslein lieferbar. Splittersichere Glasscheibe und Alarmglockenspiel. Auch als Meckerwekker zu verwenden.

Wer Märchen liebt, dem sind wahrscheinlich solche Verzerrungen zuwider. Doch um zu sehen, wie erbittert mit der Feder (oder Schreibmaschine) die Gegner im Märchenstreit aufeinander losgehen, wollten wir doch einige Beispiele konkret erwähnen.

Die Gegner werfen den Märchen vor, sie seien zu grausam, besonders die Strafen. Dann führten sie zu falschen Realitätseinschätzungen (viel Geld macht glücklich, Stiefmütter sind böse). Märchen würden auch zu einer falschen Disziplinierung der Kinder führen. Nur durch ein Umbiegen des Inhaltes könne dies vermieden werden, wie das letzte Beispiel zeigt:

Lob des Ungehorsams

Sie waren sieben Geisslein
und durften überall reinschaun,
nur nicht in den Uhrenkasten,
das könnte die Uhr verderben,
hatte die Mutter gesagt.

Es waren sechs artige Geisslein,
die wollten überall reinschaun,
nur nicht in den Uhrenkasten,
das könnte die Uhr verderben,
hatte die Mutter gesagt.

Es war ein unfolgsames Geisslein,
das wollte überall reinschaun,
auch in den Uhrenkasten,
da hat es die Uhr verdorben,
wie es die Mutter gesagt.

Dann kam der böse Wolf.

Es waren sechs artige Geisslein,
die versteckten sich, als der Wolf kam,
unterm Tisch, unterm Bett, unterm Sessel,
und keines im Uhrenkasten,
sie alle frass der Wolf.

Es war ein unartiges Geisslein,
das sprang in den Uhrenkasten,
es wusste, dass er hohl war,
dort hat's der Wolf nicht gefunden,
so ist es am Leben geblieben.

Da war Mutter Geiss aber froh.

Die Märchenbefürworter

Es gibt nicht nur jene Lehrer, die ihren Schülern Märchen erzählen, weil sie selbst auch solche in der Schule erzählt bekommen hatten, sondern die sich intensiver mit dieser Textsorte auseinandergesetzt haben. Ein Hauptvertreter ist sicher Bruno Bettelheim, Professor an der Universität Chicago, dessen Buch «Kinder brauchen Märchen» ein weltweites Echo ausgelöst hat. Das Buch öffnet mit einem Appell, Kindern Märchen zu erzählen; es ist aber auch ein erhellendes «Märchenbuch» für Erwachsene geworden. Es ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil steht das Kind im Mittelpunkt, und es wird in vielfältiger Weise dargestellt, wie Märchenbilder und -symbole der unbewussten beziehungsweise unterbewussten inneren Realität des Kindes entsprechen können; dass sie ihm darum Hilfe, Anregung, Trost und Mut in einer Weise vermitteln, die es unmittelbar versteht. Im zweiten Teil werden die wesentlichen Aussagen einzelner Märchen und Märchengruppen analysiert. In beiden Teilen grenzt Bettelheim das Volksmärchen ab vom Kunstmärchen, von «Heile-Welt»-Kindergeschichten, Fabeln und Sagen: «Soll eine Geschichte ein Kind fesseln», schreibt er, «so muss sie es unterhalten und seine Neugier wecken. Um aber sein Leben zu bereichern, muss sie seine Phantasie anregen und ihm helfen, seine Verstandeskräfte zu entwickeln und seine Emotionen zu klären. Sie muss auf seine Ängste und Sehnsüchte abgestimmt sein, seine Schwierigkeiten aufgreifen und zugleich Lösungen für seine Probleme anbieten. Kurz: sie muss sich auf alle Persönlichkeitsaspekte beziehen. Dabei darf sie die kindlichen Nöte nicht verniedlichen; sie muss sie in ihrer Schwere ernst nehmen und gleichzeitig das Vertrauen des Kindes in sich selbst und in seine Zukunft stärken.» All diese Voraussetzungen erfüllen – so versucht Bettel-

Wir haben zahlreichen Zweitklässlern verschiedenste Illustrationen des gleichen Märchens vorgelegt. Darstellungen dieser Art erhielten am zweitmeisten Stimmen ...

... doch am beliebtesten waren leider die Rotkäppchen-Comics. Warum haben viele Schüler die Comics-Hefte lieber als das künstlerisch geschmackvolle Bilderbuch?

heim nachzuweisen – die Märchen. All jenen, die das Märchen abzumildern, umzumodeln oder neu zu deuten versuchen, sagt der Autor den Kampf an.

Um die Art der Argumentation besser verstehen zu lernen, drucken wir hier den Anfang von Bettelheims Interpretation von «Hänsel und Gretel» ab. In seinen Erklärungen folgt der Autor dem Märchen Zeile um Zeile und zeigt psychologische Hintergründe auf:

«Hänsel und Gretel» fängt realistisch an. Die Eltern sind arm, und sie zerbrechen sich den Kopf, wie sie ihre Kinder weiter versorgen sollen. Nachts besprechen sie ihre missliche Lage und wie sie damit fertig werden können. Selbst so oberflächlich gesehen, vermittelt uns das Volksmärchen eine wichtige, wenn auch unangenehme Erkenntnis: Armut und Not machen den Menschen nicht besser, sondern eher egoistischer und weniger mitfühlend für die Leiden anderer, so dass er leicht auf Abwege geraten kann.

Das Märchen drückt in Worten und Handlungen aus, was sich im Kopf von Kindern abspielt. Gemäss der Hauptangst des Kindes glauben auch Hänsel und Gretel, dass ihre Eltern einen Plan aushecken, sie auszusetzen. Ein kleines Kind, das in dunkler Nacht hungrig aufwacht, hat schreckliche Angst, verschmäht und im Stich gelassen zu werden, was es als Angst zu verhungern erlebt. Hänsel und Gretel projizieren ihre Angst auf die Eltern, von denen sie fürchten, sie könnten sie verstossen, und sie sind daher überzeugt, dass diese sie verhungern lassen werden. In Übereinstimmung mit diesen kindlichen Angstphantasien erzählt denn auch die Geschichte, dass die Eltern bis dahin in der Lage waren, ihre Kinder zu ernähren, dass aber jetzt magere Zeiten angebrochen sind. Die Mutter repräsentiert für die Kinder die Quelle aller Nahrung, und dementsprechend erleben Hänsel und Gretel jetzt, dass die Mutter es ist, die sie gleichsam mitten im wilden Wald allein lässt.

Es ist die Angst und tiefe Enttäuschung des Kindes, wenn die Mutter nicht länger bereit ist, alle seine oralen Wünsche zu erfüllen, die es zu der Annahme verleitet, seine Mutter sei plötzlich lieblos, selbstsüchtig und ablehnend geworden. Da die Kinder wissen, dass sie ihre Eltern unbedingt brauchen, versuchen sie wieder nach Hause zurückzufinden, nachdem sie ausgesetzt wurden. Tatsächlich gelingt es Hänsel auch, als die Kinder zum erstenmal im Wald im Stich gelassen werden, den Weg zurück zu finden. Bevor das Kind den Mut besitzt, die Reise zu sich selbst anzutreten, bevor es durch das Zusammentreffen mit der Welt zur selbständigen Persönlichkeit wird, kann es nur insofern Initiative entwikkeln, als es versucht, in die Passivität zurückzukehren, um sich für immer und ewig in Abhängigkeit zu begeben und versorgen zu lassen. Das Märchen von Hänsel und Gretel zeigt uns, dass das auf die Dauer nicht möglich ist. Dass die Kinder wieder heimfinden, bringt keine Lösung. Es nützt ihnen nichts, dass sie sich bemühen, so weiterzuleben wie früher, so als ob nichts geschehen wäre. Die Entbehrungen gehen weiter, und die Mutter schmiedet nur noch listigere Pläne, ihre Kinder loszuwerden.

Damit zeigt uns das Märchen, welch nachteilige Folgen es für den Menschen hat, wenn er versucht, mit den Problemen des Lebens auf dem Weg der Regression und Verleugnung fertig zu werden, was uns nur noch unfähiger macht, unsere Probleme zu lösen.

Schon bei diesem Textausschnitt scheiden sich die Geister der Lehrer. Bei Lehrerfortbildungskursen gab es immer begeisterte Teilnehmer, welche durch diese tiefenpsychologischen Erhellungen die Volksmärchen neu erlebten und das fast 400 Seiten dicke Buch verschlangen. Doch es gab auch immer Zweifler. «Ist das nicht etwas weit hergeholt?» oder: «Kann man so nicht jedes Kinderbuch überinterpretieren?» waren etwa deren zweifelnde Fragen.

Aufschlussreich ist, dass im renommierten Reclam-Verlag «Arbeitstexte für den Unterricht» herauskamen: «Grimms Märchen – modern. Prosa, Gedichte, Karikaturen.» Darin macht sich Willy Pribil über die Art lustig, wie Bettelheim Märchen interpretiert, um zu beweisen, dass Kinder Märchen brauchten. Er macht sich Bettelheims Methode zu eigen, übertreibt aber so arg und entlarvend, dass er die Lacher auf seiner Seite hat. Hier seine beissende Kritik:

Schneewittchen
– frei nach Sigmund Freud (1961)

Es war einmal eine Königstochter. Sie liebte ihren Vater sehr, denn sie hatte einen verdrängten Elektra-Komplex[1]. Weil sie so schön war, befiel ihre mit einer starken sadistischen Triebkomponente versehene Stiefmutter der Sexualneid, und sie befahl einem Jäger, Schneewittchen in den Wald und damit einem letalen Ausgang zuzuführen. Hier beging die Königin aber eine Fehlleistung, denn der Jäger war ein Fetischist und erstach statt des Mädchens nur ein Reh, indem er das Herz des Rehs als Symbol oder Fetisch für das Herz des Kindes nahm. Schneewittchen aber kam zu den sieben Zwergen und legte sich der Reihe nach in ihre Betten. Der Symbolgehalt dieses Vorgangs braucht wohl nicht näher erläutert zu werden. Als die heimkehrenden Zwerge das schlafende Mädchen vorfanden, wurde ihre Libido[2] stark gereizt, doch hatte jeder der Zwerge wegen seiner Kleinheit einen Minderwertigkeitskomplex, und daher wagten sie Schneewittchen nur zum Aufräumen und Geschirrabwaschen zu benützen. Im weiteren Verlauf der Handlung spürt die böse Königin Schneewittchen auf und vergiftet das Kind mit einem Apfel. Wir werden in der Annahme nicht fehlgehen, wenn wir sagen, dass dieser Apfel der Apfel der Erkenntnis ist. Durch den Schock dieser plötzlichen Aufklärung fällt das Mädchen in schwer hysterische Zustände, zuletzt in eine totenähnliche cerebrale Lähmung[3]. Nun kommt die exhibitionistische Triebkomponente der Zwerge zum Durchbruch, denn sie stellen das tot scheinende Schneewittchen in einem *gläsernen* Sarg *zur Schau.* Schliesslich kommt ein nekrophiler[4] Prinz des Weges und küsst Schneewittchen, *weil* er es für eine Leiche hält. Durch diesen Kuss erfolgt aber im buchstäblichen Sinn die Erweckung des Mädchens, die beiden werden Mann und Frau, und wenn sie nicht gestorben sind, haben sie heute noch Komplexe.

1. bei weiblichen Personen auftretende zu starke Bindung an den Vater (nach der griech. Sagengestalt Elektra).
2. Begierde, Geschlechtstrieb.
3. Gehirnlähmung.
4. leichenschändend (sexuell).

Lesen Sie nun die Anregungen im unterrichtspraktischen Teil.

Vom Konkreten zum Abstrakten

Von Ernesto dal Molin

Wie bringe ich die Welt in den Kopf?

Das Urthema des Lernens, besonders auf der Unterstufe. Wörter: «Haus», «Regen» oder Wortbilder: «Eltern», «spielen» oder Zahlen: «7, 20» oder Zeichen: «+,–» sind abstrakte Kurzformen, die in unsere Kopfwelt hereingenommen werden und deren wir uns bedienen, wenn wir miteinander kommunizieren. Der Urboden dieser Wörter, Wortbilder, Zahlen, Zeichen bleibt aber die Wirklichkeit, die mit unseren Sinnen erfassbar ist.

Ein wesentliches Thema des Lehrens ist das möglichst effektive, umsichtige und durchgängige «Verwandeln» der Wirklichkeit in unsere Kurzformen. Durchgängig? Zeichen sollen wirkliche Abläufe, Wörter sollen wirkliche Bilder wecken.

Bei der folgenden Arbeit habe ich versucht, den bisher verwendeten Stufen im Lernprozess «Von der Wirklichkeit zur Abstraktion» noch einige beizufügen. Dabei scheint mir die Stufe der von der Wirklichkeit zu entfernenden *erinnernden Vorstellung* einer Handlung, eines Bildes sehr wichtig zu sein, eine Nahtstelle sozusagen, ein erster Schritt *in* die Kopfebene.

Ich vermute, dass mit dieser erinnernden Vorstellung *der ganzen Wirklichkeit* die Strecke «Wirklichkeit–Abstraktion» durchgängiger bleibt, als wenn sogleich die abstrakten Zeichen an der Wirklichkeit angesetzt werden. Der Lernprozess sollte also so verlaufen, dass zuerst die ganze Wirklichkeit in den Kopf gehoben wird und erst nachher die Verwandlung in unsere Kurzformen erfolgen soll, sozusagen aus der Vorstellung von «Kopfbildern» oder «Kopfhandlungen».
Wieweit solche neue Wirklichkeiten in der Vorstellungsebene eingelagert sind, können wir durch Sprache überprüfen.

Es folgt nun der Versuch, diese Ideen auf der praktischen Schulebene vorzuführen.

Vom Konkreten zur Abstraktion

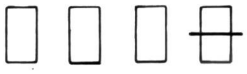
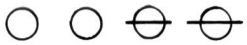
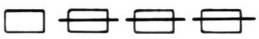
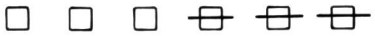
Es wird hier versucht, den Graben von der sichtbaren Handlung zur Abstraktion durch vermehrte methodische Schritte zu überbrücken. Am Beispiel der Einführung des dynamischen Symbols «–» (weg) (1. Kl.) wird über Tätigkeit und Wortfeld zur Abstraktion geführt. Vorstellung und Erinnerung sind zusätzliche Hilfen zur Verinnerlichung.

Ziele:
kurzfristig → Breites Füllen des Symbols «–» (weg)
langfristig → Sicherheit in der Verwendung des «–», das ein breites Geschehen abdecken soll (im Hinblick auf spätere angewandte Aufgaben).

Voraussetzungen:
Bekannt und einsichtig begriffen sind von den Kindern die Zahlbegriffe 0 bis 6, ferner das Symbol «=» (gleich).

Bemerkung:
Für die Handlungen werden Kinder und deren Namen aus der Klasse genommen. Schon sehr früh können Schüler ihre eigenen Namen schreiben oder zumindest lesen.
Die «Lektion» kann auch unterteilt werden (→ Langzeitgedächtnis)

Sozialform	Lernverlauf	Schülertätigkeit	Begründung des Vorgehens
	Handeln I (Lehrer gibt Aufträge und kommentiert sie)		
im Kreis sitzen	– Ruth hat 5 Schnitze. Sie *isst* 2. Nun hat sie nur noch 3.	Ruth isst.	Spricht die Gefühlsebene an. Soll motivierend wirken (Essen im Unterricht! Ausnahmesituation soll hier verstärkend wirken)
	– Robert hat 4 Schockoladetäfelchen. Er *isst* 1. Jetzt hat er nur noch 3.	Robert isst.	
	– Leo sieht an der Moltonwand 4 Rondellen. Er *nimmt* 2 *weg*. Es sind noch 2 dort.	Leo nimmt weg.	
	– Hans besitzt 6 Murmeln. Er *verliert* 3. Er hat nur noch 3.	Hans spielt das vor.	

Sozialform	Lernverlauf	Schülertätigkeit	Begründung des Vorgehens
	Handeln II (Lehrer gibt Aufträge, Schüler «berechnen» Ergebnis) – Christian hat 2 Schnitze. Er *steckt* 1 in seinen Sack. Wieviel sind noch in der Hand? – Rita hat 4 Nüsse. Sie *verschenkt* 3. (?) – Max holt 5 Knaben. 2 *schickt* er wieder *weg.* – Klaus hat 6 Fränkler. Er *gibt* 2 *aus.*	Die Schüler verwirklichen die Aufträge, zeigen das Ergebnis erst *nach* der Nennung des Resultats.	Nun kommt die intellektuelle Ebene hinzu.
	Erinnern I		
stehen in Ecke	Die Schüler versuchen, die acht Beispiele aus der Erinnerung wieder «auszugraben» und möglichst genau zu erzählen. Lehrer achtet auf Verben und Zahlen.	sprechen	*Handlungen* sollen so *verinnerlicht* werden.
	Handeln III		
im Kreis sitzen	Schüler formulieren *handelnd* eigene Beispiele und fragen nach den Ergebnissen. (Lehrer kann als Impuls Verben nennen, die verwirklicht werden sollen.) → Material verschiedener Art bereitstellen.	Schüler sind «kreativ» tätig.	Durch das Stellen von eigenen Aufgaben zeigt der Schüler das Verständnis des Vorangegangenen.
	Erinnern II (Darstellung an der Tafel) Aus den verwirklichten Beispielen stellen wir 6 bis 8 an der WT dar, und zwar aus der Erinnerung. → Platz frei lassen zwischen Beispielen! Lehrer: «Wir wollen zeichnen, was wir gemacht haben» → Wandtafel – Ruth: – Robert:  – Leo:  – Rita:  – Hans:  Lehrer sprechend zeichnen Verbindung Sprache – Tätigkeit – Symbole	nennen die gem. Beispiele Schüler geben nun selber Darstellungsanweisungen.	Visualisieren. Umsetzen der Handlungs- in die Zeichnungsebene. Durch das sprechende Kommentieren werden die Ebenen verbunden. Waagrecht streichen als Hinführung zum Symbol «–».
	Erinnern III (Darstellung wird *weg*gedreht!)	erinnern ↓ darstellen	Durch auswendiges Zeichnen werden Schüler zum konzentrierten Einprägen erzogen.
An den Pulten	– Schüler zeichnen 2 WT-Beispiele aus der Erinnerung – Vergleichen mit Tafel – Schüler *stellen sich* eigene *Handlungen vor* und versuchen diese mit Darstellungen festzuhalten. – Einige Darstellungen in Handlung umsetzen lassen.	*vorstellen* ↓ darstellen	*Höhere Stufe:* Handeln auf Vorstellungsebene

Sozialform	Lernverlauf	Schülertätigkeit	Begründung des Vorgehens
	Erinnerung IV (Verben zurückrufen)		
stehen in Ecke	Der Lehrer nennt die Schüler, die eine Handlung durchgeführt haben (z.B. Ruth, Hans ...) Die Schüler nennen die Tätigkeit, die zu den Schülern gehören (z.B. Hans → verliert)		Zurückholen und Prägen des zugehörigen Wortfeldes. (*Vorarbeit* für spätere angewandte Aufgaben)
	Einführung des Symbols «–» (weg)		
Halbkreis vor Wandtafel	Lehrer: «Für all das, was diese Kinder gemacht haben → wegnehmen, verlieren ... braucht man ein ganz kurzes Zeichen» – («weg») «Wir können also das, was wir getan, gezeichnet und erzählt haben, ganz kurz aufschreiben. → (Nun verwenden wir wieder die Wandtafeldarstellung → Erinnern II von vorher.) Beispiel: (Schüler: 5 Schnitze hat Ruth gehabt... .») Ruth: D D D ~~D~~ ~~D~~ 5 – 2 = 3 → sprechen der Gleichung: «fünf weg zwei gleich drei»	hören zu sehen, wie Gleichung eingesetzt wird ↓ 1. Geschichte wiederholen 2. gleich darauf Gleichung als «Protokoll» sprechen	Wir verwenden den Begriff «weg», damit das schwächere Kind besser an seinen Wortschatz anhängen kann. Was schwer anhängbar ist, geht leicht verloren. *(Vester)*
	Üben I	selbständiges Arbeiten	Jetzt wird noch der ganze «Ablauf» geübt, geprägt und durch etliche Beispiele breit «vernetzt».
an den Pulten	– Schüler stellen auf Blatt, Folien, WT gehandelte und selbst vorgestellte Aufgaben dar (Darstellung mit Gleichung). – Schüler «lesen» und erklären eigene Aufgaben	ver-sprachlichen	

Weitere Übungsformen, die immer wieder kurz aufgegriffen werden sollen.

- Handlung / Erinnerung / Gleichung
- Erinnerung einer Handlung vom Vortag / Darstellung / Gleichung
- Vorstellen einer Handlung / Erzählung / Gleichung
- Vorstellen einer Handlung / Darstellen / Gleichung
- Darstellung / Gleichung
- Gleichung / Handlung
- Gleichung / Darstellung
- Handlung in Textform / Gleichung
- Handlung in Erzählform / Darstellung
- Handlung in Textform / Handlung in Wirklichkeit

→ Nach vielen «Hin- und Her-Übungsformen» Automationsübung einschalten (ablösen)

Das kleine 1 × 1

Von Ruth Badertscher

2 = ___

2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 + 2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 = ___

2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 = ___

1 · 2 = ___

3 = ___

3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 + 3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 = ___

3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 + 3 = ___

1 · 3 = ___

4 = ___

4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 + 4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 = ___

4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 + 4 = ___

1 · 4 = ___

5 = ___

5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 + 5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 = ___

5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 + 5 = ___

1 · 5 = ___

☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆ ☆

6 = ___

6 + 6 = ___

6 + 6 + 6 = ___

6 + 6 + 6 + 6 = ___

6 + 6 + 6 + 6 + 6 = ___

6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 = ___

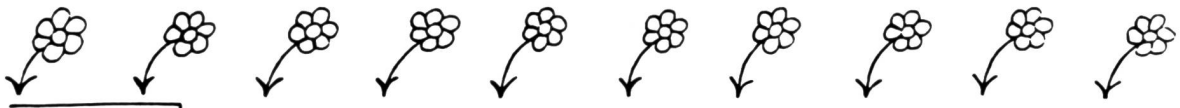
6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 = ___

6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 = ___

6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 = ___

6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 + 6 = ___

1 · 6 = ___



7 = ___

7 + 7 = ___

7 + 7 + 7 = ___

7 + 7 + 7 + 7 = ___

7 + 7 + 7 + 7 + 7 = ___

7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 = ___

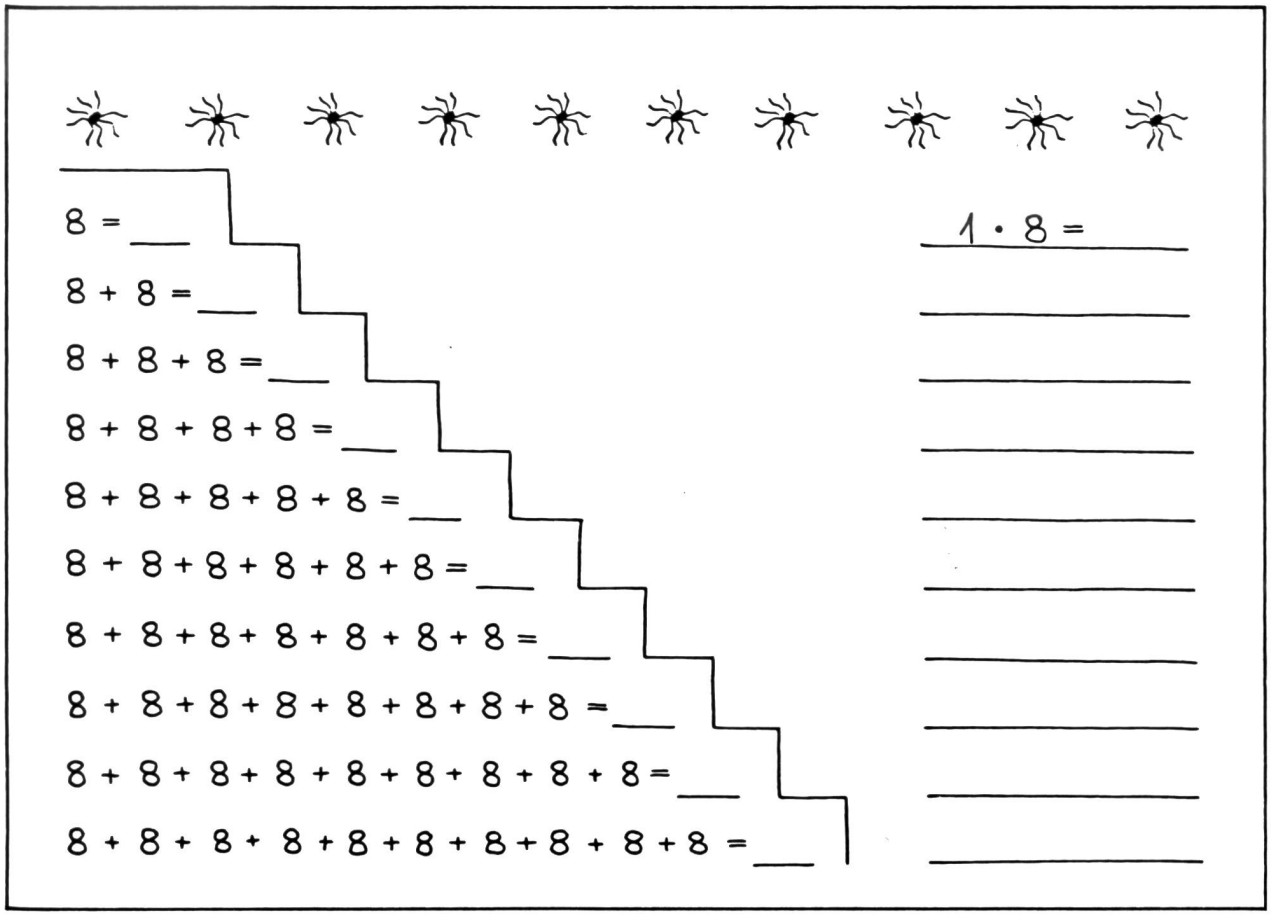
7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 = ___

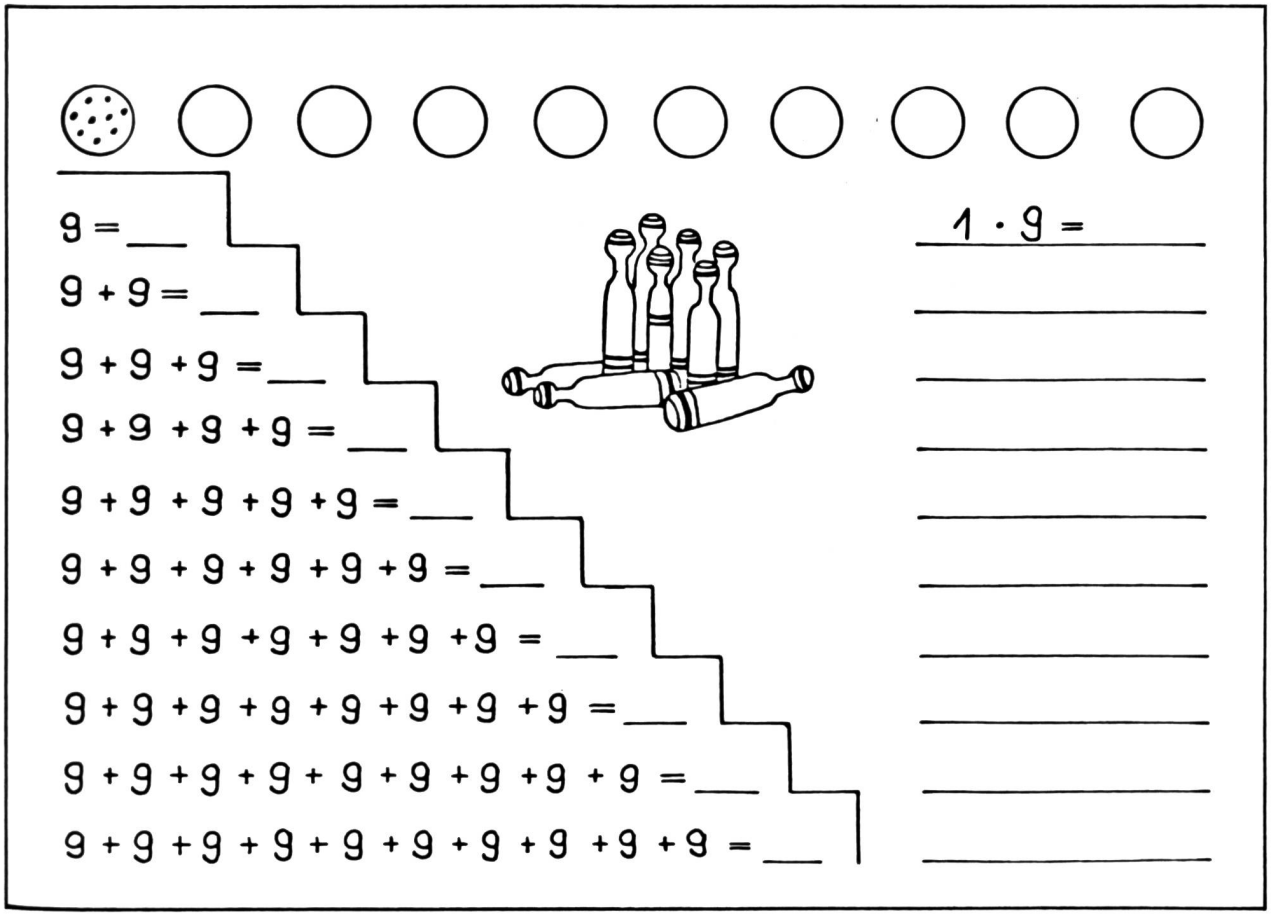
7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 = ___

7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 = ___

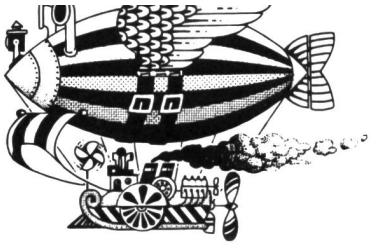
7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 + 7 = ___

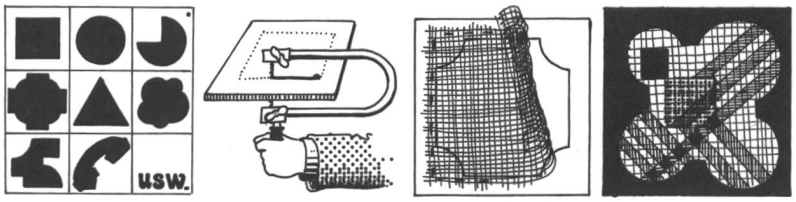
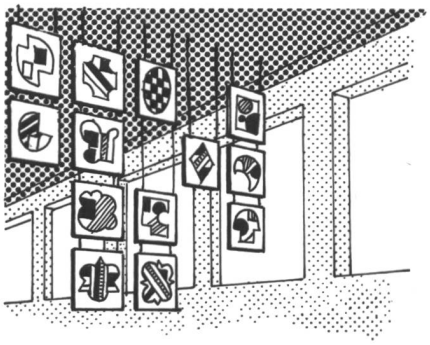
1 · 7 = ___


8 = ___
8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 + 8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 = ___
8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 + 8 = ___
1 · 8 = ___


9 = ___
9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 + 9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 = ___
9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 + 9 = ___
1 · 9 = ___

Die WERKIDEE



Theoretische und praktische Inhalte Bezüge	Thema: **Fensterschmuck, Wandschmuck, Raumschmuck** (mit textilem Charakter)	Materialien und thematische Alternativen
Forderungen an den Schüler Vorhänge, Stoffe, Stoffmuster, Wandteppiche etc. studieren	Eine grosse Fensterfläche soll im textilen Charakter geschmückt werden. Wir lernen Materialien kennen, die transparent sind und das Licht durchscheinen lassen. Wir halten diese Materialien gegen das Licht und unterscheiden hochtransparente Materialien von weniger transparenten Materialien (Regenbogenfolie, Plastikstreifen, verschiedene Papiersorten, Fäden, Bänder, Wolle, Stoffstreifen, Alu-Folie und vieles mehr).	Fäden, Stoffresten, Wolle, Folien, Drachenpapier, weitere Papiere, Bänder, Kordeln
Transparente und nichttransparente Materialien unterscheiden Lasierende und deckende Malweisen unterscheiden. Lasierende und opake Farbschichten auftragen	Wir malen dünne, transparente Farbflecken und dicke, deckende Farbflächen auf eine Glasscheibe oder auf eine durchsichtige Folie (Wasserfarbe haftet besser, wenn man ihr ein wenig flüssige Seife – Abwaschmittel – beimischt) und halten das Ganze gegen das Licht. Wir beobachten, wie bestimmte Farben das Licht durchlassen. Wir sprechen dann von *lasierenden* Farben. Andere Farben erscheinen gegen das Licht schwarz, hier handelt es sich um *deckende, opake* Farben. Lasierende und deckende Farbschichten malen wir auch auf ein Blatt Papier.  	Aquarellfarben, Wasserfarben, Deckfarben Abwaschmittel, Glasplatten, Folien, Pinsel
Im Hinblick auf eine Klassenarbeit Binnenformen entwerfen, aufzeichnen und aussägen	Jeder Schüler erhält ein Stück dünnes Sperrholz (20 × 20 cm). Darauf werden symmetrische und asymmetrische Formen – «Fenster» – gezeichnet. Wir achten darauf, dass diese Fenster in der Form von Schüler zu Schüler nicht allzu verschieden sind. Auch sollten die Fenster dann etwa die gleiche Grösse aufweisen. Diese «Fenster»-Binnenformen sägen wir mit der Laubsäge aus. Dann überziehen wir das Fenster mit einem dünnen Drahtgeflecht – Hühnerstall-Gitter –, welches wir mit Bostich-Klammern befestigen. In dieses Netz flechten wir transparente und nichttransparente Materialien (wie oben beschrieben) ein.	Malpapier, Wassergefässe Sperrholz, Laubsägen, Drillbohrer, Drahtgeflecht, Bostich-Klammern
Ein Bild weben: Verschiedene, transparente und nichttransparente Materialien kombinieren	Die einzelnen Schülerarbeiten fügen wir im Klassenzimmer vor einem grossen Fenster, vor einer Wand oder in der Raummitte, an der Decke zu einem einheitlichen Gebilde zusammen: An allen 4 Ecken des einzelnen Sperrholz-Plättchens befestigen wir dünne Schraubhaken und verbinden dann die einzelnen Schülerarbeiten mit Patentketten (Bilder-Ketten) oder Ringschrauben. 	Schraubhaken, Patentketten und – zur Freude des Hauswarts – Hammer und Nägel *Alternativen:* Holzrahmen, Astgabeln, u.a. mit Netzen bespannen und beweben. Ein Kuchengitter als Webrahmen verwenden. In Holzplatten Löcher bohren und Materialien einziehen

Autoren:
Walter Grässli
Niklaus J. Müller

Märchen auf der Unter-, Mittel- und Oberstufe

Von Ernst Lobsiger u.a.

Im Basis-Artikel in der Rubrik «Unterrichtsfragen» haben wir weiter vorne in diesem Heft gefragt: «Brauchen Kinder wirklich Märchen?», und in einer Text-Collage haben wir Märchengegner und Anhänger der Märchen zitiert. Hier wollen wir zuerst einige «Faustregeln» aufstellen für den Umgang mit dieser Textsorte und anschliessend exemplarisch zeigen, wie auf allen Stufen der Volksschule mit Märchen abwechslungsreich gearbeitet werden kann.

1. Nicht ein Märchen als Erstlesefibel auswählen

Natürlich kann auch mit einer Märchenfibel zum Glück nicht verhindert werden, dass die Erstklässler lesen lernen. Aber es ist doch bemühend, wenn in fast jeder Lesestunde während eines halben Jahres immer wieder von den gleichen Zwerglein die Rede ist, die gleichen Diminutive immer wieder vorkommen. Nach Schulschluss kann der Erstklässler dann erst die «reale Welt» entdecken, zu der Velofahren, Fernsehprogramme, Elternkrach, Haustiere usw. gehören. Der Schulunterricht findet unter einer sterilen Glasglocke statt, in einem Märchenland, bis nach 25 Schulwochen bei der Einführung des X die Hexe endlich das letzte Fibelblättchen abschliesst. Wenn wir den Schüler in den ersten Schuljahren zu intensiv in eine Märchenwelt drängen und damit überfüttern, dürstet ihn nachher so sehr nach der «wahren Welt», dass er als Mittel- oder Oberstufenschüler nur mit Widerwillen zu einem Text greift, der ihn in eine Märchenwelt entführen möchte. «Märchen sind doch nur etwas für die Kleinen», heisst es dann leider zu oft.

2. Märchen nicht zulange auseinanderziehen

Die Textsorte «Märchen» ist eine kompakte Kurzform; der Handlungsbogen musste ursprünglich an einem Abend zu Ende geführt werden. Auch wenn ein Märchen als Schulspiel aufgeführt wird, sollte der Stoff nicht länger als zwei Wochen im Mittelpunkt unseres Unterrichts stehen, sonst ist die Gefahr des Zerredens, des Auseinanderfallens gross. So wie man im Botanikunterricht am Schluss nicht mehr die wunderschöne Tulpe sieht, sondern nur noch Staubfäden, Stempel und Fruchtknoten, so sehen einige Schüler nur noch Szenen, Requisiten und Auswendiglerntexte.

3. Weniger bekannte Volksmärchen suchen

Durch die «Märchen-Kassetten-Mafia» kennen die meisten Erstklässler eben schon viele klassische Volksmärchen. Natürlich hören auch diese Schüler gespannt zu, wenn wir Lehrer gute Erzähler sind, aber warum nicht den Kulturschatz der Kinder vergrössern durch unbekanntere Märchen?

4. Märchen möglichst wenig verändern

Einige Lehrer «vergessen» die grausamen Bestrafungen der Bösewichte am Schluss des Märchens. Mit Bettelheim sind wir da einig, dass dann der Märchenerzähler ein Hauptelement unterschlagen hat und besser das ganze Märchen vergessen hätte. Andererseits soll die Strafe auch nicht ausgeweitet werden. «Die Stiefmutter musste in glühenden Schuhen auf den Kohlen tanzen, bis sie starb.» Das genügt. Es muss nicht im Detail geschildert werden, wie ihr Kleid Feuer fing, wie sie scheusslich schrie, wie eben nur Hexen/Stiefmütter schreien können, usw.

5. Märchen gehören auf alle Schulstufen

Hier eine Aufbaureihe, die sich bewährt hat:

1. Klasse:

a) *Märchen in Mundart erzählen.* Schüler im Halbkreis um den Lehrer versammelt, der auf Buch und Illustrationen verzichten kann. Ist der Lehrer noch kein guter Erzähler, so soll er mit dem Tonbandgerät üben.

b) *Märchen teils schon in Schriftsprache erzählen.* Wir erzählten den Anfang von «Frau Holle» in Mundart. Als die Mädchen in den Brunnen sprangen, kamen sie in ein Land, wo Schriftsprache gesprochen wurde. Als die Schüler nach dem Erzählteil den Dialog zwischen Frau Holle und den Mädchen spielten, sprachen sie mehrheitlich Schriftsprache, ohne dass dies verlangt worden war. Je eher wir auch spielerisch die Schriftsprache üben, desto eher werden wir wirklich zweisprachig!

c) *Märchen in Schriftsprache erzählen,* denn schliesslich stammen die Grimm-Märchen aus Deutschland. Immer noch sitzen die Schüler im Kreis um den Lehrer, der ohne Buch in klaren Hauptsätzen erzählt. Als wir kürzlich «Hans im Glück» erzählten, sahen wir am Gesichtsausdruck einzelner Schüler, dass sie nicht wussten, was ein «Pferd» war. Der Lehrer wechselte in Mundart: «En Puur isch mit emene Ross choo», um dann gleich wieder in die Schriftsprache zu wechseln: «Also, ein Bauer kam mit einem *Pferd.* Hans sagte: ‹Herr Bauer, sie haben aber ein schönes *Pferd.*›» Der Bauer fragte: «Ja, möchtest du mein *Pferd* haben...» Innerhalb der nächsten fünf Sätze kam nun das noch nicht allen geläufige Wort «Pferd» mindestens siebenmal vor. Die Schüler haben nicht nur ein neues Märchen kennengelernt, sondern auch ihren Wortschatz vergrössert!

d) *Den Schülern Märchen in Schriftsprache vorlesen.* Vielleicht zuerst dafür bearbeitete Fassungen verwenden, denn Wortschatz und Syntax haben sich seit 1863 doch verändert. Mut zur Pause nach den Sätzen, damit innere Bilder Zeit zum Wachsen haben.

e) *Schüler lesen selber Märchentexte.* Warum dabei nicht auch individualisieren? Mit der schwächeren Klassenhälfte lesen wir «Hänsel und Gretel», mit der anderen Gruppe «Brüderchen und Schwesterchen». Anderntags lesen sich in einer Lektion mit der ganzen Klasse die Schüler gegenseitig ihre Märchen vor. Wir finden heraus, was in beiden Märchen gleich oder ähnlich ist.

Ganze Unterstufe

f) *Die Schüler suchen selber neue Märchen* im Märchenbuch und lesen diese vor, z.B. auch im Altersheim oder auf eine Tonbandkassette. (Selbstbesprochene Tonbandkassetten mit lustig verziertem Umschlag werden so persönliche Geschenke.)

g) *Märchen dramatisieren.* Als Schattenspiel, als Tonbildschau, Kasperli oder Schulspiel soll das Märchen neu erlebt werden. (Vgl. «neue schulpraxis», Dezember 1983, S. 17–24.)

Ab Mittelstufe

h) *Märchen vergleichen/abstrahieren.* Natürlich soll in einem ersten Schritt die Spannung des Märcheninhaltes erlebt werden, kann mit dem Helden zusammen erlebt werden, wie schliesslich das Gute siegt und das Böse bestraft wird. In einem zweiten Schritt soll der Schüler jetzt aber auch abstrahieren und vergleichen lernen. Er kann selbst Gemeinsamkeiten der Textsorte kennenlernen. Beispiele:

- Lies in einem Märchenbuch den ersten Satz von 50 Volksmärchen. Was stellst du fest? (Ein typischer Märchenanfang ist: «Es war einmal...»)
- Suche fünf Märchen, in denen eine Stiefmutter vorkommt. Beschreibe diese Stiefmütter, ihren Charakter, ihre Taten und ihr Ende.
- Suche typische Märchenzahlen. (Aus *sieben* Brüdern werden *sieben* Raben. *Sieben* Zwerge hinter *sieben* Bergen. Brüderchen und Schwesterchen kommen an *drei* Quellen vorbei, und als Reh verzaubert geht Brüderchen *drei* Tage auf die Jagd usw.)
- Suche Märchensprüche aus dem Märchenbuch. (Ach, wie gut, dass niemand weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss'. Der Wind, der Wind, das himmlische Kind... Spieglein, Spieglein, an der Wand...)
- Werden im Märchen am Schluss immer die Guten belohnt und die Bösen bestraft, oder gibt es Ausnahmen? Untersuche zehn Volksmärchen!
- In welcher Zeitform sind Volksmärchen fast immer geschrieben? Übermale die ersten zwanzig Zeitwörter/Verben blau.
- Weiss man vom Märchen, wann und wo das Geschehen stattgefunden hat? Vergleiche mit der Sage! (In vielen Sagen sind Ort und/oder Zeit angegeben, im Märchen fast nie.)
- Welche Leute im Märchen haben Eigennamen, bei welchen wird nur der Beruf angegeben? (Der König, der Jäger, der Schneider)

i) *Die Textsorte Märchen mit anderen Textsorten vergleichen.* Märchen können mit Sagen verglichen werden (Beispiel im Februarheft 1983, S. 14). Tiermärchen können auch Fabeln gegenübergestellt werden. Welches Sprichwort passt zu welchem Märchen? Sind Legenden auch Märchen? Gibt es auch Märchen in Gedichtform? usw. Natürlich werden die typischen Merkmale einer Textsorte an passenden Beispielen konkret herausgearbeitet, und erst nachher untersuchen wir, ob dieses Merkmal auch für andere Vertreter der Textsorte gilt (Beispiel zur Textsorte Fabel im Septemberheft 1983 der «neuen schulpraxis», S. 17–24).

k) *Märchen aus anderen Kulturkreisen kennenlernen.* Orientalische Märchen, Indianermärchen, Eskimomärchen – alle haben sie ihren Reiz, wenn sie vernünftig dosiert an den Schüler herangetragen werden. Die Suche nach Glück, Gerechtigkeit und Frieden ist allen Völkern gemein, diese Sehnsucht kommt auch in Märchen der verschiedensten Kulturen zum Ausdruck. Die Schüler schreiben auch gerne selbst einmal ein Märchen.

Ab Oberstufe:

l) *Märchenumkehrungen, Anti-Märchen, das Märchen als Satire.* Märchenverfremdungen, wie wir sie im ersten Teil dieses Heftes abgedruckt haben, begeistern Seminaristen und Junglehrer meist sehr. Um so enttäuschter sind sie dann, wenn Unter- oder Mittelstufenschüler meist eher ratlos vor diesen umgekehrten Märchen sitzen. Wache Oberstufenklassen hingegen finden es interessant, auch zeitgenössische Variationen alter Märchenmotive einmal kennenzulernen. Hier kann es angebracht sein, auf individualisierende Art Märchenthemen zu verfolgen, die sich durch die Feder moderner Autoren verfremdet haben. Auch zu Kunstmärchen können Oberstufenschüler eine persönliche Beziehung aufbauen, wenn auf den früheren Schulstufen die Textsorte Märchen nicht zu Tode geredet wurde...

Literaturverzeichnis

Bettelheim Bruno, Kinder brauchen Märchen, dtv, Stuttgart 1977
Bonn Franz, Theater-Bilderbuch, J.F. Schreiber, Esslingen 1978
Claus U./Kutschera R., Total tote Hose, Eichborn Verlag
Denecke Ludwig, Jacob Grimm und sein Bruder Wilhelm, J.B. Metzlersche, Stuttgart 1971
Ellwanger W./Grömminger A., Märchen – Erziehungshilfe oder Gefahr? Herder, Freiburg im Breisgau 1977
Englert-Faye C., Das Schweizer Märchenbuch, Zbinden, Basel 1971
Fetscher Iring, Wer hat Dornröschen wachgeküsst? Fischer, Hamburg 1972
Gelberg Hans-Joachim (Hrsg.), Neues vom Rumpelstilzchen, Beltz und Gelberg, Basel 1981
Gerstner Hermann, Brüder Grimm, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1973
Janosch erzählt Grimms Märchen, Beltz und Gelberg, Weinheim und Basel 1972
Kennel Moritz (Illustrator), Dornröschen, Offsetdruck, Wetzikon und Rüti
Mieder Wolfgang (Hrsg.), Grimms Märchen – modern, Arbeitstexte für den Unterricht, Philipp Reclam jun., Stuttgart 1981
Moser-Rath Elfriede (Hrsg.), Deutsche Volksmärchen, Eugen Diederichs, Düsseldorf-Köln 1966
Pinson R.W. (Hrsg.), Märchen der Welt, Moewig, München 1977
Psaar W./Klein M., Wer hat Angst vor der bösen Geiss? Westermann, Braunschweig 1980
Ritz Hans, Die Geschichte vom Rotkäppchen, Muriverlag, Göttingen 1983
Senft F./Quaiser W., Die Nidelgret und andere Märchen der Schweiz, Orell Füssli, Zürich 1980
Stebler-Schaub Martha, Goldenes Märchenland, Schweizer Verlagshaus, Zürich 1968
Straub W./Grohé H. (Hrsg.), Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm, Herder, Freiburg im Breisgau 1963
Waechter Friedrich Karl, Tischlein deck dich und Knüppel aus dem Sack, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1972
Waldmann Richard (Hrsg.), Die Schweiz in ihren Märchen und Sennengeschichten, Eugen Diederichs, Köln 1983
Wildhaber R./Uffer L., Schweizer Volksmärchen, Eugen Diederichs, Düsseldorf-Köln 1971
Witzig A./Wyss B., Märchen, Schweizerfibel Ausgabe A, II. Teil, Schweiz. Lehrerverein, Stäfa 1973

Didaktische Zusatzinformationen zu den Arbeitsimpulsen

Arbeitsblatt 1: Was weiss ich schon alles über Märchen?
Diese 13 Aufgaben wurden (teils auszugsweise) im Frontal-, Partner- oder Einzelunterricht auch von Unterstufenschülern gut und gern gelöst. Während wir weiter vorne erst abstrakt vom *Märchen vergleichen/abstrahieren* gesprochen haben, soll dieses Arbeitsblatt ein praktisches Beispiel zu unserer Anregung sein.

Arbeitsblatt 2: Das Durcheinandermärchen
Mit diesem Arbeitstext verfolgen wir hauptsächlich lesetechnische Ziele. Die neuere Leseforschung hat festgestellt, dass die Oberlängen uns beim Entziffern der Buchstaben mehr helfen als die Unterlängen. Wir sollten daher beim Lesen die obere Zeilenhälfte im Blickfeld haben. Um dies zu üben, sind alle Unterlängen und die untersten 2 mm der Buchstaben abgeschnitten worden. Den Schülern offerieren wir den Text natürlich in erster Linie als «Geheimschrift» und nicht als lesetechnische Übung. Bei der inhaltlichen Besprechung rekapitulieren wir die Inhalte von vier wichtigen Volksmärchen, die zur Allgemeinbildung aller Schüler zählen sollten.

Arbeitsblatt 3: Richtig oder falsch?
Diese 26 Behauptungen können am Anfang oder Schluss einer Märchenreihe stehen. In einer Versuchsklasse liessen wir die Schüler vorgängig mit 10 verschiedenen Nachschlagwerken arbeiten, die sie teils von daheim mitgebracht hatten. Sie schlugen unter «Märchen» und «Grimm» nach, teils auch unter «Fabel», «Sage» usw. Grosse Beachtung fand auch die Auffangarbeit, denn die Schüler konnten selbst Behauptungen aufstellen, von denen die Hälfte richtig, die andere Hälfte falsch sein mussten. Wer nicht gerne viele Arbeitsblätter kopiert, kann auch die 28 Impulse vorlesen; die Schüler haben dabei die Augen geschlossen und strecken die rechte Hand auf, wenn die Behauptung stimmt, die linke Hand, wenn die Behauptung falsch ist. (Oder die Schüler numerieren im Notizheft bis 28 und schreiben dahinter «richtig» oder «falsch» nach dem zweimaligen Vorlesen der Behauptung.)
Lösung: falsch sind, 1, 4, 6, 10, 15, 16, 20 und 27; alle anderen Behauptungen sind richtig.

Arbeitsblatt 4: Märchendomino
Ziel ist, die Schüler zu animieren, möglichst viele Märchen in ihrer Freizeit zu lesen. Wichtige Märchenelemente treffen wir im Leben ja immer wieder. Sogar beim Besuch von Disney-World in den USA stösst man häufig auf Märchenfiguren und -themen. Mehrere Klassen haben dieses Märchendomino noch erweitert oder selbst ein Domino hergestellt, das sich auch als Kreis schliesst. Wir mussten die Regel aufstellen: Nur Personen, Sprüchlein und Bilder aus Grimm-Märchen dürfen im Domino vorkommen werden, damit die Spiele nicht zu schwierig wurden. (Dieses Arbeitsblatt verdanken wir Christa Haas.)

Arbeitsblatt 5: Wir untersuchen Märchen
Diese Impulse lehnen sich an Arbeitsblatt 1 und 3 an, sind aber anspruchsvoller. Die Aufgaben 1 und 2 sind einige Tage früher zu geben, damit die Schüler Zeit haben, möglichst viel Märchenmaterial in die Schule zu bringen. (Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, von der Schweiz. Volksbibliothek, Hallerstrasse 58, 3012 Bern, oder Hardturmstrasse 169, 8005 Zürich, eine Klassenserie mit 20 oder 40 Märchenbüchern zu bestellen.) Dieses Material ist nötig, um die Aufgaben 3 bis 16 zu lösen. Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit ist möglich. Am meisten Erfolg hatten wir mit diesem Arbeitsblatt, wenn jede Zweiergruppe drei Aufträge nach freier Wahl übernehmen konnte und nachher mündlich oder in Form einer Wandzeitung den anderen Klassenkameraden berichtete.

Arbeitsblatt 6 und 7: «Die zertanzten Schuhe» und «Sieben Paar Schuhe»
Mit einer Halbklasse arbeiten wir am Märchen «Die zertanzten Schuhe», mit der anderen Klassenhälfte an «Sieben Paar Schuhe». Nachher ergeben sich natürliche Vorlese- oder Weitererzählanlässe, denn anschliessend muss die ganze Klasse beide Märchen kennen, um vergleichen zu können. Um auch wieder lesetechnische Aspekte miteinbeziehen zu können (wie schon bei Arbeitsblatt 2), haben wir die Texte umdrucken lassen. Im ersten Text haben wir am Anfang die Satzzeichen weggelassen. Dabei spürt der Schüler, dass Satzzeichen nicht einfach Schikanen sind, sondern die wichtigste Lesehilfe. Gerade wenn man diese zuerst schmerzlich vermisst, achtet man nachher um so besser darauf. In schwachen Klassen gaben wir auch den Impuls: «Übermalt in einem Abschnitt im zweiten Teil des Märchens alle Satzzeichen (also auch Ausrufezeichen, Anführungszeichen usw.) rot, bevor ihr den Text wirklich lest und den Inhalt aufnehmt.» Die Leseleistung war spürbar besser! Ab und zu werden die Schüler auch noch auf Texte stossen, die in «alten Schriften» gedruckt sind. Das Märchen «Sieben Paar Schuhe» wurde deshalb so gedruckt, wie es erstmals in alten Quellen überliefert ist.

Arbeitsblatt 8: Kannst du ausdrucksvoll vorlesen?
Wie immer, müssen nicht alle Arbeitsblätter aus der «neuen schulpraxis» dem Schüler kopiert abgegeben werden. Die Impulse 1b bis 1f können dem Schüler auch als Folie oder Wandtafeltext mitgeteilt werden. Ziel dieser Leseübung ist, dass der Schüler mit der Klangprobe feststellt, wie eine Textstelle am besten tönt. Die Mitschüler sitzen nicht nur passiv in den Bänken; sie haben einen Hörauftrag und sollen herausfinden, auf welchen Punkt (1b bis 1f) der Vorleser besonders achten will. Die Impulse dieses Arbeitsblattes passen zu jedem (Märchen-)Text. In den Versuchsklassen haben wir die Arbeitsblätter 6 bis 9 zusammen eingesetzt.

Arbeitsblatt 9: Märchenvergleich
Die beiden Texte 6 und 7 lassen sich gut vergleichen und kontrastieren. In einer guten Klasse genügt der Impuls: «Vergleicht die beiden Märchen und stellt die Unterschiede in einer Tabelle dar!» In schwächeren Klassen schreibt der Lehrer Impulse an die Wandtafel, auf eine Folie oder ein Arbeitsblatt. Beispiele: Wodurch unterscheiden sich die beiden Soldaten? Wer hilft dem Soldaten, und wann kommt diese Hilfe? Welcher Lohn wurde versprochen? Was geschieht, wenn der Soldat das Rätsel der zertanzten Schuhe nicht findet? Wie wird der Held in den beiden Märchen unterschiedlich verwöhnt? Wie viele Prinzessinnen sind es in den beiden Märchen? usw. Arbeitsblatt 9 ist im ersten Teil eigentlich ein Lösungsblatt. Der Lehrer kann mit weisser Deckfarbe (Tippex flüssig) einzelne Wörter oder ganze Gegenüberstellungen abdecken und diese von den Schülern vervollständigen lassen. Die einzelnen Aussagen dieses Arbeitsblattes können auch auseinandergeschnitten und vor dem Kopieren vermischt werden. Der Schüler muss dann die verschiedenen Teile ausschneiden und selbst zu einer Tabelle zusammenstellen. Für den Lückentext am Schluss des Arbeitsblattes schlagen wir folgende Lösung vor:

Das Märchen *«Sieben Paar Schuhe»* ist bäurischer, demokratischer, aber auch «kleinkarierter». Der Held bekommt gutes *Essen,* aber keine schönen *Kleider.* Am Schluss erhält er als Lohn einen *Geldsack.* Früher, als es in diesem Land teils noch Hungersnot gab, waren Essen und Geld wichtiger als *Prinzessinnen.* Dass die Töchter ins Kloster kommen, kann darauf hinweisen, dass dieses Märchen vor allem in *katholischen* Gegenden erzählt wurde. Das Märchen «Die zertanzten Schuhe» wurde von den Brüdern Grimm in *Deutschland* gefunden; «Sieben Paar Schuhe» ist ein *Schweizer* Märchen.

(Die einzusetzenden Wörter können verstreut an die Wandtafel geschrieben werden, um die Aufgabe zu vereinfachen.) Quellenangaben: «Die zertanzten Schuhe» aus «Die schönsten Märchen der Brüder Grimm». «Sieben Paar Schuhe» aus «Die Nidelgret und andere Märchen aus der Schweiz». Märchenvergleich: Peter Hutter, Schlieren.

Arbeitsblatt 10: Schreibanlass «Wir schreiben selbst ein Märchen auf»

a) *Nacherzählung:* Märchen wurden ja während Jahrhunderten immer weitererzählt. Warum sollen die Schüler nicht schriftlich ein Märchen weitererzählen? Lehrerimpuls: «Hier auf dem Lehrerpult findet ihr einen Zettel mit eurem Namen darauf. Ich habe für jeden Schüler ein anderes Märchen herauskopiert, von dem ich annehme, dass euch das besonders gefällt. Lest den Text viermal leise durch. Dann könnt ihr euch noch zehn Stichwörter oder Ausdrücke notieren, bevor ihr mir das kopierte Blatt wieder abgebt. Bei einigen habe ich den Schluss des Märchens weggelassen. Auch diese Schüler müssen den ersten Teil genau nacherzählen. Ihr wisst ja: nichts dazudichten, nichts weglassen, aber in heutiger Sprache erzählen, nicht in Grimms Sprache, die 160 Jahre alt ist. Den Schluss könnt ihr dann selbst dazuerfinden.» Nachher werden die Vorlagen und die Schülerarbeiten im Schulzimmer aufgehängt; wir können feststellen, wo sich die Niederschrift schon von der Vorlage unterscheidet. Der Schüler versteht nun, dass es von vielen Märchen verschiedene Fassungen gibt, weil durch das ständige Weitererzählen öfters dazugedichtet oder weggelassen wurde.

b) *Diktat:* Um den Märchenschatz der Schüler zu vergrössern, warum nicht einmal ein Märchen als vorbereitetes/unvorbereitetes Diktat verwenden? (Evtl. auch Wanderdiktat, Lückendiktat, Partnerdiktat mit unterschiedlich langen Texten.) Märchen mit modernem Wortschatz und heutiger Satzbauweise verwenden, nicht altertümliche Formen lernen, die der Schüler nie brauchen kann!

c) *Selber Märchen dichten:* Zuerst Arbeitsblatt 10 mit den Schülern gemeinsam besprechen, dann Entwurf schreiben lassen, Märchen illustrieren und Reinschrift zum Aufhängen im Schulzimmer als Hausaufgabe.

Arbeitsblatt 11: Musikanten
Arbeitsvorschläge:
- Finden die Schüler heraus, dass es sich um ein Gedicht mit festem Rhythmus und regelmässigen Reimen handelt, wenn wir ihnen erst einmal die ersten zwei Strophen am Hellraumprojektor oder an der Wandtafel in Prosaform geben?
- Können die Schüler jetzt bereits den korrekten Titel setzen?
- Können sie die nächste Strophe richtig zusammenstellen als «Schriftsteller»? Gibt es mehrere sinnvolle Möglichkeiten, die wir einander vorlesen?
- Können wir die fehlenden (Reim-)Wörter richtig einsetzen?
- Können wir die letzten drei Strophen, die so klein gedruckt sind, doch noch fliessend lesen? (Lesetraining: Gewöhnung an immer kleinere Schriften. Später bei Verträgen sollen unsere Schüler das «Kleingedruckte» auch noch aufmerksam lesen...)
- Können die Schüler das Märchengedicht als Ganzes richtig zusammensetzen? Erkennen sie den roten Faden, der durch die ganze Handlung läuft?

Eine «richtige Lösung» glauben wir hier nicht abdrukken zu müssen, denn der Text findt sich vielerorts, z.B. bei Ernst Müller: «Gedichte für das 4.–6. Schuljahr», Verlag Zürcher Kantonale Mittelstufen-Konferenz, S. 199, oder im interkantonalen Zweitklasslesebuch «Grosser Zwerg», Lehrmittelverlag Zürich, S. 106. Im Lehrerkommentar zur zweiten Quelle gibt es auch noch zehn weitere Ideen, wie mit diesem Text gearbeitet werden kann:

Die Bremer Stadtmusikanten
(Manfred Hausmann, nach dem Märchen der Brüder Grimm)
Anregungen:
- Das Märchen der Brüder Grimm im Originaltext vorlesen, evtl. vorbereitet vorlesen lassen (mehrere Schüler).

- Einzelne Szenen frei spielen.
- Gemeinsames Erlesen des Spiel-Textes. Tierstimmen lautmalerisch nachahmen, auch im Chor.
- Den Text mit verteilten Rollen lesen. Verschiedene Rollenverteilungen durchprobieren.
- Die erzählenden Verse als Regieanleitungen benützen. Entsprechende Gespräche improvisieren: die Tiere vor dem Räuberhaus; die Räuber am Tisch usw.
- Welche Instrumente passen am besten (Orff; selbst gebastelte)?
- Welche Requisiten und Kulissen brauchen wir? (Materialliste zusammenstellen.)
- Gestaltung proben (Sprechen einzeln, Chor; Singen, evtl. nach eigenen Melodien; Beleuchtung usw.).
- Aufführung für andere Klassen, für die Eltern.
- Evtl. Hörspielfassung kennenlernen (Tonband TO 711, «Die Bremer Stadtmusikanten», Hörspiel von Josef Elias. Mediothek des Pestalozzianums Zürich).

Bei unseren Versuchsklassen haben wir den Text mit weichem Bleistift in der richtigen Reihenfolge in ursprünglicher Strophenform aufschreiben lassen. Diese Abschreibübung tat auch noch den Mittelstufenschülern gut. Dann lernten wir den Text mit der Auswischmethode auswendig:
E.. Esel, schw.. u.. hochbe...
e.. Hund, v.. Atemn.. gepl....

Die Zeilenanfänge (wenigstens den ersten Buchstaben davon), die Schlüsselwörter (Hauptsinnträger) und teils die Reimsilbe liessen wir am längsten stehen. Doch nach und nach radierten wir mit dem Gummi alle Teile aus, die wir schon auswendig konnten. Am Schluss hatten wir wieder das leere Blatt vor uns. Uns war nicht so wichtig, dass die Schüler ein Gedicht mehr auswendig konnten, sondern, dass sie eine *Arbeitsmethode*, das Auswendiglernen mit der Auswischtechnik, kennengelernt hatten.

Arbeitsblatt 12: Ein Rückwärtsmärchen
Im Basisartikel «Brauchen Kinder wirklich Märchen?» und in der Einführung zu diesen Arbeitsmaterialien haben wir von Umkehrmärchen gesprochen. Hier nun also ein erster schüchterner Versuch für jene, die etwas davon halten vom «Worte kann man drehen» (Hans Manz). Der Schüler soll dabei erfahren, dass Texte nicht (mehr) sakrosankt sind, sondern weitergeführt und verändert werden können. So soll einer falschen Hochachtung vor Gedrucktem vorgebeugt werden. (Der Text stammt von einem leider anonymen Absolventen der Lehramtsschule des Kantons Aargau.) Haben nach diesem Beispiel die Schüler bereits Lust, selber ein Märchen umzukehren, oder will der Lehrer anschliessend einen Umkehrtext aus dem Artikel «Brauchen Kinder wirklich Märchen?» aufgreifen?

Arbeitsblatt 13: Personenvergleiche (Stiefmutter)
Eine Präambel vor dem Arbeitsblatt ersetzt einen Kommentar hier im Lehrerteil. In «Frau Holle», «Hänsel und Gretel» (einzelne Fassungen), «Brüderchen und Schwesterchen», «Schneewittchen», «Der liebste Roland» und anderen Märchen kommen Stiefmütter vor, die in einer Tabelle verglichen werden können. Jede Gruppe arbeitet das Bild der Stiefmutter nach den gleichen Impulsen heraus, die an der Wandtafel zuerst zusammengetragen werden, z.B. Aussehen, böse Taten, Strafe, Artwörter, die im Text im Zusammenhang mit der Stiefmutter verwendet werden, usw.

Arbeitsblatt 14: Noch ein Stiefmuttermärchen
Bei diesem Text haben wir wieder eine lesetechnische Zielsetzung angestrebt (Details siehe Arbeitsblatt 6). Zuerst soll der Schüler erkennen, dass Satzzeichen eine grosse Lesehilfe sind, d.h., wenn sie fehlen, so wird das Lesen schwierig. Eine solche «Satzzeichen-Sensibilisierungsübung» kann nicht schon nach einmaligem Training eine grosse Wirkung zeigen, darum haben wir hier ein zweites Arbeitsblatt ähnlich aufgebaut. Im zweiten Teil soll das Auge des Schülers sich an eine kleinere Schrift gewöhnen.
Dass dieses Märchen mit Frau Holle verglichen werden kann, versteht sich von selbst. Mit Arbeitsblatt 9 haben wir bereits einen Märchenvergleich vorgeschlagen. Ging es damals vielleicht noch etwas «harzig», weil es der erste Textvergleich war, so sollten die Schüler jetzt bei der Wiederholung der Technik schon selbständig arbeiten können.

Arbeitsblatt 15: Das gute und das böse Märchen
Das Frau-Holle-Motiv (neben Arbeitsblatt 14 und der Fassung von Grimm) in einer dritten Version. Warum nicht die schwächsten Schüler das Märchen der Brüder Grimm lesen lassen, mittelgute Schüler mit Arbeitsblatt 14 beschäftigen und den guten Schülern Text 15 abgeben? Die letzteren sollen nachher selber Richtig/Falsch-Fragen verfassen. In natürlichen Erzähl- und Vorlesesituationen (dabei mag Arbeitsblatt 8 helfen) werden allen Schülern die drei Märchen vertraut, bevor man in tabellarischer Form an der Wandtafel diese vergleicht.

Arbeitsblatt 16: Neue Mütter gibt es nicht
Mögliche Impulse:
a) Lest den Text still für euch.
b) Haben wir ein Märchen gelesen? Begründung?
c) Kann diese Geschichte wahr sein?
d) Beschreibt Christina am Anfang und am Schluss dieser wahren Geschichte
e) Beschreibt die neue Mutter (zehn Ausdrücke ins Notizheft).
f) Welches ist der wichtigste Satz in der Erzählung? («Nein, ich bin nicht deine Mutter, aber ich bin bei dir.») Schreibt ihn an die Tafel!
g) Versucht den ersten Teil mit verteilten Rollen zu lesen. Wie viele Leser braucht ihr? Braucht es auch einen Erzähler? Unterstreicht mit roten, grünen und blauen Farbstiften die einzelnen Rollenteile.
h) Ist Christinas Puppe in dieser Erzählung wichtig? Begründet eure Ansicht.
i) Kennst du noch andere Texte von Gina Ruck-Pauquèt? Schau in deinem Lesebuch nach und im Autorenkatalog der Bibliothek. (Als Vorlesebuch empfehlen wir z.B. «Das Pfannkuchenglück».)
j) Zerschneide den Text in etwa zwölf Teile. Überlege dir aber vorher, was zusammengehört und nicht zer-

schnitten werden darf. Suche einen Titel für jeden dieser zwölf Teile.

k) Wie ist es wohl weitergegangen: a) mit dem Vogel Fips, b) zwischen der neuen Mutter und Christina? Warum hat die Schriftstellerin nicht weitergeschrieben?

Arbeitsblatt 17: Duda von Hans Stempel und Martin Ripkens

Von Arbeitsblatt 13 bis jetzt steht immer die Stiefmutter im Mittelpunkt. Wer zu Arbeitsblatt 16 noch eine Alternative braucht (kürzerer Text, «Geheimschrift», gleiche Problematik) für schwächere Schüler und individualisierenden Unterricht, wird vielleicht zu diesem Text greifen, der dem interkantonalen Lesebuch für das dritte Schuljahr, «Der Zaubertopf» (S. 117), Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, entnommen ist. (Aber auch Oberstufenklassen haben schon engagiert über diesen Text diskutiert.)

Warum aber diese Lücken? Der Schüler soll einmal selbst erleben, dass unser Auge beim Lesevorgang nicht alle Buchstaben «abtastet», dass sich in unserem Hirn schon ein Sinnzusammenhang ergibt, wenn wir auch nicht alle Teile mit dem Auge aufnehmen können. Natürlich braucht es auch wieder Übungsstunden, in denen das genaue Lesen geübt wird, wo auch die Endsilben wieder exakt zu beachten sind. Dazwischen aber sollten die Schüler einmal Gelegenheit haben, sich im überfliegenden Lesen zu üben.

(Natürlich kann als Rechtschreibeübung auch bei jedem Punkt ein Buchstabe eingesetzt werden.)

Arbeitsblatt 18: Mundartmärchen «Sant Peter und der schlau Dursli»

Dieser Text aus der Schweizer Märchensammlung hält sich nicht mehr streng an die Märchenkriterien (Gutes wird belohnt, Böses bestraft usw.). Aber gerade an diesem Beispiel kann gezeigt werden, dass der Begriff Märchen mehr umfasst als die bekanntesten Texte von Grimm. Schon Schweizer Märchen haben andere Merkmale als die deutschen Volksmärchen, und skandinavische, orientalische oder Indianermärchen haben wieder andere Gemeinsamkeiten und Merkmale. Das Schwankhafte, die Bauernschläue, die wir andeutungsweise schon beim Arbeitsblatt 7 («Sieben Paar Schuhe») kennengelernt haben, kommt hier noch deutlicher zum Vorschein. Uns scheint es auch wichtig, dass die Schüler auch immer wieder einmal einen Mundarttext lesen; dies ist der zweite Grund, warum wir diesen Text abdrucken.

Impulse: Was fällt am ersten Satz auf? Sind hier Ortschaften angegeben? Haben wir in anderen Märchen auch Ortschaftsnamen gefunden? (nur bei den Bremer Stadtmusikanten). Um welchen Dialekt handelt es sich? Welche Wörter sind in unserem Dialekt anders? Kannst du einen Abschnitt in Schriftsprache übersetzen? (Abschnitte auf alle Schüler verteilen. Nachher Mundarttext mit Schriftsprachversion vergleichen.) Ist dies ein typisches Märchenende? (offener Schluss). Wer kann den Text, ohne zu stocken, auf eine Kassette vorlesen und dabei die wichtigsten Schlüsselwörter (Hauptsinnträger) in jedem Satz etwas hervorheben? (Klangprobe).

Wer an Märchen denkt, denkt an die Brüder Grimm. Hier eine Zeichnung mit Wilhelm und Jacob Grimm, 1843 vom dritten Bruder, Ludwig Emil Grimm gezeichnet, der auch Märchenbücher illustrierte. Da Jacob Grimm 1785 und Wilhelm Grimm 1785 geboren wurden, ist 1985 zum Jahr des Märchens ausgerufen worden.

Was weiss ich schon alles über Märchen?

Arbeitsblatt 1

1. Stell dir vor, du erzählst kleinen Kindern ein Märchen. Wie beginnst du?

Wie hört das Märchen auf? Was für typische Märchenschlüsse gibt es?

Wir haben schon etwas herausgefunden: Viele Märchen haben den gleichen Anfang und den gleichen Schluss.

2. Lies dieses Märchen still für dich!

BRÜDERCHEN UND SCHWESTERCHEN

Es waren einmal ein Brüderchen und ein Schwesterchen. Die Mutter war schon lange gestorben, und die Stiefmutter plagte sie, wie sie nur konnte. So beschlossen die beiden, in die weite Welt zu ziehen.

Wie sie nun so dahinwanderten, verspürte das Brüderchen einen grossen Durst. Die böse Stiefmutter aber war eine Hexe und hatte alle Brunnen verwünscht. Als die beiden nun zu einem Brünnlein kamen, hörte das Schwesterchen, wie es sprach:

«Wer aus mir trinkt, wird ein Tiger, wer aus mir trinkt, wird ein Tiger.» Brüderchen trank nicht und sprach: «Ich will warten bis zur nächsten Quelle.» Doch bei der nächsten Quelle hörte Schwesterchen, wie es sprach: «Wer aus mir trinkt, wird ein Wolf, wer aus mir trinkt, wird ein Wolf.» Brüderchen trank nicht und suchte eine neue Quelle. Dort hörte das Schwesterchen, wie es gurgelte: «Wer aus mir trinkt, wird ein Reh, wer aus mir trinkt, wird ein Reh.»

Aber das Brüderchen hörte das nicht, und wie die ersten Tropfen auf seine Lippen gekommen waren, verwandelte es sich in ein Reh. Das Schwesterchen war sehr traurig, doch bald fanden sie eine Hütte, wo sie leben konnten.

Es trug sich aber zu, dass der König des Landes eine grosse Jagd in dem Walde hielt. Der König sah das schöne Reh und verfolgte es bis zur Hütte, wo das Schwesterchen und das Reh wohnten. Wie der König nun das schöne Mädchen sah, sprach er: «Willst du mit mir kommen und meine liebe Frau werden?» So gingen der König, das Schwesterchen und das Rehlein aufs Schloss und lebten vergnügt. Die neue Königin erzählte dem König vom Unglück, das ihnen geschehen war. Alsbald liess der König die böse Hexe vor Gericht führen, wo ihr das Urteil gesprochen wurde. Sie wurde ins Feuer gelegt und musste jammervoll verbrennen. Und wie sie zu Asche verbrannt war, verwandelte sich das Reh und erhielt seine menschliche Gestalt wieder. Schwesterchen und Brüderchen lebten fortan glücklich zusammen, und wenn sie noch nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

3. Schreibe alle fünf Personen auf, die in diesem Märchen vorkommen! Beschreibe sie mit passenden Ausdrücken.

Brüderchen: lieb, durstig, kann nicht warten,

4. Du hast bestimmt schon gemerkt, dass die Personen in den Märchen gegensätzlich sind. Suche zu den untenstehenden Artwörtern das passende Gegenteil!

schön _____ hinterhältig _____

faul _____ sanftmütig _____

gut _____ lieb _____

dumm _____ unglücklich _____

jung _____ krank _____

reich _____ gottlos _____

5. Streiche diejenigen Personen durch, die in den Märchen gewöhnlicherweise nicht vorkommen!

Königin	Brüderchen	Prinzessin	Mutter
Zauberer	Fotograf	Nixe	Lehrer
Polizist	Stiefmutter	Knabe	Riese
Hexe	Vater	Zwerg	Schüler
Wolf	Prinz	Arzt	König
Bauer	Müller	Schneider	Jäger
Pilot	Apotheker	Räuber	Bettler

6. Was geschieht am Schluss des Märchens «Brüderchen und Schwesterchen» mit der Hexe?

_____

Und wie ergeht es unseren Geschwistern?

_____

_____

_____

_____

7. Auf diese Art und Weise enden fast alle Märchen.

Die _____ werden belohnt, die Bösen werden _____

8. Suche nun in einem Märchenbuch der Brüder Grimm das Märchen «Brüderchen und Schwesterchen». Vergleiche das Märchen mit der Aufgabe 2. Schreibe auf ein Notizblatt, was die Brüder Grimm noch ausführlicher beschrieben haben. Stichwörter genügen.

9. Nun weisst du bereits einiges über Märchen: wie sie anfangen und enden, dass die Guten siegen und die Bösen bestraft werden und auch welche Personen vorkommen. Im folgenden Märchen stimmt einiges nicht. Streiche das Fehlerhafte durch und schreibe deine Lösung darüber!

Es war einmal ein Mädchen, dem waren Vater und Mutter gestorben, und es war so reich, dass es nur noch ein Hemdlein und ein Stück Brot besass. Es war aber ein unartiges und frommes Kind und vertraute auf Gott. Da begegnete ihm ein armer, alter Mann, und wie es ihn so hungern sah, hatte es Mitleid und ass das Brot ganz alleine auf. Auf diese Weise verschenkte es alles, was es hatte. Als es aber Nacht wurde und es fror, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel...

10. Suche selber einen Schluss. (Du kannst selber einen Schluss dichten und nachher noch aufschreiben, wie bei den Brüdern Grimm das Märchen endet.)

11. Suche das Märchen im Inhaltsverzeichnis eines Märchenbuches der Brüder Grimm und lies es leise für dich.

12. Fülle die Lücken!

Der böse Wolf frass die ___ Geisslein auf. Das tapfere Schneiderlein erschlug ___ Fliegen auf einen Schlag. Die ___ Zwerglein wohnen hinter den ___ Berglein. Aus den ___ Brüdern wurden ___ Raben. Brüderchen und Schwesterchen kamen an ___ Quellen vorbei. Rumpelstilzchen kam ___ mal um zu spinnen und ___mal, um nach dem richtigen Namen zu fragen.

Also: ____ und ____ sind Zahlen, die in Märchen oft vorkommen.

13. Du hast schon viele Märchen und viele Comic-Hefte gelesen. Mach auf einem Notizpapier eine Tabelle und schreibe auf, welche Wörter ins Märchenbuch und welche ins Mickey-Mouse-Heft gehören:

Prinzessin und König – Donald Duck – «Und wer's glaubt, bezahlt einen Taler» – «Uf, uf, deine Milliarden» – «Knusper, knusper kneischen, wer knuspert an meinem Häuschen?» – «Päng, pooom» – Fortsetzung folgt – Tiere in Menschengestalt – Menschen in Tiergestalt – Es war einmal – Phantasiewelt – In Vergangenheitsform erzählt – Viel Sprechblasen – Daniel Düsentrieb – Fast nur direkte Rede – Schweinchen schlau – Der grosse böse Wolf und der kleine liebe Wolf – Froschkönig.

Findest du noch weitere typische Märchen- oder Comic-Wörter?

Das Durcheinander-Märchen in Geheimschrift

Arbeitsblatt 2

Wie lautet dieses Wort? Schule

Das ist wirklich schwer zu sagen. Vielleicht könnte man es erraten. Sicher lässt sich das nicht sagen, denn man sieht ja nur eine Worthälfte, es fehlt die obere.

Wie steht es dagegen mit diesem Wort? Schule

Das ist wiederum sehr leicht zu lesen, obwohl man auch hier nur eine Worthälfte sieht. Allerdings ist es hier die obere, und das ist entscheidend.

Noch ein weiterer Versuch, diesmal mit einem längeren Wort:

Taschenbuch

(Untere Worthälfte, nicht lesbar)

Taschenbuch

(Obere Worthälfte, leicht lesbar)

Was lernen wir daraus? Bekannte Wörter erkennen wir in Bruchteilen von Sekunden, dabei genügt es, die obere Worthälfte zu sehen.

Im nachfolgenden Märchen von Rotkäppchen ist alles durcheinandergeraten. Was gehört zu «Hänsel und Gretel» (rot unterstreichen), zu «Schneewittchen» (blau), zu «Dornröschen» (grün) oder zu «Der Wolf und die sieben Geisslein» (braun)? Andere Fehler sind mit Bleistift zu unterstreichen.

ROTKÄPPCHEN

Es war einmal ein Mädchen, das hatte rote Haare und hiess darum Rotkäppchen. Eines Tages wollte Rotkäppchen die Grossmutter besuchen. Sie lebte im Wald, weit hinter den sieben Bergen, bei den sieben Zwergen. Der Grossvater gab Rotkäppchen einen grossen Korb mit Kuchen und Wein für die Grossmutter. Rotkäppchen begegnete unterwegs dem bösen Wolf. Der Wolf sagte mit hoher Stimme: «Ich bin deine Mutter und hab' dir etwas Schönes mitgebracht.» Rotkäppchen pflückte noch ein paar Blumen für die Grossmutter. Als es zu dem kleinen Waldhaus kam, in dem die Grossmutter lebte, waren die Schlossmauern zugewachsen. Rote Heckenrosen umrankten das Schloss. Rotkäppchen ging hinein, aber im Bett lag der Wolf als Grossmutter verkleidet. Rotkäppchen fragte: «Grossmutter, warum hast du so grosse Augen?» – «Damit ich die Kieselsteine besser sehen kann!» – «Grossmutter, warum hast du so grosse Ohren?» – «Damit ich die sieben Zwerge besser hören kann!» – «Grossmutter, warum hast du so ein grosses Maul?» – «Damit ich die sieben Geisslein besser fressen kann!» Und damit sprang der Wolf aus dem Bett und frass das Rotkäppchen. Er legte sich satt ins Bett und schnarchte laut. Das hörte die Hexe. Sie sagte: «Jetzt bist du dick genug, nun kann ich dich braten.» Sie befahl Gretel, im Backofen Feuer zu machen, doch Gretel war listig. Sie sagte: «Ich kann das nicht, mach du es doch.» Und als die Hexe in den Backofen schaute, schoben sie Hänsel und Gretel schnell ganz hinein. Da wachte die Hexe auf. Sie hatte hundert Jahre lang geschlafen und mit ihr alle Bewohner des Schlosses. Und nun feierten sie eine grosse, schöne Hochzeit auf dem Schloss. Und wenn Rotkäppchen nicht gestorben ist, so lebt es heute noch.

Richtig oder falsch?

Arbeitsblatt 3

1. Viele Märchen wurden von den Brüdern Grimm gedichtet. Richtig/falsch?
2. Viele Volksmärchen sind schon viele hundert Jahre alt. Die Brüder Grimm haben viele Märchenerzähler besucht und aufgeschrieben, was sie von diesen gehört haben.
3. Daneben gibt es aber auch jetzt noch Schriftsteller, die neue Märchen dichten.
4. Märchen und Sagen sind dasselbe.
5. Märchen sind zwar nicht wahr, aber sie haben doch einen wahren Kern, eine wahre Lebensweisheit.
6. Man liest Märchen, um etwas zu lernen und um intelligenter zu werden.
7. Man liest Märchen hauptsächlich, um sich zu unterhalten.
8. Der Märchenerzähler will nicht, dass man seine Erzählung glaubt, darum sagt er am Schluss manchmal: «Und wer's glaubt, bezahlt einen Taler!»
9. Der Sagenerzähler glaubt oft, dass seine Geschichte wahr sei oder wenigstens einen wahren Kern habe. Seine Sage soll geglaubt werden.
10. Tiermärchen und Fabeln sind das gleiche.
11. Im Märchen wird der Gute am Schluss meist belohnt und der Böse bestraft, wie im Comic oder im Krimi.
12. Es gibt heute auch Schriftsteller, welche die Märchen verändern. Die Stiefmutter ist lieb, aber das Kind ist böse, oder die sieben Wölflein werden vom bösen Ziegenbock verfolgt.
13. Die Personen haben im Märchen oft keinen Namen, es wird nur vom Jäger, vom König, vom Schneider oder von der Prinzessin gesprochen.
14. Märchen wurden meistens in der Vergangenheitsform (Präteritum) aufgeschrieben.
15. Märchen gibt es nur in der deutschen Sprache. In anderen Ländern (Italien, Türkei, Frankreich usw.) gibt es keine Märchen.
16. Die Brüder Grimm haben in Zürich gelebt und Märchen gesammelt.
17. Es gibt auch Märchenbücher, die nur Schweizer Märchen enthalten.
18. Früher wurden die Märchen von Märchenerzählern an langen Winterabenden den Erwachsenen erzählt.
19. Weil jeder Märchenerzähler die Geschichte wieder etwas anders weitererzählte, gibt es oft mehrere Fassungen des gleichen Märchens.
20. Im Leben ist es auch immer so wie im Märchen. Die Guten werden belohnt und die Bösen bestraft.
21. Von vielen Märchen gibt es Kassetten, weil heute die Eltern und Lehrer oft nicht mehr so gut Märchen erzählen können.
22. Es gab drei Brüder Grimm. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm sammelten Märchen, der dritte Bruder Ludwig Emil Grimm war Maler und illustrierte die Märchenbücher.
23. Um 1816 wurde in Wien das Märchenbuch der Brüder Grimm verboten, weil durch die Märchen die Leute zu abergläubisch würden.
24. Seit dem Erscheinen des ersten Märchenbuches (1812) hat sich die Sprache auch geändert, darum verstehen wir einzelne Ausdrücke in den Märchen nicht mehr so gut.
25. Die Brüder Grimm haben nicht nur Märchen gesammelt, sondern auch Heldensagen.
26. Die Brüder Grimm haben auch ein Grammatikbuch geschrieben und das erste grosse Wörterbuch zusammengestellt.
27. Die Brüder Grimm haben sich fast das ganze Leben lang gehasst, weil sie eifersüchtig waren.
28. «Auffangarbeit für schnelle Schüler»: Schlage selber im Lexikon und in Wörterbüchern unter «Märchen» und «Grimm, Jacob und Wilhelm» nach und notiere die wichtigsten Informationen. Jetzt kannst du selber Behauptungen aufstellen, von denen die Hälfte richtig, die andere Hälfte falsch ist.

Märchen-Domino

Arbeitsblatt 4

Schneide alle Teile sorgfältig aus, vermische sie, und versuche sie dann wieder richtig zusammenzusetzen! Nachher spielt ihr in Zweier- oder Dreiergruppen Domino.

die Schlechten ins Kröpfchen	der arme, alte	Bettelmann	die eifersüchtige
Stiefmutter	Spieglein, Spieglein	an der Wand ...	Wer aus mir trinkt,
wird ein Reh.	Schneewittchen und	die sieben Zwerge	Wer's nicht glaubt,
bezahlt einen Taler.	Das arme Mädchen heiratet	den König.	Sieben auf
einen Streich.	Tischlein,	deck dich!	Die Bremer
Stadtmusikanten	Ach, wie gut ist, dass niemand weiss,	dass ich Rumpelstilzchen heiss.	Und sie lebten glücklich
bis an ihr Lebensende.	Rapunzel, Rapunzel,	lass dein Haar herunter!	Der Wind, der Wind,
das himmlische Kind.	die Pech-	marie	das Hexen-
häuschen	Hänsel und Gretel	verliefen sich im Wald.	Die Guten ins Töpfchen,

Wir untersuchen Märchen

Arbeitsblatt 5

Löse als Hausaufgabe die Nummern 1 und 2. Lies die Aufgaben 3 bis 16 und entscheide dich, welche zwei Aufgaben du (vielleicht in Partnerarbeit) lösen willst. Achtet darauf, dass jede Aufgabe von mindestens einem Schüler gelöst wird, damit ihr nachher über eure Ergebnisse einander berichten könnt!

1. Sicher habt ihr daheim Märchenbücher, dicke und dünne, alte und neuere, solche mit nur einem Märchen darin oder mit fünfzig Märchen. Bringt doch alle Bücher mit in die Schule, auch die Märchen*bilder*bücher; hinten im Schulzimmer wollen wir all die verschiedenen Ausgaben ausstellen.

2. Wir suchen alle möglichen und unmöglichen Objekte, die etwas mit Märchen zu tun haben, etwa Märchenplatten, Märchenkassetten, Leibchen mit Abbildungen von Märchenfiguren, Bleistifte und Gummis mit Märchenbildern, Märchenfiguren aus Schokolade oder aus Seife, Gläser mit Märchenszenen, Märchenabziehbildchen usw. Unsere Klasse hat 21 Märchengegenstände für die Ausstellung im Schulzimmer mitgebracht. Findet ihr auch so viele?

3. Macht doch eine kleine Umfrage auf dem Pausenplatz, bei einer anderen Klasse im Schulhaus oder bei euren Geschwistern. Stellt nur die eine Frage: «*Was kommt dir zuerst in den Sinn, wenn du das Wort ‹Märchen› hörst?*» Die Antworten könnt ihr dann in eine Tabelle eintragen. Wie viele antworten mit einem Märchentitel, z.B. «Hänsel und Gretel»? Wie viele antworten mit: «die sind für kleine Kinder» oder ähnlich? Wie viele sagen: «Märchen sind nicht wahr»? Mit den Antworten könnt ihr auch eine Collage machen, z.B. Schüler mit Sprechblasen zeichnen; wenn viele Kinder geantwortet haben: «Märchen sind für Kleine, nicht für uns», so macht ihr eine ganz grosse Sprechblase usw.

4. Andere Schüler eurer Klasse können auf dem Pausenplatz oder in einer anderen Klasse fragen: «Welches waren deine drei beliebtesten Märchen, als du noch klein warst?» Nachher könnt ihr in der Schule eine Bestsellerliste aufstellen. Jenes Märchen, das am häufigsten genannt wurde, kommt auf Platz 1 usw.

5. Ihr könnt auch einen Wettbewerb durchführen mit der Frage: «Wer kennt die meisten Märchen?» Ihr gebt den Mitschülern eine Liste mit 12 Märchen und mischt darunter sechs Titel, die nicht zu Märchen gehören. Wer löst die Aufgabe ohne Fehler? *Beispiel:*

   Frau Holle * Brüderchen und Schwesterchen * Hänsel und Gretel * Schneewittchen * Heidi * Sieben auf einen Streich * Wilhelm Tell * Froschkönig * Donald Duck von Entenhausen * Der Wolf und die sieben Geisslein * Einer, der auszog, das Fürchten zu lernen * Wie der Teufel in Uri die Teufelsbrücke baute * König Drosselbart * Momo * Sterntaler * Hans im Glück * Vom Fischer und seiner Frau * Robinson.

6. Nimm ein Märchenbuch der Brüder Grimm. Lies bei vielen Märchen immer nur den ersten Satz. Welcher Eröffnungssatz ist häufig?
   Können die Mitschüler schon erraten, um welches Märchen es sich handelt, wenn ihr nur die ersten beiden Sätze vorlest?

7. Nimm ein Märchenbuch der Brüder Grimm. Lies immer nur den letzten Satz der Märchen. Gibt es mehrere Märchen, die gleich aufhören?

8. Nimm ein Märchenbuch der Brüder Grimm und suche Sprüchlein in den verschiedenen Märchen. (Beispiel: Ach, wie gut, dass niemand weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss. Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste hier im Land?) Du musst dazu nicht das ganze Märchenbuch lesen, diese Sprüchlein reimen sich ja meistens und stehen wie kleine Gedichte im Märchen auf separaten Linien. Beim Durchblättern des Buches findest du sie leicht.

9. Suche in einem Märchenbuch der Brüder Grimm oder in anderen Sammlungen möglichst viele Märchen, in denen eine Stiefmutter vorkommt. (Eine kleine Hilfe: In den ersten 4 Märchen der Aufgabe 5 kommt immer eine Stiefmutter vor.) Wie sehen diese Stiefmütter aus? Was machen sie im Märchen? Sind sie lieb oder böse? Was geschieht mit ihnen am Schluss des Märchens, werden sie Königin, oder werden sie verbrannt? Mach doch eine Tabelle, wo du deine Ergebnisse eintragen kannst.

10. Untersuche die Zeitform in den Märchen! Schreibe die ersten 20 Zeitwörter/Verben eines Grimm-Märchens heraus. Können deine Kameraden erraten, aus welchem Märchen diese Wörter sind? In welcher Zeitform stehen also Märchen meistens? Sind es häufig gebrauchte, abgeschliffene Zeitwörter/Verben, die wir oft brauchen (haben, sein, gehen, sehen, sagen) oder selten gebrauchte (trippeln, schlurfen, schlendern usw.)?

11. Erstelle bei 4 Grimm-Märchen eine Personenliste. Schreib also alle Personen auf, die darin vorkommen. (Heisst es im Märchen öfters: «Da kam ein Jäger und sagte . . .» oder: «Da kam Jäger Willibald und sagte . . .»?) Können die Mitschüler erraten, um welches Märchen es sich handelt, wenn du nur die Personenliste an die Wandtafel schreibst oder vorliesest?

12. Ein Schüler behauptete: «In den Märchen wird am Schluss der Gute belohnt und der Böse bestraft» (wie in den Comics und den Krimis). Untersuche, ob das stimmt! Mach eine Tabelle und untersuche fünf Volksmärchen.

Beispiel:

Name des Märchens	Gute Person	Belohnung	Schlechte Person	Bestrafung
Schneewittchen	Schneewittchen	heiratet Prinz und lebt auf Schloss	Stiefmutter	muss auf glühenden Kohlen tanzen und stirbt

13. Ein Schüler behauptet: «Wer im Märchen *gut* ist, der ist auch *schön* und am Schluss auch *reich.*» Und ein anderer Schüler doppelt nach: «Wer einen guten Charakter hat, der sieht auch gut aus und wird am Schluss ein reicher König oder findet viel Gold.» Stimmt das? Schreibe aus dem Text Stellen heraus, die das beweisen. (Beispiel: «Es war einmal ein Bauer, der hatte eine *wunderschöne* Tochter . . .» – «Das Mädchen fragte *bescheiden:* . . .»)

14. Untersuche einige Märchen. Schreibe heraus, was für Namen und Berufe die *Frauen* haben. Gibt es im Märchen auch Lehrerinnen, Ärztinnen, Marktfrauen?

Beispiel:

Märchen	Frau	Beruf
Schneewittchen	Stiefmutter	Königin, Hexe
Hänsel und Gretel	Stiefmutter	Hausfrau, (Hexe)

15. Die Zahlen 3 und 7 sind Märchenzahlen. Brüderchen und Schwesterchen kommen bei DREI Quellen vorbei, und Brüderchen trinkt aus der *dritten* Quelle, wobei es sich in ein Reh verwandelt. Dann geht es DREI Tage auf die Jagd. Nach DREI Tagen heiratet der Prinz das Schwesterchen usw. Sicher kennt ihr auch die SIEBEN Zwerge hinter den SIEBEN Bergen oder die SIEBEN Brüder, die in SIEBEN Raben verwandelt werden. Sucht Märchen, in denen dreimal dasselbe Sprüchlein vorkommt oder die beiden Märchenzahlen sonst wichtig sind.

16. Bei den *Sagen* sind Ort und Zeit meist bestimmt angegeben. Beispiel: Die Sage von der Teufelsbrücke handelt von der Schöllenenschlucht, und auch heute noch kann man die Brücke sehen samt einem abgebildeten Teufel. Diese Begebenheit soll sich um 1200 n. Chr. abgespielt haben.
Bei den *Märchen* ist der Ort meistens nicht angegeben. Es wird im Märchen nur von einem grossen, dunklen Wald gesprochen, doch es wird nicht gesagt, wo dieser sich befindet. Sucht Märchen heraus und untersucht, ob ihr Angaben über den Ort oder die Zeit der Geschichte findet! Macht eine Tabelle.

Die zertanzten Schuhe

Arbeitsblatt 6

Es war einmal ein König der hatte zwölf Töchter eine immer schöner als die andere sie schliefen zusammen in einem Saal wo ihre Betten nebeneinander standen und abends wenn sie darin lagen schloss der König die Tür zu und verriegelte sie wenn er aber am Morgen die Türe aufschloss so sah er dass ihre Schuhe zertanzt waren und niemand konnte herausbringen wie das zugegangen war da liess der König ausrufen wer's könnte ausfindigmachen wo sie in der Nacht tanzten der sollte sich eine davon zur Frau wählen und nach seinem Tod König sein wer sich aber meldete und es nach drei Tagen und Nächten nicht herausbrächte der hätte sein Leben verwirkt nicht lange so meldete sich ein Königssohn und erbot sich das Wagnis zu unternehmen er ward wohl aufgenommen und abends in ein Zimmer geführt das an den Schlafsaal stiess sein Bett war da aufgeschlagen und er sollte achthaben wo sie hingingen und tanzten und damit sie nichts heimlich treiben konnten oder zu einem andern Ort hinausgingen war auch die Saaltüre offengelassen dem Königssohn fiel's aber wie Blei auf die Augen und er schlief ein und als er am Morgen aufwachte waren alle zwölfe zum Tanz gewesen denn ihre Schuhe standen da und hatten Löcher in den Sohlen den zweiten und dritten Abend ging's nicht anders und da ward ihm sein Haupt ohne Barmherzigkeit abgeschlagen es kamen hernach noch viele und meldeten sich zu dem Wagestück sie mussten aber alle ihr Leben lassen nun trug sich's zu dass ein armer Soldat der eine Wunde hatte und nicht mehr dienen konnte sich auf dem Weg nach der Stadt befand wo der König wohnte da begegnete ihm eine alte Frau die fragte ihn wo er hin wollte ich weiss selber nicht recht sprach er und setzte im Scherz hinzu ich hätte wohl Lust ausfindig zu machen wo die Königstöchter ihre Schuhe vertanzen und danach König zu werden das ist so schwer nicht sagte die Alte du musst den Wein nicht trinken der dir abends gebracht wird und musst tun als wärst du fest eingeschlafen.

Darauf gab sie ihm ein Mäntelchen und sprach: «Wenn du das umhängst, so bist du unsichtbar und kannst den zwölfen dann nachschleichen.» Wie der Soldat den guten Rat bekommen hatte, ward's Ernst bei ihm, so dass er ein Herz fasste, vor den König ging und sich als Freier meldete. Er ward so gut aufgenommen wie die anderen auch, und es wurden ihm königliche Kleider angetan. Abends zur Schlafenszeit ward er in das Vorzimmer geführt, und als er zu Bette gehen wollte, kam die älteste und brachte ihm einen Becher Wein; aber er hatte sich einen Schwamm unter das Kinn gebunden, liess den Wein da hineinlaufen und trank keinen Tropfen. Dann legte er sich nieder, und als er ein Weilchen gelegen hatte, fing er an zu schnarchen wie im tiefsten Schlaf. Das hörten die zwölf Königstöchter, lachten, und die älteste sprach: «Der hätte auch sein Leben sparen können.»

Danach standen sie auf, öffneten Schränke, Kisten und Kasten und holten prächtige Kleider heraus, putzten sich vor den Spiegeln, sprangen herum und freuten sich auf den Tanz. Nur die jüngste sagte: «Ich weiss nicht, ihr freut euch, aber mir ist so wunderlich zumut. Gewiss widerfährt uns ein Unglück.» – «Du bist eine Schneegans», sagte die älteste, «die sich immer fürchtet. Hast du vergessen, wieviel Königssöhne schon umsonst dagewesen sind? Dem Soldaten hätt' ich nicht einmal brauchen einen Schlaftrunk zu geben, der Lümmel wäre doch nicht aufgewacht.» Wie sie alle fertig waren, sahen sie erst nach dem Soldaten, aber der hatte die Augen zugetan, rührte und regte sich nicht, und sie glaubten nun ganz sicher zu sein. Da ging die älteste an ihr Bett und klopfte daran. Alsbald sank es in die Erde, und sie stiegen durch die Öffnung hinab, eine nach der andern, die älteste voran.

Der Soldat, der alles mit angesehen hatte, zauderte nicht lange, hängte sein Mäntelchen um und stieg hinter der jüngsten mit hinab. Mitten auf der Treppe trat er ihr ein wenig aufs Kleid, da erschrak sie und rief: «Was ist das? Wer hält mich am Kleid?» – «Sei nicht so einfältig», sagte die älteste, «du bist an einem Haken hängengeblieben.» Da gingen sie vollends hinab, und wie sie unten waren, standen sie in einem wunderprächtigen Baumgang, da waren alle Blätter von Silber und schimmerten und glänzten. Der Soldat dachte: Du willst dir ein Wahrzeichen mitnehmen und brach einen Zweig davon ab. Da fuhr ein gewaltiger Krach aus dem Baume. Die jüngste rief wieder: «Es ist nicht richtig, habt ihr den Knall gehört?» Die älteste aber sprach: «Das sind Freudenschüsse, weil wir unsere Prinzen bald erlöst haben.»

Sie kamen darauf in einen Baumgang, wo alle Blätter von Gold, und endlich in einen dritten, wo sie klarer Demant waren. Von beiden brach er einen Zweig ab, wobei es jedesmal krachte, dass die jüngste vor Schrecken zusammenfuhr. Aber die älteste blieb dabei, es wären Freudenschüsse. Sie gingen weiter und kamen zu einem grossen Wasser, darauf standen zwölf Schifflein, und in jedem Schifflein sass ein schöner Prinz, die hatten auf die zwölfe gewartet, und jeder nahm eine zu sich, der Soldat aber setzte sich zu der jüngsten. Da sprach der Prinz: «Ich weiss nicht, das Schiff ist heute viel schwerer, und ich muss aus allen Kräften rudern, wenn ich es fortbringen soll.» – «Wovon sollte das kommen», sprach die jüngste, «als vom warmen Wetter, es ist mir auch so heiss zumut.»

Jenseits des Wassers aber stand ein schönes hellerleuchtetes Schloss, woraus eine lustige Musik erschallte von Pauken und Trompeten. Sie ruderten hinüber, traten ein, und jeder Prinz tanzte mit seiner Liebsten; der Soldat aber tanzte unsichtbar mit, und wenn eine einen Becher mit Wein hielt, so trank er ihn aus, dass er leer war, wenn sie ihn an den Mund brachte; und der jüngsten ward auch angst darüber, aber die älteste brachte sie immer zum Schweigen. Sie tanzten da bis drei Uhr am andern Morgen, wo alle Schuhe durchgetanzt waren und sie aufhören mussten.

Die Prinzen fuhren sie über das Wasser wieder zurück, und der Soldat setzte sich diesmal vornehin zur ältesten. Am Ufer nahmen sie von ihren Prinzen Abschied und versprachen, in der folgenden Nacht wiederzukommen. Als sie an der Treppe waren, lief der Soldat voraus und lege sich in sein Bett, und als die zwölf langsam und müde heraufgetrippelt kamen, schnarchte er schon wieder so laut, dass sie's alle hören konnten, und sie sprachen: «Vor dem sind wir sicher.» Da taten sie ihre schönen Kleider aus, brachten sie weg, stellten die zertanzten Schuhe unter das Bett und legten sich nieder.

Am andern Morgen wollte der Soldat nichts sagen, sondern das wunderliche Wesen noch mit ansehen, und ging die zweite und die dritte Nacht wieder mit. Da war alles wie das erste Mal, und sie tanzten jedesmal, bis die Schuhe entzwei waren. Das dritte Mal aber nahm er zum Wahrzeichen einen Becher mit. Als die Stunde gekommen war, wo er antworten sollte, steckte er die drei Zweige und den Becher zu sich und ging vor den König, die zwölfe aber standen hinter der Türe und horchten, was er sagen würde.

Als der König die Frage tat: «Wo haben meine zwölf Töchter ihre Schuhe in der Nacht vertanzt?» – so antwortete er: «Mit zwölf Prinzen in einem unterirdischen Schloss», berichtete, wie es zugegangen war, und holte die Wahrzeichen hervor. Da liess der König seine Töchter kommen und fragte sie, ob der Soldat die Wahrheit gesagt hätte, und da sie sahen, dass sie verraten waren und Leugnen nichts half, so mussten sie alles eingestehen. Darauf fragte ihn der König, welche er zur Frau haben wollte. Er antwortete: «Ich bin nicht mehr jung, so gebt mit die älteste.» Da ward noch am selbigen Tage die Hochzeit gehalten und ihm das Reich nach des Königs Tode versprochen. Aber die Prinzen wurden auf so viel Jahre wieder verwünscht, als sie Nächte mit den zwölfen getanzt hatten.

Arbeitsblatt 7

Sieben Paar Schuhe

Es war einmal ein König, der hatte drei Töchter. Die brauchten jeden Tag sieben Paar Schuhe, also im ganzen einundzwanzig Paar. Der König konnte nicht verstehen, woher das kam. Es fehlte ihm zwar nicht an Geld, aber sogar einem König kann es zu dumm werden, immer nur Schuhe zu bezahlen. Die Mädchen hatten alle möglichen Ausreden, wenn er sie auszankte. Darum wollte er endlich die richtige Ursache wissen. Er ließ also bekanntmachen, wer herausbringen könne, wo und wie seine Töchter so viele Schuhe verbrauchten, der solle einen Sack voller Dukaten bekommen. Drei Tage habe er Zeit zum Nachforschen, dürfe Gast im Schloß sein und an seiner Tafel essen. Könne er aber nach dieser Zeit die Frage nicht beantworten, so müsse er für immer ins Gefängnis.

Nun hörte auch ein alter Soldat diesen Aufruf. Das wäre etwas für mich, überlegte er. Er hatte nämlich in seinen Soldatenjahren nichts gespart, von dem er hätte leben können. So entschloß er sich nach einigem Nachdenken, ins Schloß zu gehen und sich wieder einmal richtig satt zu essen. Vielleicht hatte er Glück und fand heraus, womit die Prinzessinnen ihre vielen Schuhe zerrissen. Sonst war es auch nicht so schlimm, denn im Gefängnis bekam er wenigstens ein Dach über den Kopf und täglich sein Brot oder sein Erbsenmus.

Er ging also zum Schloß und meldete sich frischweg an. Sogleich wurde ihm ein köstliches Abendessen aufgetischt, wie er lange keins gesehen hatte. Auch am folgenden Tag konnte er essen und trinken soviel er herunterbrachte. Anschließend ging er in die Stadt, indem er nun doch angestrengt darüber nachsann, wie denn wohl die Königstöchter ihre Schuhe verdarben. Doch war er am Abend nicht klüger als zuvor. Es reute ihn nun doch, daß er seine goldene Freiheit verlieren und hinter Gitter kommen sollte. Am zweiten Tag hatte er schon gar keinen rechten Appetit mehr. Wieder wanderte er durch die Stadt und zerbrach sich den Kopf. Seine Miene wurde trübe, und er verwünschte seine Dummheit. Gegen Abend begegnete er einem alten Mann, der ihn fragte, warum er so mißmutig durch die Gassen schleiche. Zuerst wollte der Soldat nicht herausrücken mit der Sprache. Da sagte der andere: «Mir darfst du dich schon anvertrauen, ich habe schon manchen guten Rat gegeben!» So erzählte er nun, auf was für eine schwierige Sache er sich eingelassen habe. «O, wenn es weiter nichts ist», sagte der Alte, «da kann ich dir schon auf die Spur helfen. Komm morgen dort vor meine Tür, ich werde dir sagen, was du tun mußt!» Der Soldat kehrte mit erleichtertem Herzen ins Schloß zurück, und an diesem Abend aß und trank er wieder, was die Küche hergab.

Am nächsten Tag traf er wie verabredet den Alten. Der gab ihm einen großen Mantel, wenn er den anzog, wurde er unsichtbar. Damit bekleidet sollte er spät am Abend in die Schloßküche gehen und neben dem Herd warten. Alles andere werde er dann von selber erfahren. Nur eines noch: einen Sack solle er mitnehmen, der könne ihm von Nutzen sein.

Der Soldat dankte sehr, nahm den Mantel unter den Arm und ging wieder ins Schloß. Er konnte nun kaum erwarten, daß es Abend wurde. Sogleich nach dem Nachtessen hüllte er sich in den Mantel und eilte in die Küche. Und siehe da, kurz vor Mitternacht erschienen hintereinander die drei Prinzessinnen. Sie hoben eine Falltür auf, die zwischen Herd und Anrichte war. Dann schlüpften sie hinunter, und der Soldat hatte eben noch Zeit, hinterher zu springen. Nun ging es eine schmale Treppe hinab, da kamen sie in einen weiten, hell erleuchteten Saal mit einem eisernen Boden. Inmitten einer großen Gesellschaft stand der Teufel, und alles sang und tanzte um ihn her. Röcke und Haarbänder flogen, schnell traten die drei Prinzessinnen in den wilden Reigen. Aber immer nach drei Tänzen waren von den scharfen Eisenkanten ihre Schuhe zerfetzt, und sie mußten sie auswechseln. Die zerrissenen warfen sie in eine Ecke, wo der Soldat unter seinem Mantel stand. Nachdem sie siebenmal drei Tänze mitgemacht hatten, eilten sie weg und schlüpften wieder zur Falltür hinaus. Der Soldat steckte geschwind die einundzwanzig Paar Schuhe in den Sack, folgte den Prinzessinnen und kroch zufrieden ins Bett.

Mit den vielen zerfetzten Schuhen trat er am folgenden Tag vor den König und berichtete ihm von dem Hexenwerk, das seine Töchter unter der Schloßküche trieben. Der König ließ die Prinzessinnen kommen, und nun konnten sie ihr schlimmes Treiben nicht länger leugnen. Sie wurden sogleich in ein Kloster unter fromme Frauen gesteckt, der Soldat aber erhielt die versprochenen Dukaten. Nun konnte er, ohne daß er arbeiten mußte, bis zu seinem Ende vergnügt und lustig leben.

Kannst du ausdrucksvoll vorlesen?

Arbeitsblatt 8

1. Suche den Teil des Märchens, der dir am besten gefällt (etwa 10–15 zusammenhängende Sätze).

   a) Markiere Anfang und Ende mit einem Bleistiftstrich.

   b) Überlege dir, wo du laut und wo leise lesen wirst. Setze am Blattrand Zeichen, wie du es aus den Singbüchern kennst (p, f usw.).

   c) Überlege dir, wo du schnell und wo du langsam lesen wirst. Schreibe diese Angaben an den Blattrand!

   d) In fast jedem Satz hat es ein Schlüsselwort oder sogar mehrere Schlüsselwörter, die besonders wichtig sind. Unterstreiche diese Wörter fein mit Bleistift!
   Beispiel: Die Hexe hat das Brüderchen in ein Reh verhext. Welche Wörter unterstreichst du hier? Gibt es mehrere gutpassende Lösungen?

   e) Hat es in deinem Teil direkte Rede? Unterstreiche diese *rot* und ändere deine Stimme so, dass die Zuhörer spüren, wer da spricht.

   f) Hast du schon bemerkt, dass der Fernsehsprecher nicht immer nur auf seinen Text guckt, sondern manchmal auch die Zuhörer anschaut? Der Fernsehsprecher macht auch Pausen. Nicht weil er dann nicht mehr weiter weiss, sondern um den Zuhörern Zeit zum Nachdenken zu geben. Zeichne durch Bleistiftstriche an, wo du beim Vorlesen Pausen machen wirst und versuche beim Lesen auch die Zuhörer kurz anzuschauen.

   Wähle von den Punkten b–f nur *einen* (höchstens zwei) aus. Nach dem Vorlesen sollen die Mitschüler herausfinden, welche Anweisung du besonders gut befolgen wolltest. Während deine Mitschüler lesen, notierst du auf ein Notizblatt, was du besonders gut findest.

Wir wollen das Märchen etwas genauer anschauen

2. Märchen sind anders als Fabeln, Sprichwörter oder Witze. Woran hast du erkannt, dass du ein Märchen gelesen hast? Oder noch anders gefragt: Was war typisch märchenhaft? (7 Merkmale)

3. Dieses Märchen wurde vor über 150 Jahren aufgeschrieben. Die Sprache damals war anders als unsere Sprache heute. Schreibe drei Stellen heraus, bei denen du gemerkt hast, dass dieses Märchen schon alt ist. Schreibe immer gerade darunter, wie man heute sagen würde.

Märchenvergleich

Arbeitsblatt 9

Die zertanzten Schuhe	Sieben Paar Schuhe
Soldat ist kriegsverletzt, einsam	Soldat ist alt, hat nicht gespart
Kontrastfigur: Königssöhne haben das Abenteuer schon vor ihm versucht und sind gescheitert	Keine Kontrastfigur; kein Bericht über frühere Misserfolge.
Helfer tritt vor Beginn des Abenteuers auf	Helfer tritt erst während dem Abenteuer auf
Helfer und Ratgeber ist eine Frau	Helfer und Ratgeber ist ein Mann
Ausgesetzter Lohn: Prinzessin zur Frau und Königreich	Ausgesetzter Lohn: ein Sack Dukaten
Bei Nichterfüllung des Auftrages: Tod	Bei Nichterfüllung des Auftrages: Gefängnis
Pflege des Helden: Schöne Kleider	Pflege des Helden: Gutes Essen
12 Prinzessinnen	3 Prinzessinnen
Prinzessinnen sind abends im Zimmer eingesperrt	Prinzessinnen sind nicht eingesperrt
Zugang zur Unterwelt im Schlafsaal	Zugang zur Unterwelt durch die Küche
Weg in die Unterwelt: geheimnisvoller, wunderbarer Gang. Genau beschrieben	Weg in die Unterwelt: nicht näher beschrieben
Soldat hat Tarnmäntelchen	Soldat hat Tarnmantel
Prinzessinnen verbergen ihr Geheimnis aktiv (z.B. einschläfernder Wein)	Prinzessinnen verbergen ihr Geheimnis nicht aktiv
Die Verhaltensweise des Soldaten, während er das Geheimnis zu lüften versucht, ist genau beschrieben (Wein nicht trinken [Schwamm!], sich schlafend stellen usw.)	Die Verhaltensweise des Soldaten ist nicht genau beschrieben
In der Unterwelt: Tanz mit 12 Prinzen	In der Unterwelt: Teufel – Teufelstanz
Zertanzte Schuhe durch nächtelanges Tanzen	Eiserner Boden zerstört die Schuhe schnell
Beweis des Soldaten: Silbernes, goldenes, diamantenes Blatt, Becher	21 Paar Schuhe als Beweis für den König
Im Märchen stehen die 12 Prinzessinnen im Mittelpunkt	Soldat steht im Mittelpunkt des Märchens
Schicksal der Prinzessinnen wird am Schluss nicht genau erwähnt. Eine wird mit dem Soldaten verheiratet, von den anderen weiss man nichts mehr	Schicksal der Prinzessinnen am Schluss: Alle müssen ins Kloster gehen

Wir vergleichen zwei Märchen mit ähnlichem Inhalt

_____	_____
(Märchentitel)	(Märchentitel)
zauberhafter, «schöner» Man spürt die *Erzählfreude* (Der Zugang zur Unterwelt ist ausgeschmückt. Man kann ihn sich genau vorstellen. Er ist «schön».)	*nüchterner* Nichts wird besonders ausgeschmückt: Die Schuhe sind nicht zertanzt, was romantisch oder auch schön wäre, sie sind vom eisernen Boden zerstört.
unklarer Man weiss z.B. nicht, warum die Töchter nicht tanzen gehen dürfen. Tanzen mit Prinzen sollte ja eigentlich für Prinzessinnen nichts Verbotenes sein. Auch der Schluss ist unklar. Man weiss nicht, was mit den Prinzessinnen passiert.	*klarer* Man weiss, warum die Töchter nicht tanzen gehen dürfen: Tanz mit dem Teufel! Darum müssen sie am Schluss auch ins Kloster gehen. Man kann sagen, dass das schweizerische Märchen *ursprünglicher* ist.

Welches Märchen kommt aus Deutschland, welches aus der Schweiz?

Das Märchen «_____» ist bäurischer, demokratischer, aber auch «kleinkarierter». Der Held bekommt gutes _____, aber keine schönen _____. Am Schluss erhält er als Lohn einen _____. Früher, als es in diesem Land teils noch Hungersnot gab, waren Essen und Geld wichtiger als P_____. Dass die Töchter ins Kloster kommen, kann darauf hinweisen, dass dieses Märchen vor allem in k_____ Gegenden erzählt wurde. Das Märchen «Die zertanzten Schuhe» wurde von den Brüdern Grimm in _____ gefunden; «Sieben Paar schuhe» ist ein _____ Märchen.

Fortsetzung und Schluss folgt im September

Schulbesuch auf der Burg

Von Regula Sekinger

In der Schweiz gibt es über 3000 Schlösser, Burgen und Ruinen. Jeder Lehrer wird einmal solche Zeugen unserer Vergangenheit besuchen. Die Anregungen beziehen sich auf die Kyburg, denn viele Lehrer wollen bei diesem Lehrausgang noch den Flughafen Kloten oder das Technorama Winterthur miteinbeziehen. Unsere Anregungen lassen einen Transfer bei einem anderen Burgbesuch zu. Lo

1. Phase:

Vorarbeit

Allgemeine Einführung ins Thema Burgen

Der nachfolgende Text eignet sich zum Vorlesen, als Diktattext oder für ein Arbeitsblatt, wobei dann die Ausdrücke «Höhenburg», «Kegelburg», «Wasserschlösser» usw. als Lücken erscheinen können.

Was ist eine Burg?

Die Vorfahren der Burgen waren frühmittelalterliche Burghügel, sogenannte «Motten». Auf meist künstlich aufgeworfenen Hügeln errichtete der Adel oder die Amtsherrschaft Burgtürme aus Holz. Diese ältesten Burganlagen sind fast alle verschwunden. Von den wenigen noch erhaltenen Zeugen findet man im Kanton Zürich den Kessibühl ob Stäfa und die Obere Heidenburg bei Birchwil.
Die ersten steinernen Burgen tauchten in der Regel im 11. Jahrhundert auf. Aber erst etwa zwei Jahrhunderte später wurde die Schweiz zum klassischen Burgenland – ein enges Netz von Burgen zog sich über Höhen und Hügel hin. Geschätzt werden zwischen 3000 und 4000 Burgen und Schlösser. Zwischen den Begriffen «Burg» und «Schloss» gibt es oft Überschneidungen. Viele Bauten, die heute mit Schloss bezeichnet werden, waren ursprünglich Burgen, also Wehrbauten.
Eine Burg ist ein befestigter Wohnsitz oder Zufluchtsort. Daneben gab es auch Turmburgen, die nur als Wachtplatz dienten.

Arten von Burgen

Die Namen von Burgen gehen sehr oft auf ihre Gründer zurück oder auf ihre geographische Lage. Von manchen zerfallenen Burgen wurde der Name vergessen, und sie erhielten Bezeichnungen aus neuerer Zeit.
Bei den Burgarten unterscheidet man grundsätzlich zwischen *Höhen- und Niederburgen*.
Steht eine Burg auf einem freien Felsbrocken, spricht man von einer *Kegelburg* oder *Höhenburg*.
Zu den Niederburgen gehören die *Wasserschlösser* (Hagenwil TG, Hallwil AG, Bottmingen BL, Landshut BE und Chillon VD). Sie waren nicht so sicher wie die Höhenburgen.
Ein weiterer Typ ist die *Höhlenburg*. Besonders viele davon findet man in Graubünden (z.B. bei Waltensburg im Vorderrheintal).
Eine *Spornburg* ist meistens von drei Seiten her schwer zugänglich. Ein Beispiel dafür ist die Kyburg ZH.
Oft wird auch unterschieden und eingeteilt nach dem Zweck: Die *Brückenburg* zum Schutz einer Brücke, die *Stadtburg* zur Verteidigung von Städten und die *Talsperrenburg* zur Abriegelung einer Region sind Beispiele dafür.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde der ursprüngliche Zweck der Burgen, der Wehrcharakter, immer unwichtiger. Andere Aspekte traten in den Vordergrund: Oft wurden aus den ehemaligen Wehrbauten Verwaltungszentren. Häufiger aber dienten die Burgen und Schlösser dem Prunk und Prestige des Adels.

2. Phase:

Spezifische Vorbereitung auf unseren Besuch

«Man sieht nur, was man kennt!» Warum also nicht bei der Anmeldung des Besuches ein Exemplar des Burg-Führers bestellen, diesen auseinanderschneiden und den Schülern schon Tage vorher individualisierende Lese- und Vorbereitungsaufträge geben?
Der Grundriss der Burg muss besprochen werden, damit sich die Schüler mit Hilfe der Pläne selbst orientieren können. (In der Burg ist es ziemlich kalt; warme Kleider sind empfohlen!)
Nach Ankunft auf der Burg empfiehlt es sich, dass der Lehrer den ersten Überblick selbst gibt. So können sich die Schüler besser orientieren; der Lehrer erklärt die Gebäude und gibt letzte Hinweise für die Gruppenarbeiten.
Nachher, auf dem gemeinsamen Rundgang, spielen die Schüler Burgführer und erörtern den Mitschülern die gelösten Aufgaben. Dabei ist darauf zu achten, dass alle Schüler zum Sprechen kommen.

Arbeitsaufträge für Gruppenarbeiten

Die sechs Arbeitsblätter enthalten im Umfang und Schwierigkeitsgrad verschiedene Aufträge. Man kann einer Gruppe mit umfangreicheren Aufgaben mehr Schüler zuteilen oder diesen Auftrag im Sinne eines individualisierenden Unterrichts an die begabteren Schüler abgeben.

Jedes Arbeitsblatt bezieht sich auf einen Teil der Burganlage:

Gruppe 1 Bergfried	(schwierig)
Gruppe 2 Herrenhaus (Erdgeschoss)	(mittelschwer)
Gruppe 3 Herrenhaus (erster Stock)	(leicht)
Gruppe 4 Wehrgänge	(leicht)
Gruppe 5 Ritterhaus	(schwierig)
Gruppe 6 Hinterer Turm und Schlosshof	(leicht)

Gruppe 1 **Bergfried**

Archiv

1. Was wurde im Archiv aufbewahrt?
   - Dokumente, Kriegsschatz; heute teilweise ausgestellt im Dokumentationsraum (2. Obergeschoss Ritterhaus)

2. Warum wurde das Archiv gerade hier angelegt?
   - Sicherer Ort
   - Ursprünglicher Zweck des Bergfrieds (Zufluchtsort) nicht mehr von Bedeutung
   - Zugang nur durch das Herrenhaus (Sicherheit)

Gefängnisse

3. Wodurch unterscheiden sich die beiden Gefängnisse im Bergfried?
   - 3./4. Stock
   - Türen, Fenster, Raumgrösse

4. Diente der Bergfried wohl zu allen Zeiten als Gefängnis?
   - Ursprünglich letzter Zufluchtsort (Mauerdicke)
   - Gefängnisse wurden erst später eingebaut
   - Anfänglich waren die Gefängnisse zuunterst im Bergfried, die Gefangenen und auch das Essen wurden an Seilen hinuntergelassen

Wachtstube

5. Was war der Zweck dieser Plattform (Name!)?
   - Beobachtungs- und Wachtposten (Ausblick nach allen vier Himmelsrichtungen, Blick auf alle Wege)

6. Welche Stadt sieht man in nordöstlicher Richtung?
   - Winterthur

Allgemein

7. Wie dick schätzt ihr die Mauern des Bergfrieds?
   - Erdgeschoss 2–3 m
   - Die beiden obersten Geschosse etwas mehr als 1 m

8. Welche «Verzierung» ist aussen am Bergfried angebracht?
   - Sonnenuhr mit Wappen von Zürich und Landvogt H.R. Lavater

9. Findet ihr heraus, wo der ursprüngliche Eingang in den Bergfried zu finden ist?
   - Rundbogige Doppeltüre an der Ostfront in etwa 11 m Höhe, heute mit dem dritten Stock des Herrenhauses in Verbindung

Gruppe 2 **Herrenhaus**, Erdgeschoss

Festsaal

1. Wofür wurde dieser Raum gebraucht?
   - Vor allem für den Empfang hoher Gäste
   - Inschrift weist darauf hin, dass es früher ein Stall war

2. Erläutert die Wappenscheiben an den Fenstern
   - Familienwappen früherer Besitzer (Dillingen, Kyburg, Habsburg, Deutsches Reich, Ungarn, Bonstetten, Toggenburg, Montfort)

3. Beachtet die Inschrift über der Innenseite der Eingangstüre. Versucht sie zu lesen. In welcher Sprache steht sie links?
   - Auf den Umbau des Pferdestalls zum Festsaal des Schlosses Kyburg nimmt eine inwendig über der Eingangstür und beidseitig neben dem Allianzwappen Holzhalb-Wolf angebrachte Inschrift aus 1683 Bezug. Sie lautet links auf lateinisch und rechts in deutscher Übersetzung:

Ex foeda caula laeta undique panditur Aula:	Auf einem wüesten Stal
Ex Caulaque Soli scanditur Aula Poli.	Erglantzt ein schöner Sal:
	Auf disem Erden Thal
	Steigt man in Himels Sal.

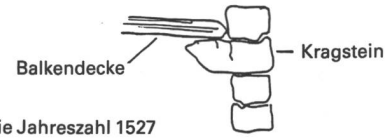
(aus: Hedinger 1958, S. 39)

Vorhalle

4. Welche Gegenstände sind in diesem Raum ausgestellt?
   - Fünf alte Feuerspritzen, Sturmlaternen, lederne Wassereimer

5. Welchem Zweck dienten diese Gegenstände hauptsächlich?
   - Feuerwehr (sehr schwierige Brandbekämpfung, da kein fliessendes Wasser vorhanden war)

6. Beachtet die Decke. Wie wird sie gehalten (Skizze)? Findet ihr Jahrzahlen?
   - Kragsteine:



   - Ein Kragstein trägt die Jahreszahl 1527

Gruppe 3 **Herrenhaus**, erster Stock

Küche

1. Wohin floss das Abwasser aus der Küche?
   - Durch eine Öffnung in der Mauer direkt in den Burggraben hinunter

2. Wo und wie wurde gekocht?
   - Herdplatte mit offenem Feuer
   - grosser Rauchabzug (ursprüngliche Form, erst später wurde das Feuer in geschlossenen Öfen entfacht und die Wärme auch zum Heizen ausgenützt)

Wohnstube

3. Wie wurde dieser Raum geheizt?
   - Mit einem Kachelofen, der von der Küche her eingeheizt wurde. (Die Ofenkachel wurde etwa in der zweiten Hälfte des 13. Jh. erfunden.)

4. Ist das wohl die ursprüngliche Heizung auf der Kyburg?
   - Offene Cheminées

Schlafstube

5. Welche Wappen an den Fenstern kennt ihr?
   - Wappen der Stadt Winterthur
   - Wappen der Grafschaft Kyburg

6. Welche Möbel stehen in diesem Schlafzimmer?
   - Doppeltüriger Schrank (Schrank: Erfindung des 15. Jh., vorher nur Truhen)
   - Himmelbett, zwei Kästchen, zwei Truhen, Kinderstühle, Stühle.

7. Warum hat das Bett ein Dach?
   - Das Dach schützte die Schlafenden vor herunterfallendem Ungeziefer.

8. Was stellen die Gemälde links und rechts der Türe zum Archiv dar?
   - Zweimal Kyburg

Gruppe 4 **Wehrgänge**

1. Welche Gebäude verbinden die beiden Wehrgänge?
   a) Vom Herrenhaus zum Ritterhaus (zugemauert gegen Innenhof)
   b) Vom Ritterhaus zum hinteren Turm (offen)

2. Welchen Zweck hatten diese Wehrgänge?
   - Verteidigung der Burganlage

3. Der eine Wehrgang ist gegen den Innenhof zugemauert. War das immer so? (Antwort gibt das Burgmodell im Dokumentationsraum)
   - Ursprünglich waren beide Wehrgänge gegen den Hof offen (anfänglich wahrscheinlich nicht einmal gedeckt)

4. Weshalb wurden nur auf zwei Seiten der Burg Wehrgänge errichtet?
   - Die anderen beiden Seiten sind steil abfallend; es war unwahrscheinlich, dass ein Feind die Burg von dieser Seite angreifen würde

5. Wenn ihr vom Herrenhaus im zweiten Stock in den Wehrgang tretet, seht ihr links an der Wand zwei alte Landkarten. Was ist auf ihnen dargestellt?
   a) Hochwachten des Kantons Zürich
   b) Burgen der Schweiz

Gruppe 5 Ritterhaus

Rüstkammer (erster Stock)
1. Zeigt und erklärt den Mitschülern das Rüstungsmaterial eines Ritters
   - Helm, Panzer, Lanze, Schwert, Schild, Rüstungen etc.

Untere Ritterlaube (erster Stock)
2. Beschreibt die Tür- und Fensterumrahmungen
   - Dekorative Malereien

Amtsstuben (erster Stock)
3. Sucht und studiert den Stammbaum des heiligen Ulrich
   - Bischof von Augsburg, stammt ursprünglich von der Kyburg

Obere Ritterlaube (zweiter Stock)
4. Sucht die Überreste eines gemalten Wandfrieses. Wessen Wappen sind noch zu sehen?
   - Kyburger Landvögte Escher, Ulrich, Holzhab und Hirzel

Gerichtsstube (zweiter Stock)
5. Was fällt euch an diesem Raum besonders auf? Aus welcher Zeit stammt er?
   - Aus neuerer Zeit; Tapeten und grosse Fenster (errichtet 1786)

Ritterstall (Erdgeschoss)
6. Beschreibt die Gegenstände in diesem Raum
   - Feldgeschütze, Mörser, Pulver-, Munitions- und Bagagewagen, zwei gesattelte Pferde, Sappeurausrüstungen, Pechpfannen

Gruppe 6 Hinterer Turm und Schlosshof

Hinterer Turm
1. Wie heisst die Wohnstube im hinteren Turm? Woher kommt diese Bezeichnung?
   - Gertrudenstübchen, weil hier Gertrud von Wart, Gemahlin des Königsmörders Rudolf von Wart, gefangengehalten worden sein soll. Früher Pulverkammer

Folterkammer
2. Welche Folterwerkzeuge sind hier ausgestellt?
   - Rad, eiserne Jungfrau, Handschellen, Messer und Holzbock zum Köpfen; Gewichte, um die Gefangenen festzuhalten

3. Was meint ihr zu solchen Foltermethoden?
   - (Hinweis: eiserne Jungfrau wurde im Kanton Zürich vermutlich nicht gebraucht)

Schlosshof
4. Wie nennt man die beiden Brunnenarten?
   a) Sodbrunnen
   b) Röhrenbrunnen

5. Welches ist der ältere Brunnen?
   - Sodbrunnen, 25 m tief, schon bei der ältesten Burganlage errichtet worden
     Röhrenbrunnen: 1578 erbaut (Quellwasser)

Nach dem Lösen dieser Arbeitsaufträge in Einzel-, Partner- oder Kleingruppenarbeit skizziert jeder Schüler noch einen Ausstellungsgegenstand (Rüstung, Küchenutensilien) oder Hausteil (Erker, Turm) nach freier Wahl.

Die Aufträge dieser sechs Gruppen sind halboffen gehalten. In einer guten Klasse genügt schon der Impuls: «Bereitet euch mit Hilfe des Burg-Führers darauf vor, euere Kameraden durch einen Saal zu führen und alles Wichtige zu erklären», wogegen man eine schwache Klasse durch noch gezieltere Impulse führen muss, damit die Gruppenarbeit ein Erfolg wird. (Wenn wir diese Aufträge schon am Tag vor dem Lehrausgang verteilt haben, sehen vielleicht auch die Eltern, dass wir «Schule unterwegs» halten und nicht nur «spazieren».)

Phase 3:

Postenlauf

Vor oder nach dem Besuch der Burg oder des Schlosses lösen die Schüler an vier Posten Aufgaben, die zu diesem Lehrausgang in Beziehung stehen:
1. Drei Gedichte vergleichen.
2. Melodie (er-)finden zum humoristischen «Schön war die Ritterszeit».
3. Text zusammensetzen «Aus Tannhäusers Hofzucht».
4. Kreuzworträtsel lösen mit Begriffen aus dem Ritterleben.
5. Redewendungen aus der Ritterzeit deuten.

Posten 1 **Vergleich von drei Gedichten**
Lies die drei Gedichte sorgfältig durch und trage dann zu jedem Gedicht die richtigen Antworten in die Tabelle ein.

Gedicht	*Welche Personen kommen im Gedicht vor?*	*Was ist der Grund für das Zusammentreffen?*	*Welches ist die schlechtere Person? Warum?*	*Was bedeutet dieses Gedicht für dich?*
Die Rache	– Knecht – Ritter	Der Knecht will die Rüstung und das Pferd des Ritters stehlen.	Der Knecht; denn er tötet seinen Herrn aus Habgier	Wer Böses tut, wird meistens dafür bestraft.
Der Junker und der Bauer	– Junker Alexander – Bauer	Der Hund der Junkers hat eine Kuh des Bauern gebissen. Der Bauer verlangt Rechtsprechung.	Der Junker; denn er gesteht dem Bauern nicht die gleichen Rechte zu.	Wenn zwei das gleiche tun, ist das leider nicht immer das gleiche.
Die Schnitterin	– alte Mutter, Witwe – Graf	Der Sohn der Witwe soll wegen eines Vergehens gehängt werden. Die Mutter fleht den Grafen um Gnade an.	Der Graf; denn er verlangt von der Mutter Unmögliches und verhöhnt sie.	Mutterliebe ist unendlich gross. Um ihrem Sohn das Leben zu retten, opfert sie sich selbst.

Ludwig Uhland (1787–1862)

DIE RACHE

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn,
der Knecht wär' selber ein Ritter gern.

Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain
und den Leib versenket im tiefen Rhein;

hat angeleget die Rüstung blank,
auf des Herren Ross sich geschwungen frank.

Und als er sprengen will über die Brück',
da stutzet das Ross und bäumt sich zurück,

und als er die güldnen Sporen ihm gab,
da schleudert's ihn wild in den Strom hinab.

Mit Arm, mit Fuss er rudert und ringt:
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

(Müller, Valentin, 1963, S. 34)

Coray

DER JUNKER UND DER BAUER

Ein Bauer trat mit dieser Klage
vor Junker Alexander hin:
«Vernehmt, Herr, wie ich heut' am Tage
so übel angekommen bin:
Mein Hund hat Euere Kuh gebissen;
wer wird die nun bezahlen müssen?»

«Da sollst du, Schelm, den Beutel ziehen»,
fuhr alsofort der Junker auf.
«Mir war das Stück von solchen Kühen
für dreissig Taler nicht zu Kauf;
die sollst du augenblicks erlegen.
Das sei erkannt von Rechtes wegen!»

«Ach nein! Gestrenger Herr, ach höret!»
rief ihm der Bauer wieder zu,
«ich hab' es in der Angst verkehret;
denn Euer Hund biss meine Kuh!»
Und wie hiess nun das Urteil Alexanders?
«Ja, Bauer, das ist ganz was anders.»

(Fenaigle, Rehsteiner, 1978, S. 21)

Gustav Falke (1853–1916)

DIE SCHNITTERIN

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.
Da sprach sein Herr: «Du bekommst deinen Lohn,
morgen musst du hangen.»

Als das seiner Mutter kund getan,
auf die Erde fiel sie mit Schreien:
«O lieber Herr Graf, und hört mich an,
er ist der letzte von dreien.

Den ersten schluckte die schwarze See,
seinen Vater schon musste sie haben,
den andern haben die Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben.

Und lasst Ihr mir den letzten nicht,
und hat er sich vergangen,
lasst meines Alters Trost und Licht
nicht schmählich am Galgen hangen!»

Die Sonne hell im Mittag stand,
der Graf sass hoch zu Pferde,
das jammernde Weib hielt sein Gewand
und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: «Gut, eh die Sonne geht,
kannst du drei Äcker mit schneiden,
drei Äcker Gerste, dein Sohn besteht,
den Tod soll er nicht leiden.»

So trieb er Spott, hart gelaunt,
und ist seines Weges geritten.
Am Abend aber, der Strenge staunt,
drei Äcker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,
sank hin, er musst es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Drei Äcker Gerste, ums Abendrot,
lagen in breiten Schwaden,
daneben die Mutter, und die war tot.
So kam der Knecht zu Gnaden.

(Bachofner et al, 1975, S. 212)

Posten 2 **Schön war die Ritterszeit**
Sucht eine Melodie, die zu diesem Text passt. Dichtet selbst noch eine Strophe.

1. Man stürzte sich zur Sonntagszeit, hellei lileililo
   ins frisch geölte Eisenkleid, hellei lileililo
   und stellte fest, o wie gemein, hellei lileililo
   beim Waschen ging die Rüstung ein, hellei lileililo.

   Refr.: Hellei lileililo, schön war die Rit-
   terszeit,
   hellei lileililo, voller Gemütlichkeit.

2. Beim Turnier, da kriegt der Rittersknapp, ...
   zwei Schüsse an der Rüstung ab, ...
   die Oma Ritter hat Verdruss, ...
   weil sie die Löcher stopfen muss, ...

3. Die Tochter Ritter hat im Hain, ...
   ein ganz verliebtes Stelldichein, ...
   doch leider gab's kein Happyend, ...
   s'Visier vom Ritter war verklemmt, ...

4. Einst kam, o welcher Ritterfluch, ...
   die Tante Ritter zu Besuch, ...
   doch Ritters waren nicht zu Haus, ...
   sie raubten grad ein Kloster aus, ...

5. Die Mama Ritter rührt im Topf, ...
   das Erbsenmus mit Schweinekopf, ...
   doch immer, wenn sie husten muss, ...
   bläst sie den Russ ins Erbsenmus, ...

6. Die Ritterkinder, welch ein Jammer, ...
   die spielen bei Regen in der Kammer, ...
   es rostet nachts das Wickelkind, ...
   die Höschen halt aus Harnisch sind, ...

7. Es klemmt der beste Reissverschluss, ...
   wenn man ihn häufig öffnen muss, ...
   drum hängt bei Ritters allzumal, ...
   der Büchsenöffner im Rittersaal, ...

8. Die Zugbrücke rasselt um Mitternacht, ...
   die Kette schleift, das Gespenst erwacht, ...
   im rostigen Arm den Kopf es trägt, ...
   das Kettenhemd die Fliesen fegt, ...

Posten 3 **Aus Tannhäusers Hofzucht** Suche die zusammengehörenden Satzteile:

1. Kein Edelmann soll mit einem andern zusammen ...
2. Beim Essen rülpst man nicht und ...
3. Wer mit dem Löffel seine Speise nicht aufnehmen kann, ...
4. Bevor man trinkt, wischt man den Mund, ...
5. Wie ein Kürschnermeister schneidet, ...
6. Auch ziemt es nicht, ...
7. Beim Essen kratzt man nicht mit blosser Hand, ...
8. Kann man es aber nicht vermeiden, ..
9. Es ist bäuerliche Sitte, ...
10. Auch den Knochen, den man abgenagt hat, ...
11. Wer gerade Essen im Mund hat, ...

A. ... mit angebissenem Brot wieder in die Schüssel einzutunken.
B. ... wer den Finger auf das Messer legt.
C. ... so kratzt man besser mit seinem Gewand.
D. ... schneuzt auch nicht in das Tischtuch.
E. ... der trinke nicht wie ein Vieh.
F. ... der schiebe sie nicht mit den Fingern darauf.
G. ... von einem Löffel essen.
H. ... damit das Fett nicht in den Becher tropft.
I. ... beim Essen auf den Tisch zu lümmeln.
K. ... wenn es etwa an der Kehle juckt.
L. ... legt man nicht in die Schüssel zurück.

Lösung: 1.G./2.D./3.F./4.H./5.B./6.I./7.K./8.C./9.A./10.L./11.E.

Posten 4 **Kreuzworträtsel**

1.		H	O	C	H	W	A	C	H	T		
2.		M	I	N	N	E	S	A	E	N	G	E	R
3.				W	E	H	R	G	A	N	G	
4.				B	E	R	G	F	R	I	E	D
5.			S	O	D	B	R	U	N	N	E	N
6.					P	A	L	A	S			
7.					T	U	R	N	I	E	R	E
8.		Z	E	H	N	T	E	N				
9.	Z	W	I	N	G	E	R					
10.				R	I	N	G	G	R	A	B	E	N

1. Platz, von dem aus durch Feuer- und Rauchsignale Alarm gegeben wird.
2. Höfischer Dichter, der Lieder verfasst und vorträgt.
3. Zur Verteidigung hergerichteter Laufgang in den oberen Partien einer Ringmauer.
4. Hauptturm einer Burg.
5. Ziehbrunnen, der auf wasserführende Erd- oder Gesteinsschichten hinunterreicht.
6. Wohntrakt einer Burg.
7. Sammelbezeichnung für ritterliche Kampf- und Reiterspiele.
8. Steuern der Untertanen an den Grundherrn (St. Martinstag).
9. Hof zwischen innerem und äusserem Tor.
10. Graben, der eine Burg vollständig umgibt.

Lösungswort: Wehrbauten

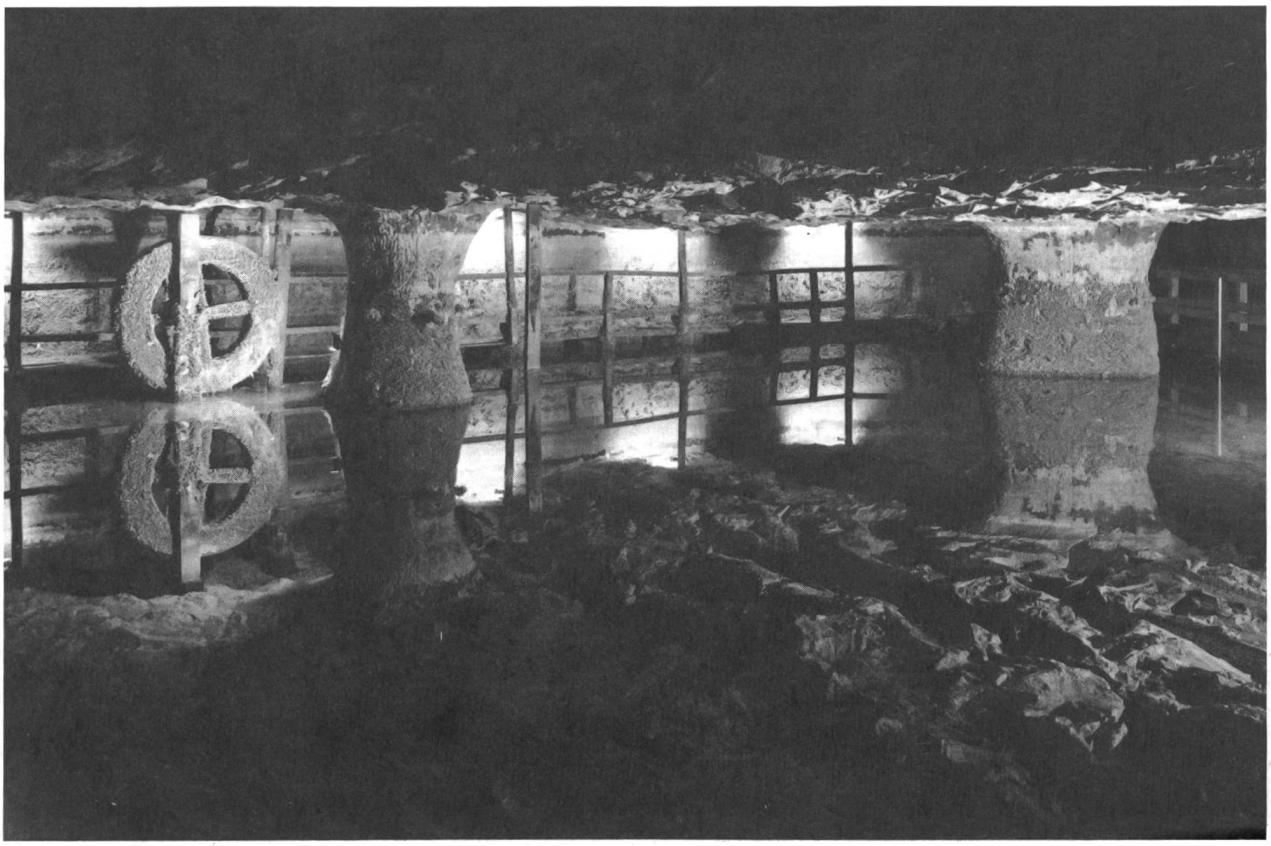
Posten 5 **Redewendungen aus der Ritterzeit**

Redewendung:	*Bedeutung einst:*	*Bedeutung heute:*
Einen Gegner ausstechen	Beim Turnier versuchte der Ritter, seinen Gegner mit der Lanze vom Pferd zu stechen.	Einen Gegner oder Rivalen besiegen.
Die Stange halten	Bei Turnieren mussten bestimmte Knechte den stürzenden Rittern eine Stange zum Festhalten reichen.	Jemanden in Schutz nehmen.
Auf grossem Fuss leben	Ritter trugen zeitweise lange Schuhe mit aufgebogenen Schnäbeln. Im 14. Jahrhundert entsprach die Länge der Schuhe dem adeligen Rang.	Viel Aufwand treiben, viel Geld brauchen.
Sich ritterlich benehmen	Ritterliches Benehmen: Höflich, wohlerzogen, mutig, wahrheitsliebend, hilfsbereit.	Sich so benehmen wie ein edler Ritter.
Spiessbürger	Ursprünglich ein Ehrentitel für jene Stadtbewohner, die das Recht hatten, einen Spiess als Waffe zu tragen.	Heute ist «Spiessbürger» ein abschätziger Ausdruck für selbstzufriedene und wohlmeinende Leute, die alles Neue ablehnen.
Sich die Sporen verdienen	Beim Ritterschlag erhielt der junge Ritter die Sporen. Im Turnier oder in der Schlacht konnte er beweisen, ob er sie verdient hatte.	Zum erstenmal zeigen, dass man etwas kann.
Sich aufs hohe Ross setzen	Vor dem Turnier reizten die Gegner einander mit prahlerischen Reden.	Eingebildet sein.
Für jemanden eine Lanze brechen	Die Ritter waren einer Partei zugeteilt, für die sie kämpften.	Für jemanden einstehen.
Jemanden aus dem Sattel heben	Die Ritter versuchten im Turnier, einander aus dem Sattel zu werfen.	In einem Streit recht behalten, einen andern verdrängen.
Jemanden in Harnisch bringen	Im Turnier aneinanderprallen.	Jemanden reizen, dass er sich empört wehren muss.
Böses im Schilde führen	Am Zeichen (Bär, Löwe, Adler etc.) auf dem Schild erkannte man, zu welcher Partei der Ritter gehörte, ob zur eigenen oder zur gegnerischen.	Gegen jemanden Böses im Sinne haben.
Fest im Sattel sitzen	Im Kampf nicht aus dem Sattel geworfen werden.	Seiner Sache sicher sein.
Jemanden im Stich lassen	Es galt als Schande, den verwundeten Freund mit seinen Stichwunden allein zu lassen.	Jemanden in der Not verlassen.
Etwas aus dem Stegreif unternehmen	Angreifen, bevor man recht im Steigbügel (Stegreif) stand.	Ohne Vorbereitung etwas unternehmen.
Sich aus dem Staube machen	Beim Turnier gab es Staub, so dass man einander kaum sah. Wer am Boden lag, musste sich «aus dem Staube» machen, um nicht zerstampft zu werden.	Abschleichen, unbemerkt weggehen.
Unter die Arme greifen: Auf die Beine stellen	Den Fallenden stützen. Dem Gefallenen beim Aufstehen behilflich sein.	Einem Menschen helfen.
Gerüstet sein für eine Prüfung	Die Rüstung anziehen für einen Kampf.	Sich auf die Prüfung vorbereiten.
Umsatteln	Ein neues Pferd satteln und auf ihm weiterreiten.	Den Beruf wechseln.
Von der Hand in den Mund leben	Die Ritter assen von Hand.	Nichts sparen, keinen Vorrat anlegen.
Zu sehr aufschneiden	Sich ein zu grosses Stück Fleisch mitten auf dem Tisch wegschneiden.	Prahlen; «den Mund zu voll nehmen».
Unter den Tisch fallen lassen	Wenn etwas nicht gut schmeckte, liess man es unbemerkt unter den Tisch fallen.	Man redet nicht mehr über etwas, man lässt die Sache fallen.
Speisen auftischen	Die Speisen wurden in der Küche auf ein langes Brett gelegt und in den Saal getragen.	Speisen auf den Tisch stellen.

Gesammelt aus: Kommentar zum Schulfunk «Auf Burg Bärenfels» und Bächinger et al 1974, S. 72–74

Salz – das weisse Gold unserer Vorfahren

Von Heinrich Marti



Das Reservoir «Marie-Louise», ein ehemaliger Speicher für die Salzlake. Mit Gipskristallen überzogenes altes Förderrad. Der Steg wurde 1814 zum Besuch der Kaiserin der Franzosen errichtet.

Drei bis acht Gramm Salz benötigt Tag um Tag der menschliche Organismus zu seinem Gleichgewicht. Seit altersher, eine genaue Datierung ist nicht möglich, haben die Menschen dieses Bedürfnis erkannt.
Salzmangel zieht Beschwerden, Krankheit oder gar den Tod nach sich. Um so verständlicher ist die Rolle, welche das Salz seit jeher als herausragender Bestandteil der menschlichen Ernährung gespielt hat.
Seit uralten Zeiten haben die Menschen im Landesinneren versucht, entweder Salzreserven anzulegen oder aber Salz in natürlicher Form zu besitzen und abzubauen.
Salzbesitz bedeutete Macht, das weisse Gold war Gegenstand von Intrigen und Machtkämpfen sowohl in der Produktion als auch in seiner Verteilung. Länder ohne Salzvorkommen hatten sich dank einer oft delikaten Diplomatie den lebenswichtigen Rohstoff zu beschaffen. So auch die Schweizer Kantone, welche als Gegenleistung für ihren Salzbedarf den fremden Armeen Soldaten zur Verfügung zu stellen hatten.
Salz als politischer Einsatz war Anlass zu Unruhen, zu Aufständen, oft aber auch Grundstock zu Bündnissen und Allianzen.
Auch als Zahlungsmittel war Salz lange im Gebrauch, so zum Beispiel im Römischen Reich, wo oftmals die Gehälter der Beamten in Form von Salz ausbezahlt wurden, woraus sich das Wort «Salär» ableitet.
Die älteste Salzmine der Welt befindet sich in Hallstatt in Österreich, sie war bereits im Jahre 800 v. Chr. in Betrieb, zu Beginn der Eisenzeit.
In der Schweiz ist die Salzmine «du Bouillet» in Bex, sie wird noch heute bewirtschaftet. Ihr Besuch ist mehr als ein unterhaltsamer Ausflug, er ist zugleich Geschichtsunterricht und Ausflug in unsere Vergangenheit.

Das Salzbergwerk und die Saline von Bex: Über 400 Jahre Salzgewinnung!

In der Natur kommt Salz in zwei Formen vor: als Meersalz und als Steinsalz. Transporte waren eine gefährliche und teure Angelegenheit, und so hatten die küstenfremden Regionen oft grösste Mühe, ihren Salzbedarf sicherzustellen.
Kein Wunder also, wenn die kleinste Spur eines eventuellen Salzvorkommens sogleich die Menschen anspornte, mittels viel Energie die Gewinnung sogar geringer Mengen Salz zu versuchen.
Die Geschichte des Salzbergwerkes «du Bouillet» und der zahlreichen Konzessionen zur Salzgewinnung in dieser Gegend zeigt deutlich, mit welch hartnäckiger Ausdauer auch unter den widrigsten und unter unrentablen Bedingungen man bereit war, die Gewinnung des lebenswichtigen Salzes zu unternehmen.

Es war einmal eine Ziege...

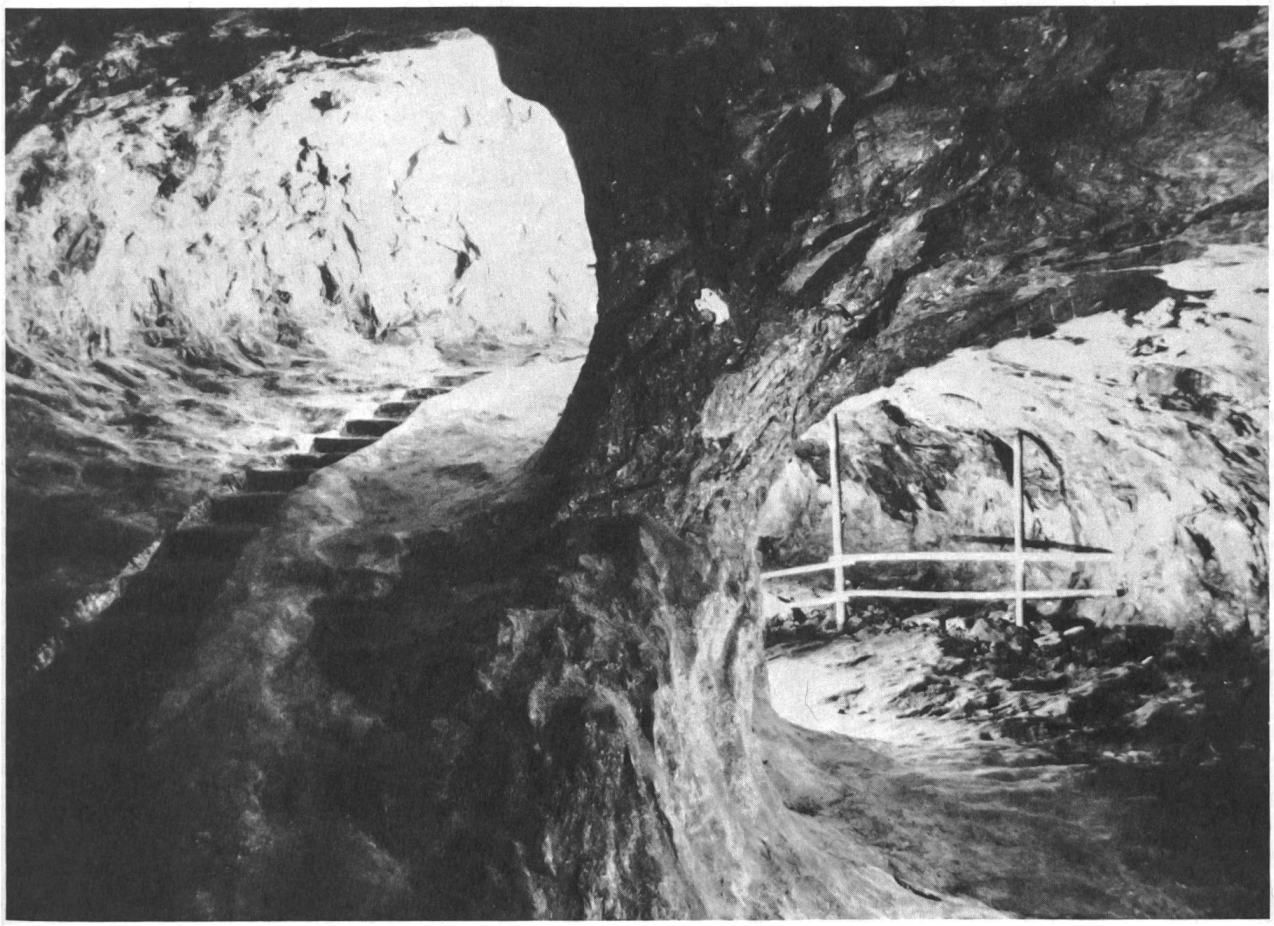
Der Volksmund berichtet von einem Ziegenhirten, der bemerkte, dass eines seiner Tiere, statt im Bach zu trinken, das aus einem Felsen austretende Wasser vorzog. An dieser Legende ist vermutlich ein Körnchen Wahrheit, man nimmt an, dass seit dem 15. Jahrhundert die Bauern der Umgebung den salzhaltigen Felsen für ihren Eigenbedarf nutzten. Dies hatte sich wohl herumgesprochen, denn als Bern 1476 nach der Schlacht von Murten gegen das Waadtland zieht, behält es die Herrschaft von Aigle und Bex.
1536 schliesslich, nach der endgültigen Eroberung der Waadt, erhalten Aigle und Bex einen Sonderstatus unter einem Gouverneur, wogegen die verbleibende Waadt in Amtsbezirke unter Führung eines Vogtes aufgeteilt wird.
Bern bezieht sein Salz aus St-Hyppolite in Burgund, doch zahlreiche Schwierigkeiten belasten diese Beziehung, und das Streben nach Unabhängigkeit auf dem Gebiet der Salzversorgung ist einer der Leitsätze der bernischen Politik.

Die Konzession: Anfänge des Abbaus

Seit 1530 wurden zahlreiche Konzessionen in Bex erteilt, ihre Träger arbeiteten recht planlos auf meist empirischer Grundlage. Die ersten ernsthaften Abbauarbeiten wurden wohl 1560 durch die Familie Zobel d'Ausbourg unternommen.
Verschiedene Familien besassen Pachtrechte in dieser Gegend, ein Anlass zu zahllosen Streitereien; eine dieser Familien, die von Grafenried, stand seit 1534 im Genuss einer Konzession.

Die Salzgewinnung ist zwar rein handwerklich, doch Bern überwacht den Abbau und setzt den Salzpreis fest. Und 1684 übernehmen die Berner Exzellenzen die Kontrolle der Salzquellen, um einen besseren Ertrag zu erreichen.
Die ersten grossen Ausbauarbeiten werden unternommen: um tiefer gelegene Salzquellen zu erreichen, werden Stollen in den Berg getrieben, doch die geologischen Kenntnisse sind unzureichend, und mehrere dieser Stollen gibt man auf halbem Wege auf.
Trotz allem erlaubt diese prekäre Ausnutzung die Versorgung des Kantons Waadt mit Salz während etwa eines Jahrhunderts.
1798 übernimmt der Staat Waadt die Salzminen und Salinen von Bex und betreibt sie allein bis 1867 zur Gründung der «Compagnie des Mines et Salines», welche eine fünfzigjährige Konzession erhält und aus der sich die jetzige Société Vaudoise des Mines et Salines de Bex entwickelt. 1969 wurde die Konzession zum Salzabbau bis 1999 verlängert.

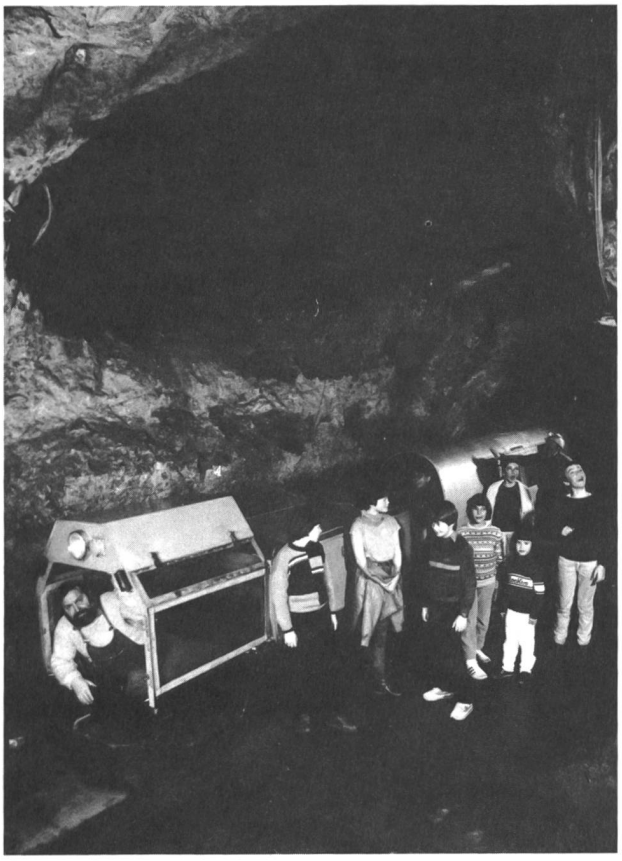
Heute, an der Schwelle des 21. Jahrhunderts, wird die Salzreserve der Mine auf etwa zehn Millionen Tonnen geschätzt. Bei einem jährlichen Produktionsrhythmus von 50000 Tonnen ist unsere Salzversorgung für etwa zwei Jahrhunderte gesichert...



Der «grosse Schneckengang» (Grand colimaçon) mit seinen berühmten in den Felsen gehauenen Stufen.

Wasserkraft ersetzt Schwerstarbeit

In Europa hat die Salzproduktion seit Beginn unseres Jahrhunderts erheblich zugenommen, sie dient nicht nur der menschlichen Ernährung, sondern vor allem den Bedürfnissen der Industrie.
Moderne Fördermethoden ersetzten die Kraft der Menschen, welche im Schweisse ihres Angesichts dem Berg 250000 m³ salzhaltigen Felsen entrissen haben.
Seit 1867 wurden grosse Arbeiten unternommen und neue Techniken im Bergwerk angewandt. Selten sind die waadtländischen Industrien, die zu jener Zeit derart fähige und dynamische Männer an ihrer Spitze hatten, wie die Saline von Bex. In ihrer steten Suche nach Verbesserung des Ertrages und der mühseligen Arbeitsbedingungen waren sie an der Spitze des Fortschritts ihrer Zeit.
Die Saline von Bex war eine der ersten in Europa, welche eine Verdampfungsanlage auf dem Prinzip der Thermokompression einführte. Gleichzeitig konnte man die Abbaukosten durch die Auslösung des Salzes vor Ort senken, indem ganze Abschnitte der Mine geflutet wurden und die entstehende Salzlake zur Verdampfung abgepumpt werden konnte. Ab 1922 wurden die ersten Bohrungen zur Suche der Salzlager unternommen; damit war der Grundstein zu den heutigen Abbautechniken gelegt. Heute erfolgt die Salzgewinnung durch Bohrung im salzhaltigen Felsen, einem Anhydrit mit ca. 30% Salzanteil, und die Auslösung durch Einspritzen von Süsswasser. Die dabei entstehende saturierte Salzlake – 300 g Salz pro Liter – pumpt man in einer Rohrleitung zur Saline von Bevieux, wo sie vorgewärmt, chemisch zur Ausscheidung der Kalzium- und Magnesiumsalze behandelt und schliesslich bei 115° in einer Escher-Wyss-Anlage verdampft wird. Die hierzu notwendige thermische Energie liefert ein Turbokompressor. Diese Anlage wurde 1958 in Betrieb genommen, sie hat eine Produktionskapazität von 70 Tonnen Salz pro Tag. Umfangreiche Massnahmen zur Energieeinsparung wurden in den letzten Jahren unternommen.



Gare St-Pierre, der «Bahnhof im Berginnern», 3,5 km vom Eingang der Besucher. Hier ist der unter dem Schneckengang (colimaçon) gelegene Ausgangspunkt des Museumsbesuches sowie der Zugang zu den Stollen und Sälen.

Die Salzmine «du Bouillet» – einige Zahlen

- 50 Kilometer Stollen
- Etwa tausend in den Fels geschlagene Stufen
- 18 unterirdische «Säle», aus denen der salzhaltige Felsen abgebaut worden ist
- 250000 m³ Felsen, dem Berg in Schwerarbeit entrissen
- Drei übereinanderliegende Schächte mit einer Gesamttiefe von 250 m
- 12 Generationen von Bergleuten, welche den Berg mit Hammer, Meissel, Spitzhacke und schliesslich mit Sprengstoff angingen
- Heutzutage arbeiten 8 Bergleute in der Mine am eigentlichen Abbau des Salzes

Société Vaudoise des Mines et Salines de Bex
AG, 900000 Fr. Stammkapital, davon halten
- 50% der Kanton Waadt
- 50% der Privatsektor

Jahresproduktion: 135000 m³ Salzlake
d.h. etwa 44000 Tonnen Salz
direkte Salzproduktion: ca. 20000 Tonnen

Mitarbeiter:
35 Personen
- 8 in der Mine
- 22 in der Saline
- 5 in der Verwaltung

Verwendungszweck des geförderten Salzes
10% in der Ernährung (Haushalt und Industrie)
40% Chemische Industrie, Textilindustrie, Seifen- und Farbenherstellung, Kosmetik, Gerbereien, Druckgewerbe usw.
30% Einsatz zur Schneebekämpfung im Winter
5% Landwirtschaft und Futtermittelindustrie
15% Verschiedene

50000 Tonnen pro Jahr

Auch wenn man allgemein annimmt, das Salz diene vor allem der Verbesserung unserer Ernährung, so ist dies bei weitem nicht sein wichtigstes Anwendungsgebiet! Salz ist einer der wichtigen industriellen Rohstoffe, vor allem in der chemischen Industrie.
Auch die Produktion der Saline von Bex verteilt sich auf

Der Rundsaal (Réservoir rond), ebenfalls ein ehemaliger Salzlakespeicher, ausgebaut zur Vorführung der Tonbildschau. In der Mitte ein Modell der Mine, welches in die Tonbildschau mit einbezogen ist.

verschiedene Verbraucher... sie ist variabel und hängt im wesentlichen von den winterlichen Wetterverhältnissen ab. Der waadtländische Verbrauch an Salz zu Nahrungs-, Landwirtschafts- und Industriezwecken liegt bei 8000 Tonnen im Jahr, während ein strenger Winter die doppelte Salzmenge zum Einsatz auf den Strassen des Kantons erfordern kann, was zusammen also einen Maximalverbrauch von 24000 Tonnen ergibt. Daneben liefert die Salzmine du Bouillet direkt an Ciba-Geigy 20000 bis 25000 Tonnen Salz in Form von Salzlake. so werden rund 50000 Tonnen Salz im Jahr in Bex gewonnen, etwa ein Zehntel der gesamtschweizerischen Produktion.

Das Salzbergwerk in Bex als Ausflugsziel

Seit jeher hat die Saline von Bex die Schaulustigen angezogen. Sie liegt im Herzen einer Gegend, die bereits im Europa des 18. Jahrhunderts eine wichtige touristische Bedeutung hatte, und wurde von vielen berühmten Persönlichkeiten besucht. Manche dieser Besucher hinterliessen bleibende Andenken, andere trugen sich lediglich in das Gästebuch ein, welches heute seinen Platz im eindrucksvollen Rundsaal der Mine hat.
Zu den berühmten Namen aus Kunst, Literatur, Wissenschaft und Diplomatie kommen heute die Hunderttausenden von anonymen Besuchern, die an Bord des kleinen Minenzuges den Besuch des Bergwerkes unternehmen und dabei einen Ort entdecken, der ebenso respekteinflössend wie auch, dank seiner einzigartigen Atmosphäre, faszinierend wirkt.
Die «Mine du Bouillet» ist die einzige aktive Mine, welche dem Publikumsverkehr offensteht, sie bietet dem Besucher zahlreiche unvergessliche Eindrücke. Zunächst der Hauptstollen, in dem die Kleinbahn die Besucher südlich von Villars unter 400 m Felsen ins Herz der Mine befördert, dann der Besuch des Museums unter Tag, in dem zahlreiche Gegenstände aus dem Alltag der Bergleute gezeigt werden.
Eindrucksvoll auch das «Rundreservoir», ein ehemaliger Salzlakespeicher, in welchem heute eine Tonbildschau vier Jahrhunderte Salzabbau dokumentiert.
Und schliesslich das Reservoir «Marie-Louise» mit seiner einzigartigen Atmosphäre, benannt nach dem Besuch der französischen Kaiserin am 15. Juli 1814.
Der Ausbau und die Infrastrukturen, welche einen ebenso angenehmen wie lehrreichen Besuch ermöglichen, zogen Investitionen von fast zwei Millionen Franken mit sich. Etwa ein Viertel dieses Betrages wurde von der Aminsel aufgebracht, der Vereinigung zur Förderung der Geschichte und der Mine des Salzbergwerkes von Bex.
Die Salzmine «du Bouillet» hält die Erinnerung wach an eine der wichtigen Begebenheiten in der Menschheit, den täglichen Kampf ums Salz.
Sie ist von April bis 15. November täglich geöffnet.

Tongiessen

Von Markus Schmid

Fachbereich:
Herstellung von Seriengegenständen
Plastisches Gestalten
Werken mit Ton und Gips

Ziele:
- Arbeitsschritte in einem Herstellungsprozess eines Seriengegenstandes kennenlernen – giessen
- Das plastische Gestalten fördern
- Erfahrung im Arbeiten mit Ton und Gips sammeln – giessen
- Einblick in eine Möglichkeit einer Serienproduktion erhalten – giessen
- Begriffsklärung: Positiv – Negativ

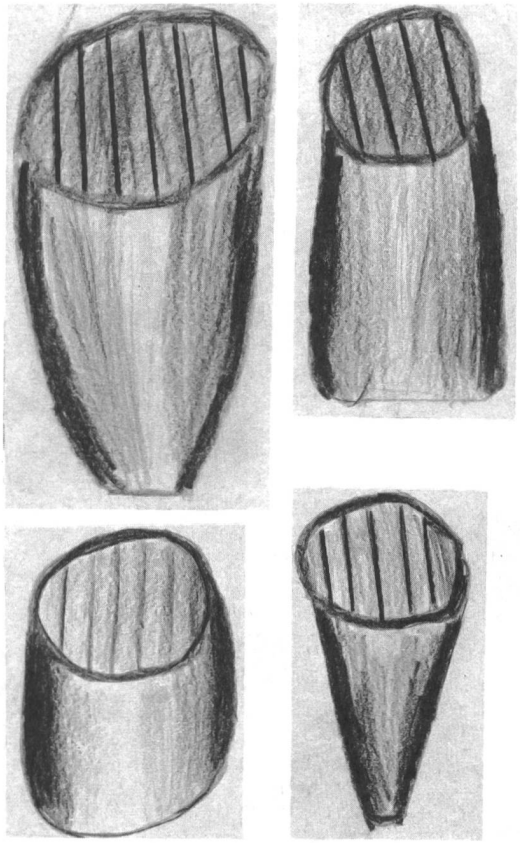
Materialien/Werkzeuge:
Siehe Arbeitsplan «Tongiessen»

Arbeitsunterlagen:
Arbeitsanleitungen (Arbeitsschritte) Tongiessen 1–9

Stufe:
Mit Vorkenntnissen im plastischen Gestalten
ab 5. Schuljahr (oder Abschlussarbeit für die 4. Klasse)
sonst ab 6. Schuljahr

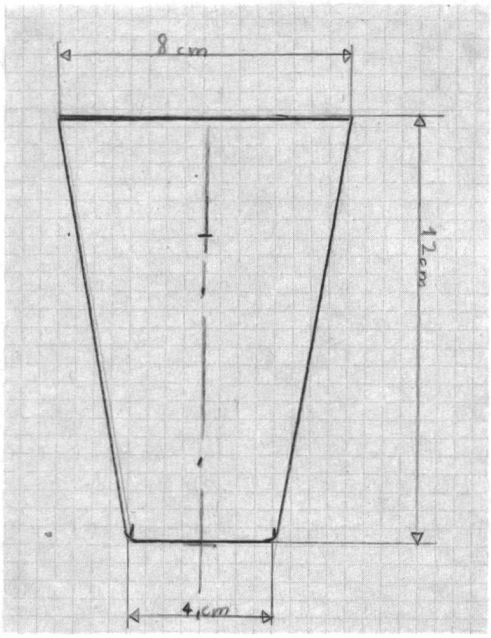
Arbeitsplan

Ziele	*Inhalte*	*Methoden*	*Medien*
Wissenswertes über die Technik des Tongiessens erfahren. Möglichkeiten der Serienherstellung von Gefässen zeigen.	**TONGIESSEN** **Geschirr giessen** Möglichkeit für eine Serienproduktion	Arbeitsschritte erarbeiten, erklären, an Hand von Skizzen, Fotos oder Modellen veranschaulichen	Skizzen an WT, AP, Fotos oder Modelle über andere Gussverfahren
Wie muss ein Gefäss aussehen, dass es in einem Arbeitsgang hergestellt werden kann? Schablone für Negativform herstellen.	**Entwurf der Gefässform** Massskizze, Schablone zu Gefässform	Entwürfe zeichnen, Entwürfe besprechen, verbessern, Schablone herstellen	Zeichenpapier, Material für Schablone: Alublech (sägen), Plastik (schneiden), fester Karton, Schülerentwürfe Tongiessen 1
Die Hilfsform mit Hilfe der Schablone und einfacher Ränderscheibe so rund und perfekt als möglich formen.	**Negativherstellung** a) Hilfsform zur Gussformherstellung	Gewünschte Form (siehe Schablone) von Hand vorformen Mit Schablone durchziehen	Ton (modellierbar), einfache Ränderscheibe, Schablone, Tongiessen 1, 3
Lernen, wie Gips anzumachen ist, Giessvorgang vorbereiten, Gips giessen üben.	b) Giessen und auspakken der Gussform	Hilfsform eingipsen nach Anleitung	Kartonstreifen, Ton (modellierbar), Modelliergips, Unterlage (Eternit- oder Pavatexplatte), Gipsgefässe, Tongiessen 2, 4, 5
Lernen, dass ausgetrockneter Ton wiederverwertet werden kann – Giessmasse zum Tongiessen	**Herstellen der Giessmasse**	Organisation erfinden, die sich gut eignet, um die Giessmasse herzustellen – Förderband, Tongiessen 6, 7	**Trockener Ton** (muss vorhanden sein, bevor man das Projekt aufnimmt), Hammer, Sieb, Unterlagen, Tongiessen 6
Herstellen eines Positivs, Instandstellen des Materials für den nächsten Giessvorgang.	**Positivherstellung** a) Giessen, b) Ausformen	Einzelarbeit	Sahniger, sauberer Schlicker (Giessmasse), Schöpfgefässe, Tongiessen 8, 9
	Nebenarbeiten a) Ausbessern b) Oberfläche behandeln, c) Brennen		Tongiessen 9

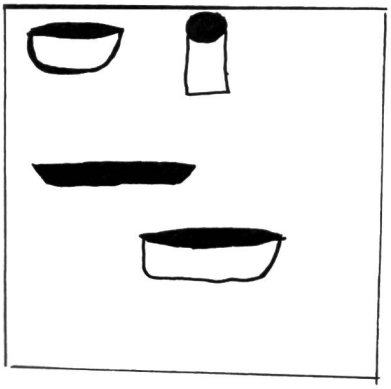


Schülerentwürfe für Gefässformen

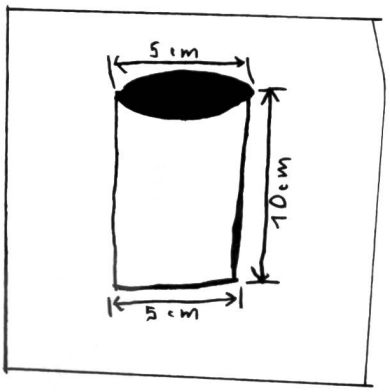
Kritikpunkte:
- Der Bodendurchmesser muss kleiner sein als der Öffnungsdurchmesser.
- Das Gefäss muss stehen. Bodendurchmesser nicht zu klein wählen.



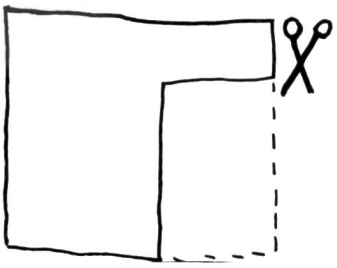
Massskizze eines Schülers



Entwurf



Massskizze



Schablone ausschneiden

Tonklumpen grobformen

Modell modellieren

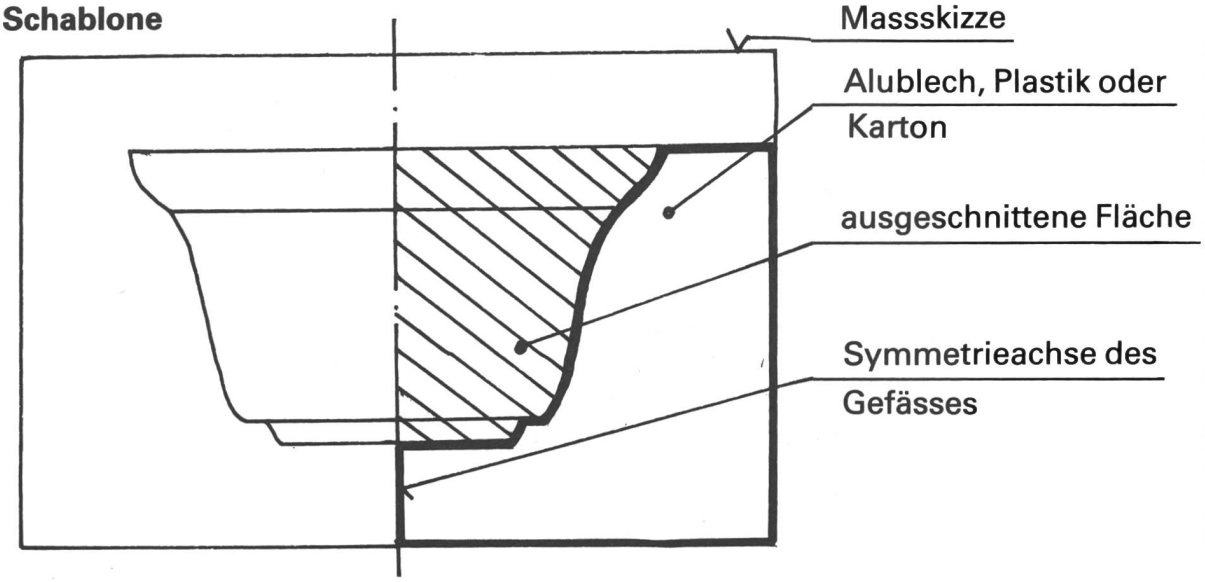
formen ausarbeiten

Arbeitsplan eines Schülers

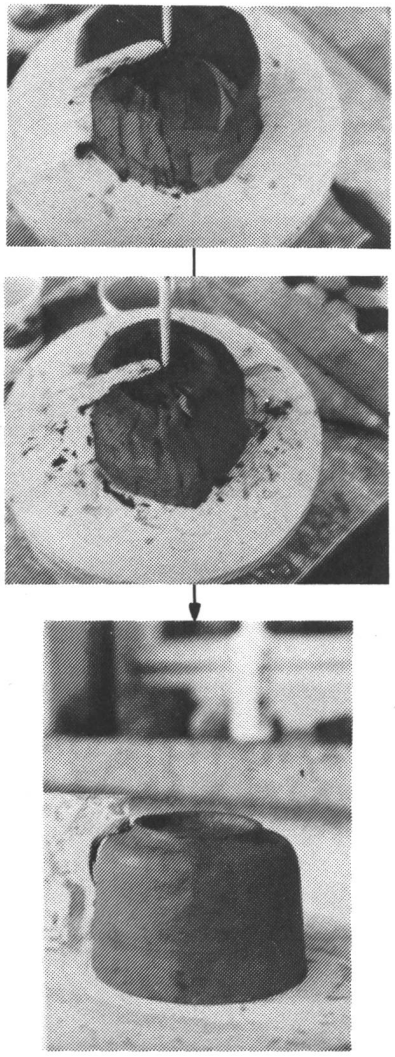
Negativherstellung

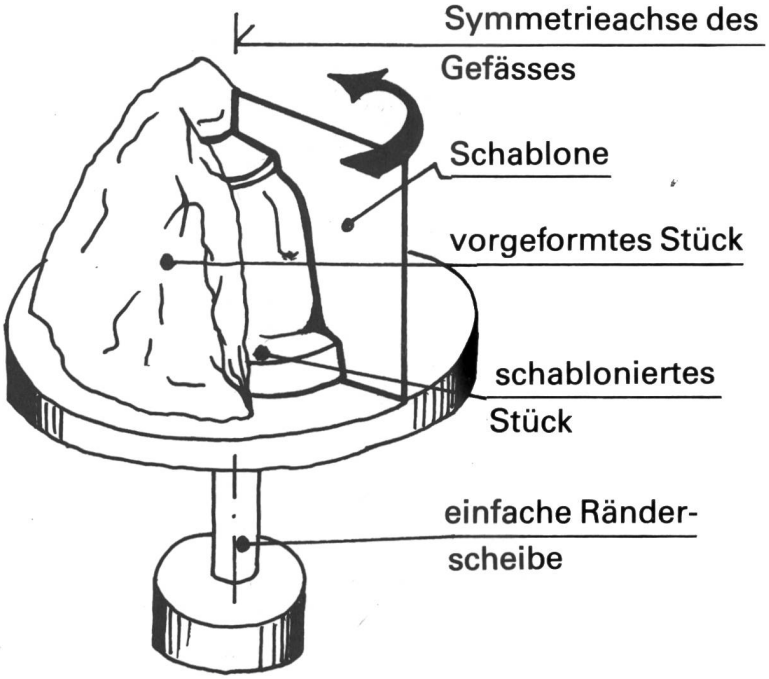
Tongiessen 1

a) Schablone



b) Hilfsform zur Gussformherstellung

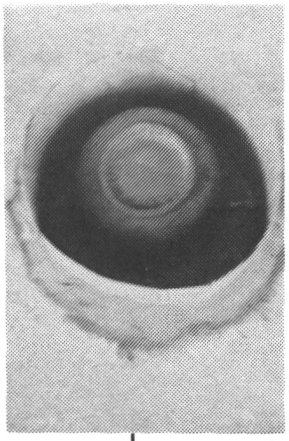


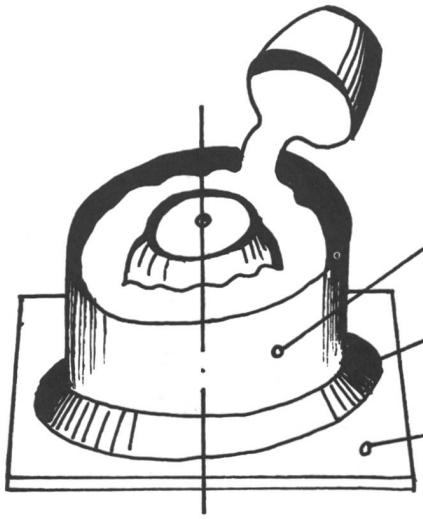


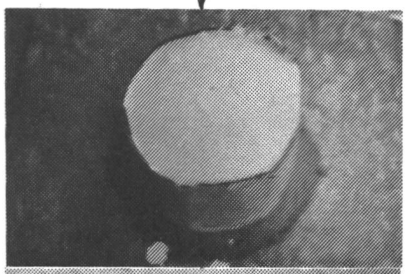
Bevor man die Gussform herstellt, lässt man die Hilfsform 12–18 Std. auf der Scheibe. Allfällige Risse und Löcher jetzt noch verputzen.

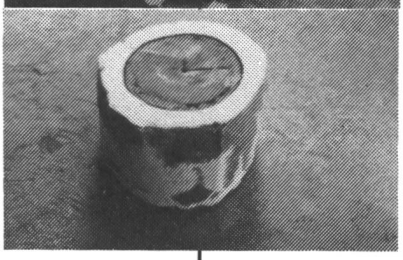
Tongiessen 2

c) Giessen der Gussform

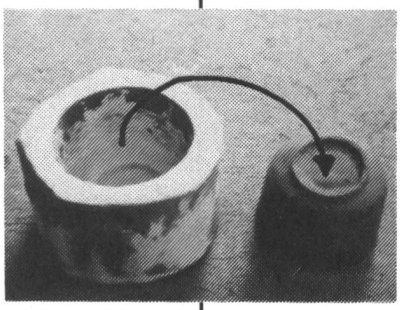


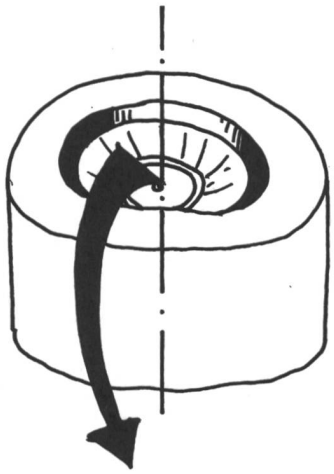




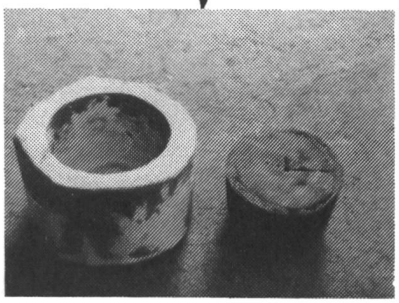


Hilfsform mit 2–3 cm (seitlich 2–3 cm) höherem Kartonrand umgeben, dichten und mit Gips übergiessen (Gips sollte kurz vor dem Abbinden sein). Nach 1–2 Tagen löst sich die Hilfsform praktisch von selbst.





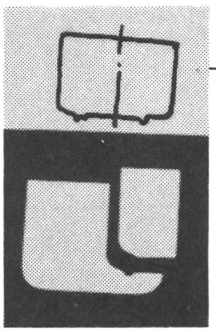
Gipsform (Gussform sauber auswaschen und gut trocknen lassen, min. 5 Tage).

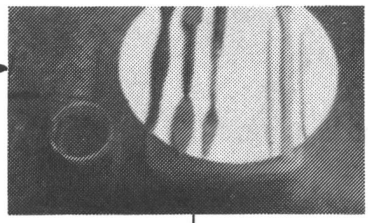


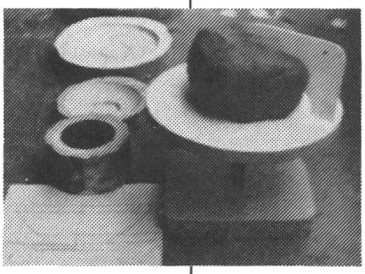
Hilfsform (verwenden als Schlickerton).

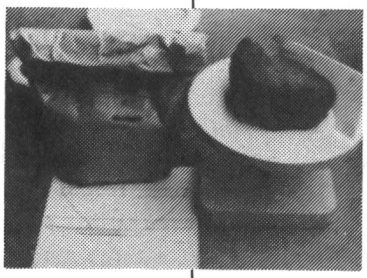
Negativherstellung

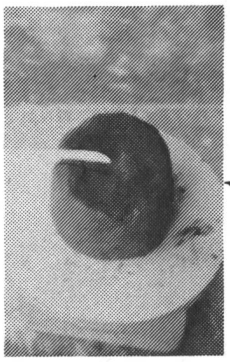
Tongiessen 3

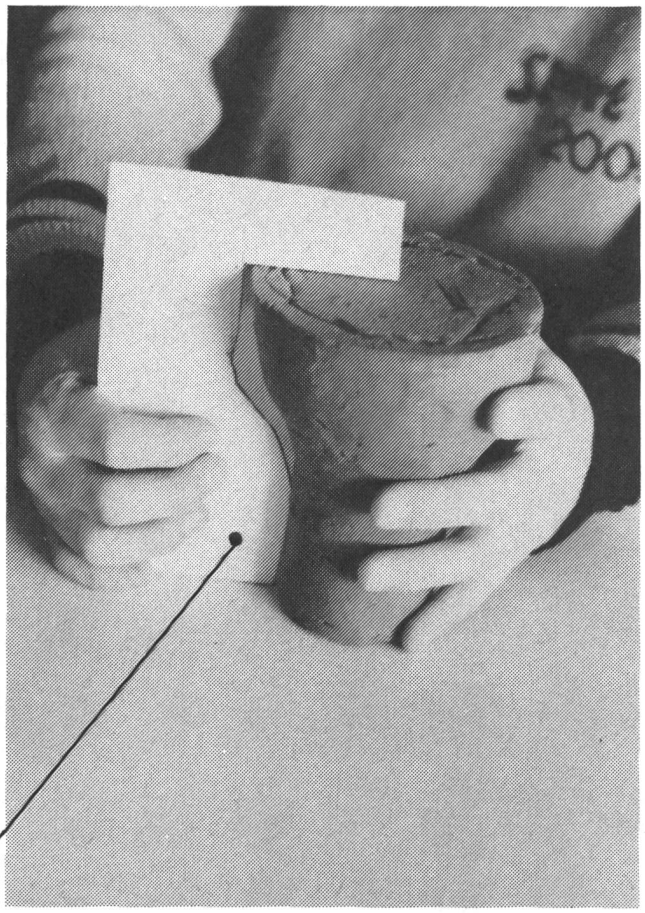




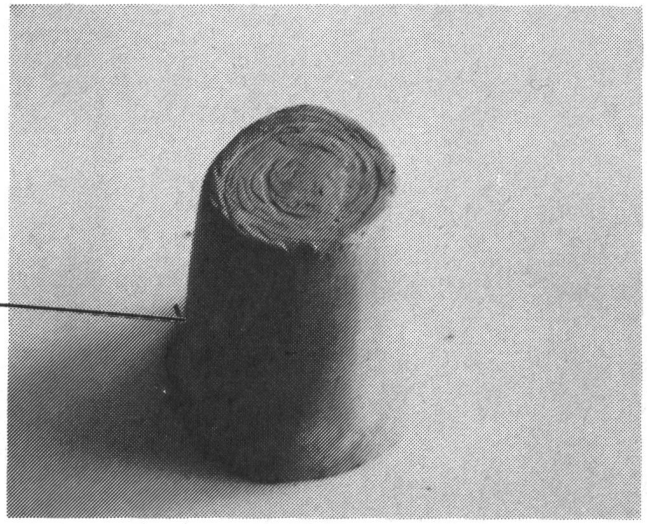








Schablone

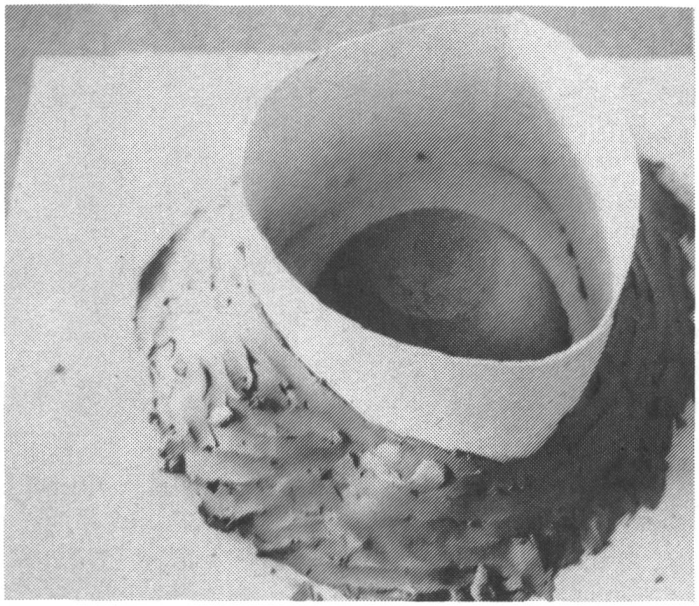


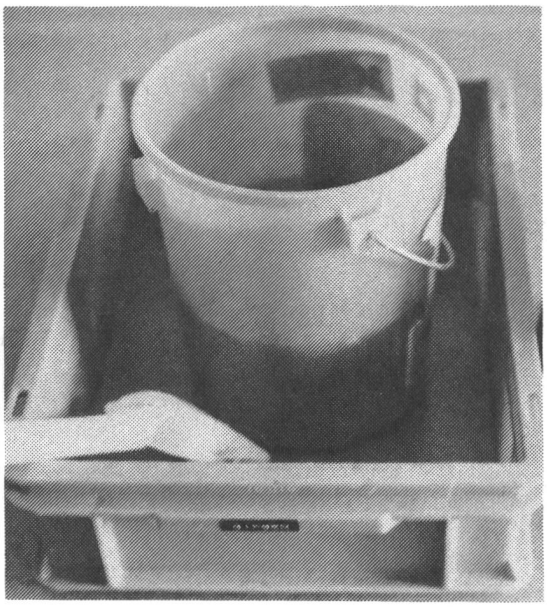
Hilfsform zur Gussformherstellung

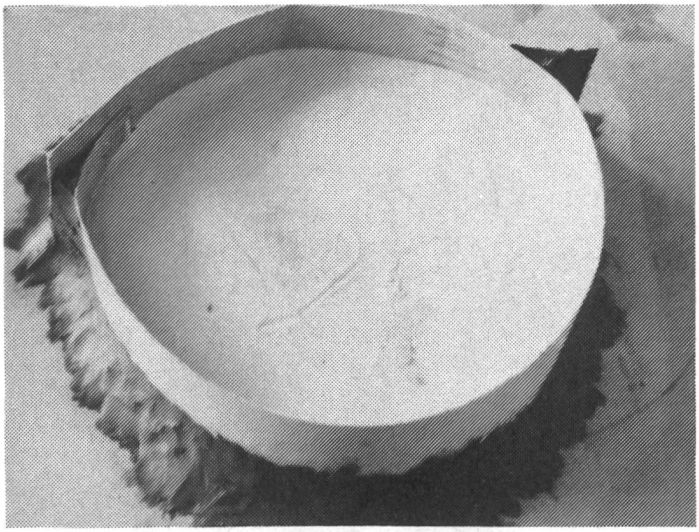
Giessen der Gussform

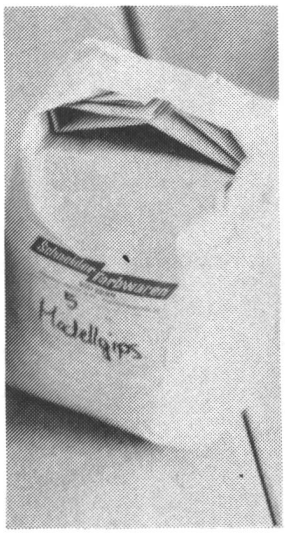
Tongiessen 4

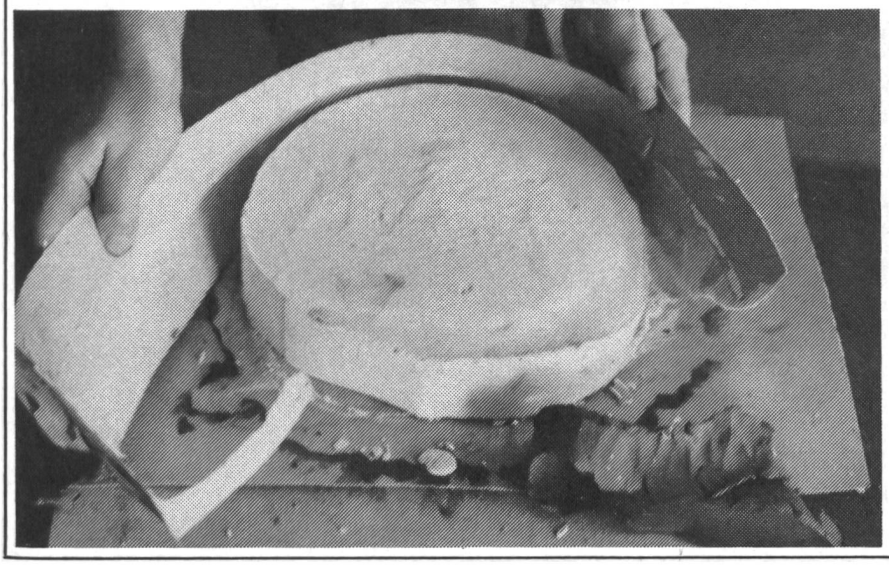
(Eingipsen der Hilfsform)





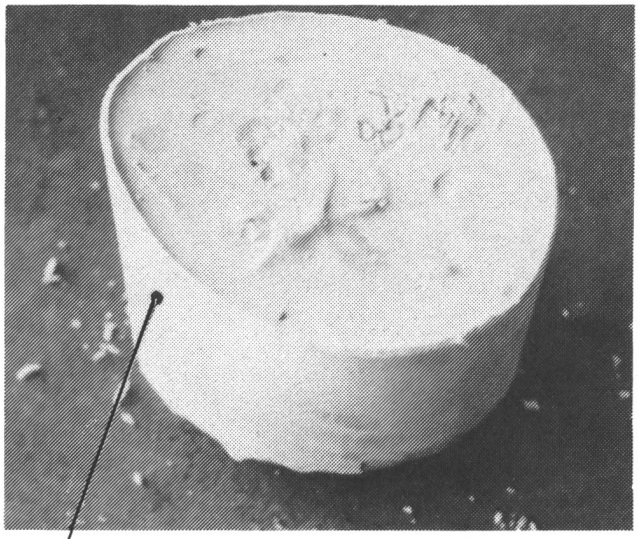


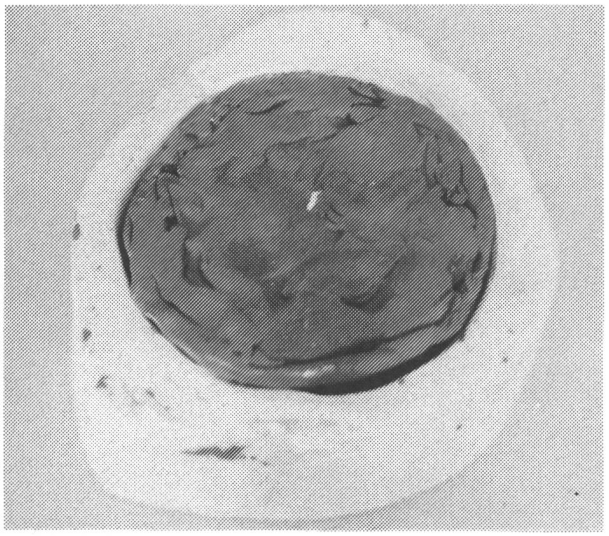




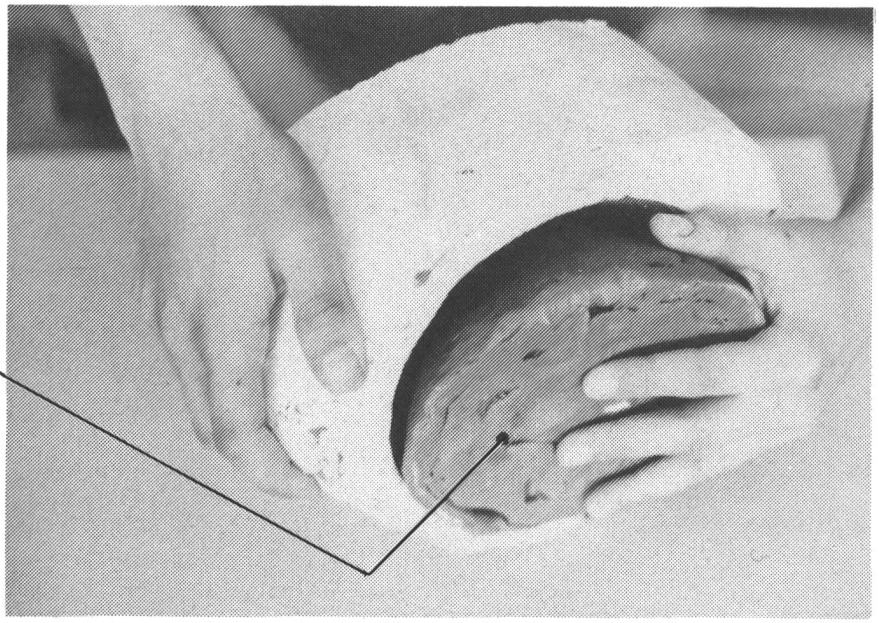
Giessen der Gussform

Tongiessen 5

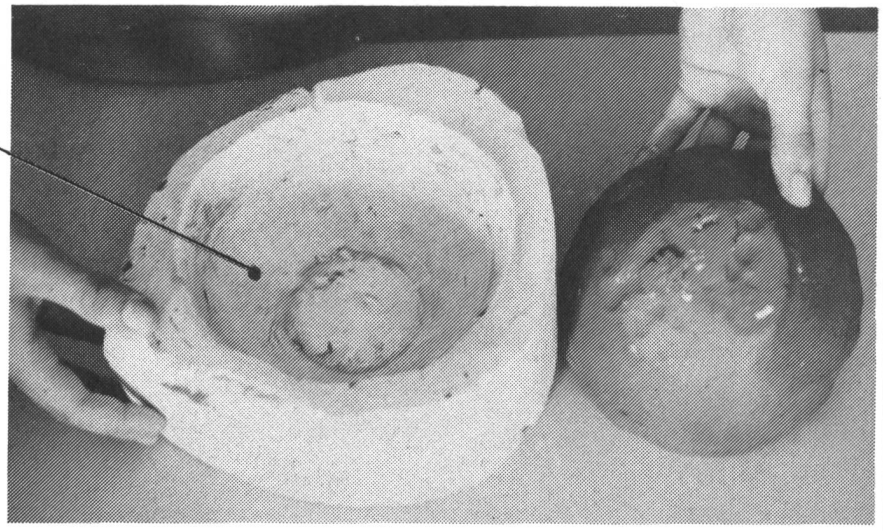




Die eingegipste Hilfsform



Hilfsform Gipsspuren entfernen, trocknen lassen und zu Schlicker verarbeiten.



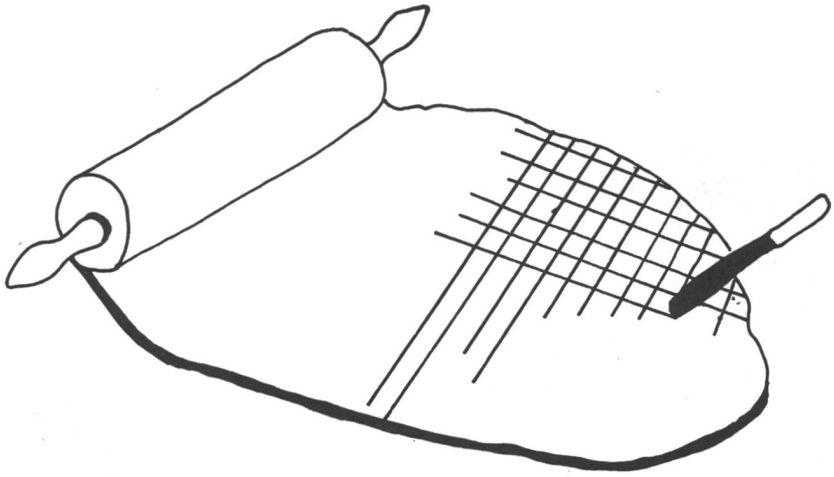
Die fertige Gussform

Herstellen der Giessmasse (Schlicker)

Tongiessen 6

Variante A

Feuchter Ton (Irdenware, Töpferton) auswallen (so dünn als möglich) und in 0,5 cm² grosse Stücke zerschneiden. Die Stücke 1 Woche trocknen lassen.
Die trockenen Tonstücke in ein Becken geben und genügend Wasser beigeben (Ton muss 5 cm überdeckt sein). 3 Tage stehenlassen.
Zum erstenmal mit Schwingbesen (oder geeignetem Rührwerk) kräftig umrühren.
Alle 1–2 Tage rühren. Dies wiederholen, bis die Masse sahnig wird.
Vor dem Giessen sollte die Masse gesiebt werden. Vor Schmutz schützen.



Die Masse sollte auch während des Giessvorgangs sahnig bleiben.
Diesen Zustand durch Wasserzugabe (Verdunstung) und regelmässiges Rühren beibehalten.

Variante B

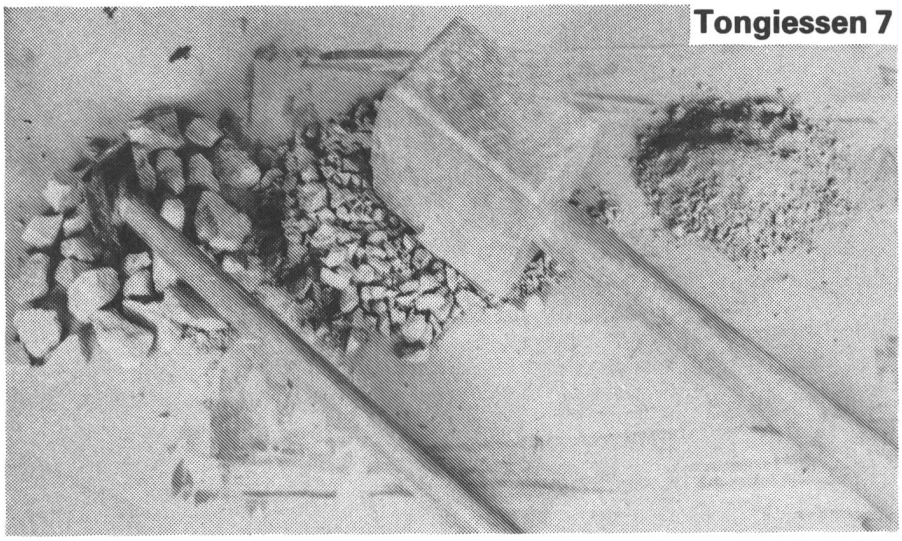
Schlicker aus Tonabfällen

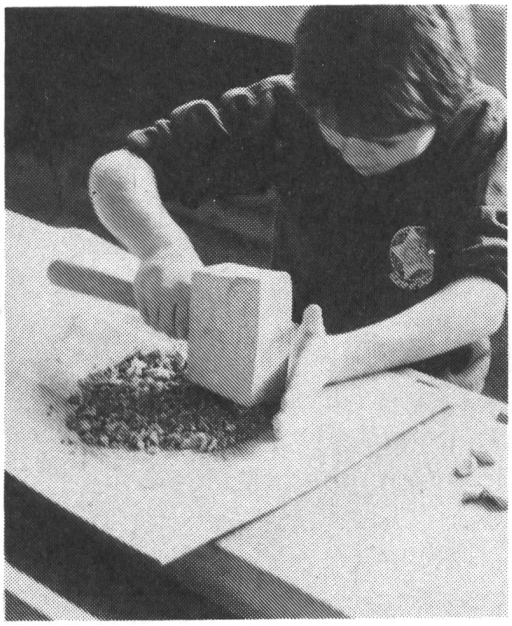
Tonabfälle, ausgetrockneter Ton, Bruchstücke sammeln und in einem offenen Behälter aufbewahren.

Tongiessen 7

Zerkleinern der Bruchstücke nach dem «Förderbandprinzip». Arbeit, die sich mit den Schülern gut organisieren lässt.

Material:
geeignete Unterlage, Hammer, Behälter

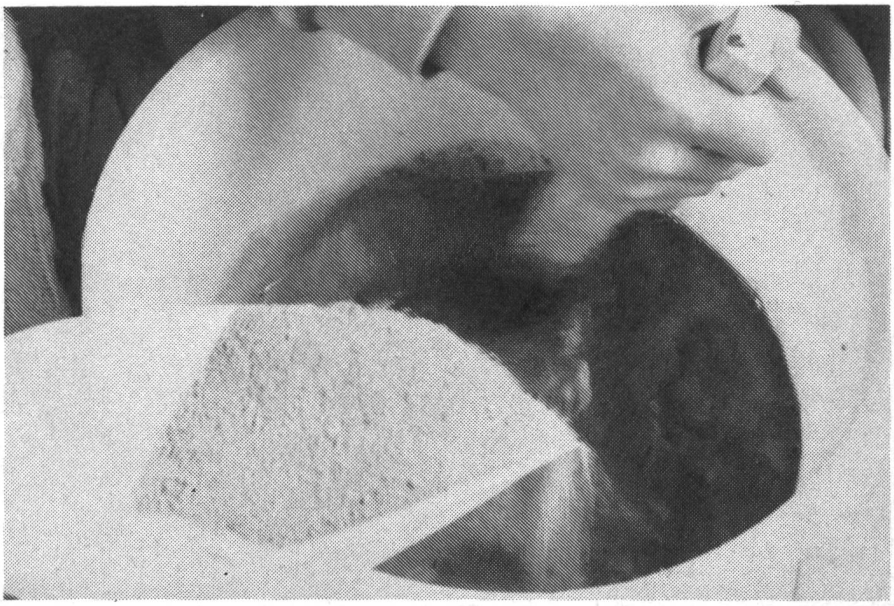




Zerkleinern der Bruchstücke

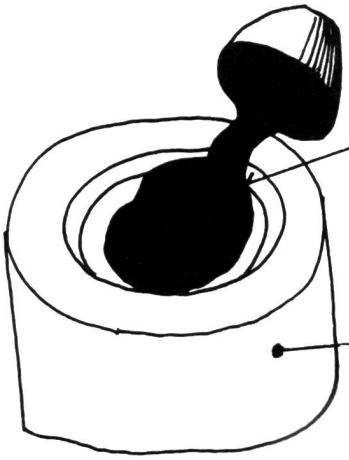
Sieben des Pulvers

Das Schlickerpulver wird unter kräftigem Rühren in Wasser eingerührt. Wenn die Masse sahnig wird, kein weiteres Pulver mehr beigeben. Vor dem Giessen Masse sieben.



Positivherstellung

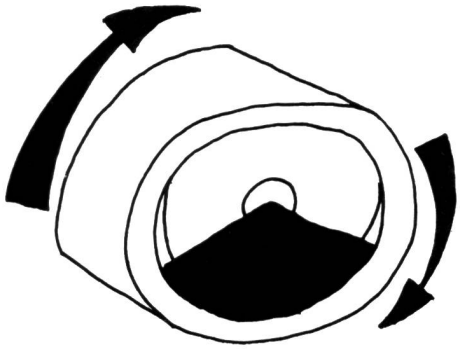
Tongiessen 8



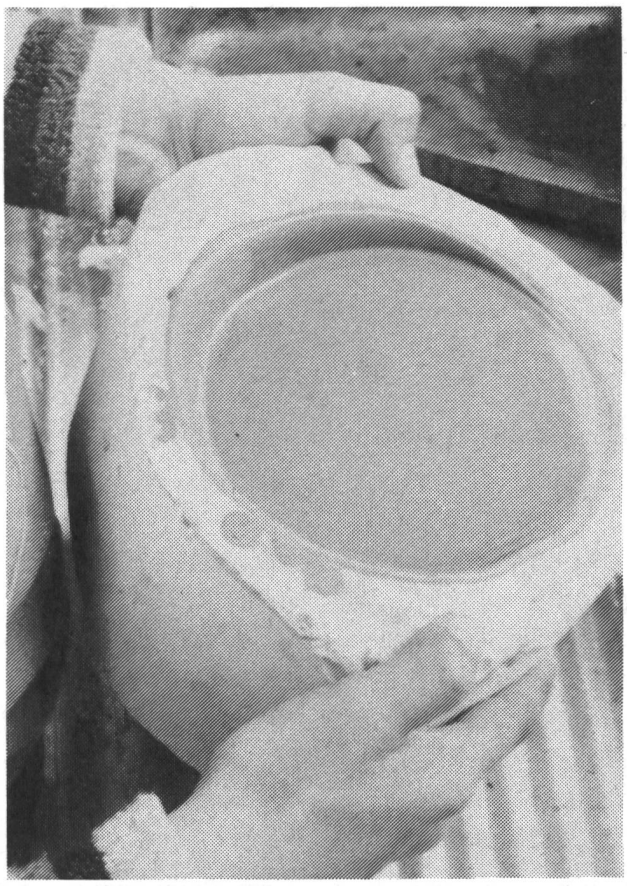
sahniger, sauberer, gesiebter und aufgerührter Schlicker

trockene Gipsform (Gussform)

Die trockene Gussform randvoll mit Schlicker füllen.



Die trockene Gipsform entzieht dem Schlicker sofort viel Wasser. Dadurch setzt sich die Tonmasse an der Gussform ab.
Um regelmässig dicke Gefässwände zu erhalten, muss die Gipsform nach dem ersten Absinken des Schlickers um ca. 5 mm geneigt und gedreht werden, damit sich regelmässige Tonschichten auch am obersten Rand des Gefässes absetzen.
Beträgt die Wandstärke je nach Grösse des Gefässes 3–6 mm kann der Rest des Schlickers sorgfältig ausgeschüttet werden.

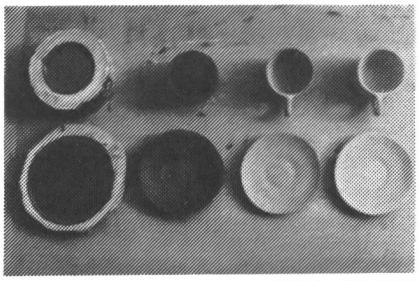


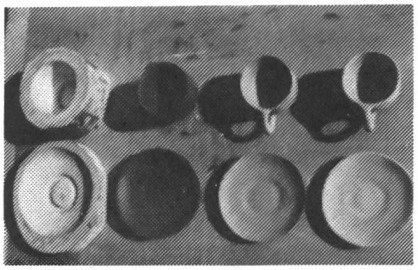
Objekt jetzt waagrecht stehen lassen.

Entformen (ausformen)

Tongiessen 9

Erst wenn sich zwischen Form (Negativ) und Positiv nach ca. 12–18 Std. eine deutliche Lücke (ca. 1–2 mm) gebildet hat (Ton schwindet beim Trocknen), kann das gegossene Gefäss vorsichtig entformt werden. Gipsform putzen, gut trocknen lassen, und der Vorgang kann beliebig oft wiederholt werden.





Nebenarbeiten

a) Ausbessern Ausbessern von allfälligen Rissen, Beulen, Unebenheiten, Verputzen der Lippenränder mit feuchtem Schwamm.

b) Oberfläche behandeln Ist das Gefäss lederhart, kann es engobiert werden. Verzierungen jetzt anbringen. Henkel und dergleichen gut anschlickern.

c) Brennen Nach 2–3 Wochen Trocknungszeit erfolgt der Rohbrand (ca. 980° C). Anschliessend werden die Gefässe mit Glasur veredelt, und es folgt der Glasurbrand (ca. 1020° C). Bei Essgeschirr auf giftfreie (bleifreie) Glasur achten!
Die Gefässe können auch nur rohgebrannt (unengobiert) werden.

NEUES LERNEN

Der Computer in der Volksschule

Von Joachim Hanninger

Der Computer im Mathematikunterricht der Primarschule

Da heute schon abzusehen ist, dass unsere Schüler in einer zunehmend computerbeeinflussten Gesellschaft sowohl im persönlichen wie auch beruflichen Bereich mit Technologien der Mikroelektronik und dem Computer in Berührung kommen, Grundkenntnisse in der Informationstechnik also in naher Zukunft zur Allgemeinbildung gehören werden, ist eine Vermittlung ihrer wesentlichen Grundprinzipien zu einem möglichst frühen Zeitpunkt unerlässlich.

Um es vorwegzunehmen: Einsatzformen wie etwa Drillprogramme, tutorieller CUU etc., bei denen der Computer den agierenden und der Schüler lediglich den reagierenden Part übernimmt, stehen für die Primarschule nicht zur Diskussion. Ausgehend von den didaktischen Grundpositionen der Primarschulmathematik – handelnder Umgang, spielerisches, entdeckendes Lernen –, muss sich die Rolle des Computers auf die eines Hilfsmittels zur Problemlösung, vergleichbar etwa mit Formenplättchen oder Zirkel und Lineal im Geometrieunterricht, beschränken. Diesem Anspruch wird das interaktive Programmieren, das entdeckendes Lernen bzw. experimentelle und heuristische Arbeitsweise intendiert, in hohem Masse gerecht. Bei dieser Arbeitsform entwerfen die Schüler selbst, im Dialog mit dem Computer, ihre eigenen Programme zur Problemlösung. Im Primarschulbereich wird dabei allerdings das Entdecken und Experimentieren einen weit höheren Stellenwert einnehmen müssen als die Systematik einer Computersprache. Im folgenden soll nun dieser Ansatz näher ausgeführt und seine Umsetzung in die Praxis in Form eines Erfahrungsberichtes aufgezeigt werden.

Das LOGO-Konzept

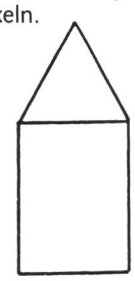
Dieses Konzept wurde von einer Arbeitsgruppe des Labors für Künstliche Intelligenz am MIT, Boston/USA, unter der Leitung von S. Papert, einem Piagetschüler, entwickelt. Ein wichtiger Bestandteil von LOGO ist die sogenannte «Schildkrötensprache» (turtletalk), die den Schülern einen einfachen und anschaulichen Einstieg in diese Technologie eröffnet. Diese Schildkrötensprache ist ein System von Befehlen, mit denen ein Zeichenroboter (turtle) angesteuert werden kann. Diesem Zeichenroboter, meist realisiert als kleines Dreieck auf dem Monitor, gilt es nun beispielsweise die Grundbegriffe der Geometrie, etwa das Zeichnen eines Kreises oder Dreiecks, beizubringen. Zur Verfügung stehen dabei u.a. folgende Grundbefehle:

V x/Z x	vorwärts/zurück um x Einheiten
R x/L x	Drehung nach rechts/links um x Grad
Wx [ ]	x-malige Wiederholung des Klammerausdrucks

Die vollständige Vorplanung eines entsprechenden Vorgangs macht es meist erforderlich, dass komplexe Figuren in einfache, sich wiederholende Teilstücke zerlegt, diese in Steuerbefehle umgesetzt und ausgetestet und zusätzlich die zeitlich-logische Aufeinanderfolge dieser Einzelbausteine organisiert werden müssen. Beim Laufenlassen des Programms zeigt sich dann, ob der Roboter die geplante Figur tatsächlich zeichnet oder ob noch irgendwo der «Wurm» drinsteckt. Beim Suchen und Korrigieren des Fehlers lernen die Schüler dann, ihre eigenen falschen geometrischen Vorstellungen zu verbessern.

Das Programmieren einer gewünschten Verhaltensweise führt die Schüler unmittelbar auf die zugrunde liegenden mathematischen Zusammenhänge und Begriffe, deren Anwendung wiederum mathematische Fertigkeiten übt. Dabei wird einerseits die stark motivierende Wirkung des «Spielgerätes» und die direkte Anschaulichkeit ausgenutzt, und andererseits führt das Programmieren bestimmter Verhaltensweisen die Schüler zu einer bewussten Planung und Beurteilung ihrer Tätigkeit. Selten bietet der Mathematikunterricht in dieser Altersstufe die Möglichkeit, komplexe Zusammenhänge so vollständig zu durchschauen und sich die Richtigkeit so «augenscheinlich» bestätigen zu lassen. Anhand eines leicht nachvollziehbaren Beispiels soll dies verdeutlicht werden. Es geht darum, eine Figur TURM, bestehend aus einem Rechteck und einem gleichseitigen Dreieck, zu entwickeln.

Ziel:



Das Rechteck entsteht, wenn die Befehlsfolge V 50 – R 90 – V 20 – R 90 zweimal wiederholt wird. Die Prozedur

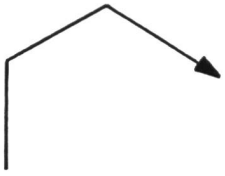
```
TO RECHTECK
W 2 [V 50 R 90 V 20 R 90]
END
```

liefert folgendes Bild:

Es liegt nun nahe, das zweite Teilproblem, das gleichseitige Dreieck, etwa wie folgt zu lösen und zu definieren:

```
TO DREIECK
W 3 [V 20 R 60]
END
```

Zeichnung des Roboters:

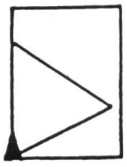


Versetzt man sich in den Bewegungsablauf des Zeichenroboters hinein oder probiert einfach weiter, so wird man sehr schnell feststellen, dass die Drehung an jeder Ecke 120° betragen muss. Nach dieser Korrektur liefert die Prozedur das gewünschte Dreieck.

Der letzte Schritt besteht nun noch darin, die beiden Prozeduren zusammenzufügen. Die Prozedur

```
TO TURM
RECHTECK
DREIECK
END
```

führt aber zu folgender Figur:



Wie das Monitorbild zeigt, ist es jetzt noch erforderlich, zwischen den Prozeduren RECHTECK und DREIECK ein geeignetes Bindeglied einzufügen.

Ergebnis:

```
TO TURM
RECHTECK
V 50 R 30
DREIECK
END
```

Diese Prozedur liefert endlich das gewünschte Bild. Allerdings steht der Zeichenroboter nach der Ausführung noch nicht wieder in seiner Ausgangsposition. Dies führt bei einem weiteren Ausbau der Prozedur zu weiteren Überraschungen.

Die vielfältigen Erkenntnisse, die anhand dieses Beispiels zumindest angebahnt werden können, liegen klar auf der Hand. Auf die Verallgemeinerungsmöglichkeit der Prozedur TO DREIECK zur Realisation von regelmässigen N-Ecken sei an dieser Stelle nur hingewiesen.

NEUES LERNEN

Schlaglichter eines Praxisberichtes

Wie nun mit LOGO in der Primarschule gearbeitet werden könnte, soll das nachfolgende Projekt dokumentieren, das mit Schülern einer 3. und 4. Primarschulklasse durchgeführt worden ist.

Ziele und Inhalte

Neben ersten Erfahrungen mit dem Computer und der Programmiersprache LOGO ging es bei diesem Projekt inhaltlich um geometrische Grunderfahrungen und Grundbegriffe mit dem Schwerpunkt auf der Formenbetrachtung geometrischer Grundfiguren. Die folgende Skizze kann nur in groben Zügen über den Verlauf und die erzielten Ergebnisse informieren, sie soll aber dem Leser ein Stück weit die Auseinandersetzung der Grundschüler mit dieser Lerntechnologie vermitteln.

Methode

Gearbeitet wurde in leistungsheterogenen Kleingruppen, in Einheiten von jeweils etwa 90 Minuten Dauer. Fragen der Programmiertechnik wurden je nach Notwendigkeit oder auf Anfragen der einzelnen Arbeitsgruppen erörtert und ganz bewusst nicht in einem systematischen Lehrgang erarbeitet. Durch regen Erfahrungsaustausch und regelmässige Demonstration und Erörterung der erarbeiteten Programme wurde der Informationsstand der einzelnen Arbeitsgruppen immer wieder an- bzw. ausgeglichen. Einzelne Phasen der gemeinsamen Unterweisung waren nur dann erforderlich, wenn grundlegende Sachverhalte erarbeitet werden mussten.

Übersicht über die Arbeitseinheiten

Einheiten 1–3:
Erste Erfahrungen mit dem Computer und Formenbetrachtung geometrischer Grundfiguren.

Einheiten 4–5:
Programmiertechnische Verknüpfungen, Programmkorrektur und Speicherung

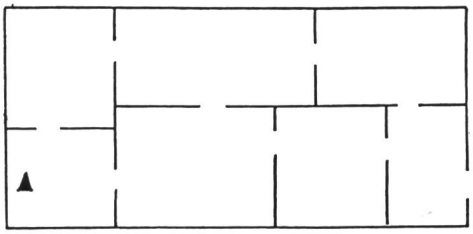
Einheiten 6–8:
Anwendung des Gelernten. Thema: Wir entwerfen eine Stadt.

Einheit 1: Einfache Steuerbefehle

In dieser ersten Einheit wurden die Schüler mit dem Computer und seinen einfachsten Steuerbefehlen vertraut gemacht. Um eine Überforderung auszuschliessen, wurden die Drehungen nach links und rechts zunächst auf den rechten Winkel beschränkt (R/L R/L 90). Die Einheit wurde durch ein Spiel eingeleitet, bei dem ein Mitschüler mit möglichst präzisen Anweisungen durch ein Labyrinth zu lotsen war. Die Notwendigkeit exakter Anweisungen wie etwa «vorwärts um 3 Schritte» wurde so unmittelbar einsichtig. Die Weiterführung dieses Spiels mit einem Spielzeugauto, dessen Bewegungsablauf durch entsprechenden Tastendruck gesteuert werden kann, diente der genauen Vorplanung der «Fahrt durchs Labyrinth».

Nach einer kurzen Einführung und der Übertragung der im Spiel erarbeiteten Befehlsfolgen auf den Computer konnten nun die Schüler ihre ersten eigenen Erfahrungen sammeln, indem sie den Zeichenroboter mit Hilfe der Steuerbefehle verschiedene Bewegungen ausführen und bereits einfache Figuren zeichnen liessen. Den Abschluss dieser Einheit bildeten verschiedene Anwendungsaufgaben, bei denen es darum ging, von Befehlsfolgen auf Bewegungsabläufe, und umgekehrt, zu schliessen.

Beispiel: Der Roboter möchte seine Wohnung verlassen. Welche Möglichkeiten hat er? Schreibe auf und überprüfe!



Einheit 2+3: Drehungen

Anhand des obigen Beispiels wurde die Notwendigkeit der Erweiterung der Drehmöglichkeiten erörtert (Verlassen der Wohnung auf dem kürzesten Weg). Zur Bestimmung der Drehmöglichkeiten wurde zunächst die Uhr als Hilfsmodell herangezogen. In einer längeren freien Experimentierphase am Computer, in der Erfahrungen mit diesen neuen Drehmöglichkeiten gesammelt werden konnten, griffen die Schüler auch auf die in Einheit 1 entworfenen Figuren zurück. Dabei tauchte sehr schnell das Problem der Drehwerte bei Quadraten, Rechtecken und Dreiecken auf.

Experimentell wurden entsprechende Befehlsfolgen erarbeitet, wobei es neben der Bestimmung des Vollwinkels und Erkenntnissen über die spezifischen Eigenschaften der Grundfiguren letztlich auch darum ging, gleiche, sich wiederholende Befehlsfolgen als solche zu erkennen und entsprechend zu verarbeiten.
Beispiel: Quadrat

4malige Wiederholung von V 40 R 90
→ W 4 [V 40 R 90]

Zur Erleichterung der Bestimmung der Dreheinheiten wurde mit den Schülern eine Drehschablone erarbeitet:
Eine durchsichtige Scheibe mit 360°-Einteilung und farblicher Unterscheidung der Drehwerte nach rechts und links.

In einer sich anschliessenden längeren Experimentierphase, in der die Schüler auf dem Papier entworfene Figuren auf dem Computer realisieren konnten, versuchten sich bereits einige Gruppen, wenn auch noch erfolglos, mit der Entwicklung von Kreisen. Das Problem wurde daraufhin allgemein thematisiert und unter Rückgriff auf das Einleitungsspiel zunächst praktisch angegangen. Nach anfänglich grossen Schwierigkeiten kamen dann die Schüler zur Erkenntnis, dass sich eine Kreisbewegung aus der Befehlsfolge V-R-V-R-V-R....., jeweils um eine möglichst kleine Einheit (1 Schuhgrösse und minimale Drehung), zusammensetzt.

In der sich wiederum anschliessenden Experimentierphase am Computer bestand die Aufgabe der Schüler auch darin, günstige Werte für grosse und kleine Kreise zu ermitteln, um zumindest intuitiv die Abhängigkeit der Kreisgrösse von den Vorwärts- und Drehwerten zu erkennen. Als sehr störend erwies sich hierbei sehr schnell, dass der Zeichenroboter die Kreislinie entweder sehr häufig durchlief und dann irgendwo zum Stehen kam oder der Kreis nur unvollständig gezeichnet wurde (Endstellung = Ausgangsstellung). Mittels einer Testreihe wurde, wiederum experimentell, die Abhängigkeit der Anzahl der Wiederholungen von der Grösse der Drehwerte festgestellt.

Drehwert	1	2	10	20	40	...
Anzahl der Wiederhol.	360	180	36	18	9	...

Gebildete Hypothesen wurden anhand weiterer Werte überprüft, bis das Ergebnis «Drehwert · Anzahl der Wiederholungen = 360» als abgesichert bezeichnet werden konnte.

Einheit 4+5: Speichern, Verknüpfen, Zerlegen

Die anfänglich zurückhaltende Kritik der Schüler, dass sich der Computer von einem Tag auf den anderen nichts merken kann und dass bei wiederholter Demonstration oder bei Korrekturmassnahmen ständig alle Befehlsfolgen von Anfang an eingegeben werden müssen, wurde zusehends lauter. Den Schülern wurde daraufhin schrittweise demonstriert, wie man ein Programm definiert, korrigiert, speichert und wieder aufruft. Zur Automatisierung dieser Vorgänge wurden anschliessend alle bisher erarbeiteten Befehls-

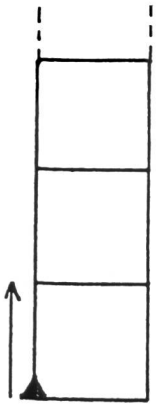
folgen in Programme umgesetzt und gespeichert. Aus der reinen Befehlsfolge für einen Kreis W 36 [V 5 R 10] entstand das Programm

```
TO KREIS
W 36 [V 5 R 10]
END
```

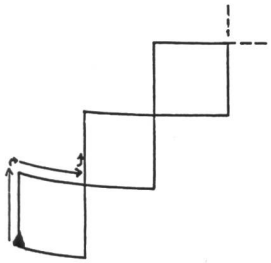
Weitere Erfahrungen sammelten die Schüler dadurch, dass sie entweder weitere selbst entworfene Figuren programmierten oder aus dem Fundus der bereits bestehenden Programme neue, umfangreichere entwickelten.

Anhand geeigneter Figuren wurde mit den Schülern nun gezielt erarbeitet, wie sich komplexere Figuren in einfache Teilfiguren und Bindeglieder zerlegen bzw. einzelne Bausteine zu umfangreicheren Programmen zusammenfassen lassen. Einzelne Schülererfahrungen aus der Einheit 4 konnten hier gewinnbringend eingebracht werden.

Beispiele: Türme oder Treppen mit dem bereits definierten Quadrat



```
[V 40 R 90]
TO TURM
QUADRAT
V 40
QUADRAT
V 40
  ⋮
END
```



```
TO TREPPE
QUADRAT
V 40 R 90
V 40 L 90
QUADRAT
V 40 R 90
V 40 L 90
QUADRAT
  ⋮
END
```

Im Anschluss daran entwickelten die einzelnen Arbeitsgruppen Programme, sogenannte Super- bzw. rekursive Prozeduren, bei denen die bereits programmierten Einzelprozeduren auf die unterschiedlichsten Weisen miteinander, unter Zwischenschaltung geeigneter Bindeglieder, kombiniert wurden. Fragen zur Programmiertechnik wurden wiederum je nach Erfordernis mit den jeweiligen Arbeitsgruppen erörtert. Am Ende dieser Einheit standen Arbeitsergebnisse folgender Art:

Beispiel 1:

a)
```
TO KREISE
KREIS
V 5
KREIS
V 5
  ⋮
END
```

b)
```
TO KREISE
W 10
[KREIS V 5]
END
```

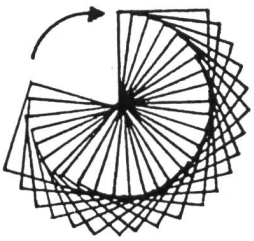
c)
```
TO KREISE
KREIS
V 5
KREISE
END
```

Der Befehl KREISE in Zeile 4 ruft das laufende Programm selbständig wieder auf (rekursive Programmierung).

In der «Qualität» dieser Programmbeispiele ist der Leistungsunterschied einzelner Arbeitsgruppen dokumentiert.

Beispiel 2:

```
TO QUADRATE
QUADRAT
R 10
QUADRATE
END
```

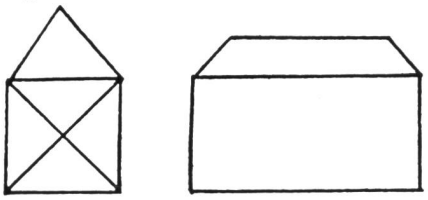


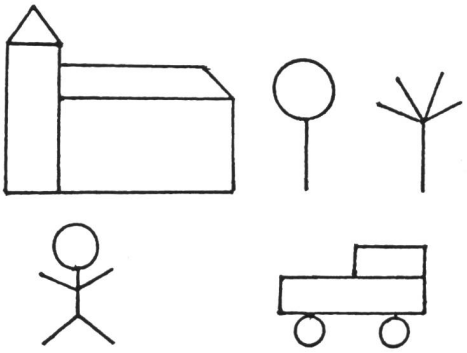
Einheiten 6–8: Anwendungsbeispiel

In diesen abschliessenden Einheiten sollten die Inhalte der vorausgegangenen Einheiten weiter ausgebaut und vertieft werden. Als besonders geeignet erwies sich hier ein projektartiges Vorgehen, wobei die Themenstellung aus Vorschlägen bzw. schon vorausgegangenen Aktivitäten der Schüler hervorging.

Die ersten Überlegungen betrafen die Bausteine, die für das Vorhaben notwendig bzw. unter Umständen schon vorhanden waren. Am Ende dieser Phase stand ein Katalog von Mindestanforderungen, der allerdings im weiteren Verlauf noch weiter ausgebaut werden konnte.

Als Einzelelemente wurden zunächst festgelegt:



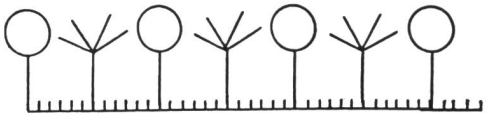


Die Entwicklung dieser Einzelelemente erfolgte arbeitsteilig, die Ergebnisse wurden der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt.

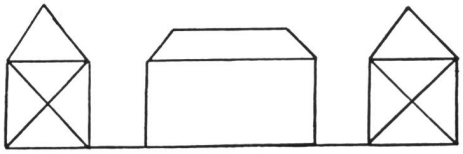
In der sich anschliessenden Phase wurden die Einzelelemente von den Arbeitsgruppen zu verschiedenen Strassenzügen ausgebaut und zum Teil noch erweitert.

Beispiele:

- Superprozedur WIESE, bestehend aus der Prozedur GRAS und den Superprozeduren BAUM (Stamm, Äste) und KUGELBAUM (Stamm, Kreis).

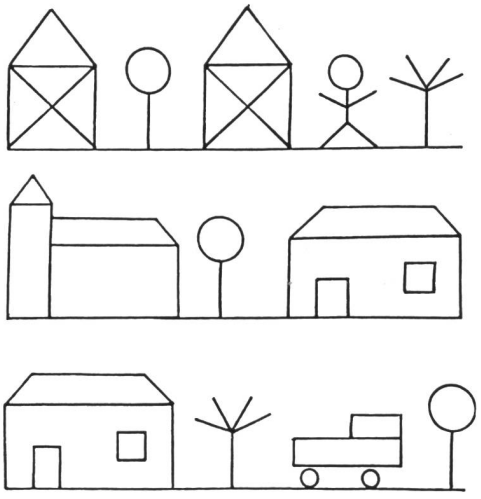


- Superprozedur STRASSE, bestehend aus der Prozedur HAUS und der Superprozedur BLOCK (Stock, Dach).



Die abschliessende Arbeit der einzelnen Gruppen bestand nun noch darin, die einzelnen Strassenzüge zu einem Stadtbild zusammenzufügen.

Beispiel:



Erfahrungen und Schlussfolgerungen

1. Selbst wenn man die motivierende Wirkung des «Neuen» berücksichtigt, überstiegen Engagement, Motivation und Eigenaktivitäten der Schüler das übliche Mass bei weitem.

2. Durch die enge und intensive Zusammenarbeit innerhalb, aber auch zwischen den einzelnen Gruppen wurde das Sozialverhalten, entgegen anderen Erfahrungen in den weiterführenden Schulen, in der Regel eher positiv beeinflusst.

3. Mit der Programmiersprache und der Bedienung des Computers hatten die Schüler, über die erwarteten typischen Anfängerfehler hinaus, keinerlei Schwierigkeiten.

4. Der Aufbau von Super- und rekursiven Prozeduren wurde im Laufe der Zeit von den meisten Schülern ziemlich sicher beherrscht.

5. Die geometrischen Vorstellungen aller Schüler waren, über die im Lehrplan ausgewiesenen Lernziele hinaus, am Ende dieses Projekts sehr fundiert. Zudem hatte jeder Schüler, auf spielerischem Weg, den Winkelbegriff zumindest intuitiv erfasst.

6. Ein Arbeiten, losgelöst vom herkömmlichen Stundentakt, muss vorausgesetzt werden können.

7. Ein optimales Arbeiten erfordert für Schüler dieser Altersstufe, dass zumindest anfangs für je 2 Kleingruppen (je 3 Schüler) ein Computer und ein Betreuer zur Verfügung stehen.

8. Weitere diesbezügliche Versuche müssten den Schülern zeitlich noch sehr viel mehr Freiräume zum Spielen, Experimentieren und Entdecken einräumen.

9. Der Einsatz von Programmen mit Variablen war zumindest für die Schüler der 3. Klasse verfrüht.

10. Alles in allem muss dieser Versuch als gelungen bezeichnet werden. Auch in der Primarschule wäre, zumindest im Geometriebereich, die Einbeziehung des Computers in den Unterricht möglich. Einem lehrplangerechten Arbeiten, mit allen Vorteilen des interaktiven Programmierens, stehen derzeit allerdings noch unüberwindliche personelle und organisatorische Probleme entgegen.

Spielpädagogisches Seminar Brienz

Während eines Semesters erwerben Sie ein fundiertes Erfahrungs- und Wissensspektrum auf dem Gebiet des Spielens. Lernen und Lehren in einer spielfreundlichen Atmosphäre, Zusammenarbeit Elternhaus/Schule, Jugendarbeit usw. Integrierter Gordon-Lehrer-Schüler-Instruktorenkurs. Referenten aus dem In- und Ausland.

Kursdauer: 21.10.1985 bis 21.3.1986

Unterlagen und Anmeldeformulare:
Spiel- und Kurshotel Sternen
3855 **Brienz**, Telefon 036 51 35 45

Beachten Sie den Bericht in der NSP vom 12.8.85

Echte **Konkurrenz** bei KONTAKT:
mit einer Postkarte haben Sie den Überblick über 250 Heime, Häuser und Hütten in der ganzen Schweiz: freie Termine, klare Preise. «Wer, wann, wieviel, wie, wo und was?» an:

KONTAKT, 4419 LUPSINGEN
061/96 04 05

UNI BOY LESEPULT

erleichtert das Lernen. Das Kind liest bequem ab. Bücher und Hefte fallen nicht mehr zu. Trotzdem sind die Hände frei. Die gewünschte Schräglage wird stufenlos eingestellt.
Musterpreis Fr. 5.– + Porto

Das Kind sitzt automatisch gerade. Es schreibt nicht mehr «mit der Nase». Dadurch werden Haltungsschäden vermieden. Uni-Boy, ein universelles Pult zum Lesen, Abschreiben und Musizieren.
Schulpreis Fr. 6.–

NEU RUTSCHFEST GERÄUSCHARM.
TRANSPARENTER
BLATTNIEDERHALTER

BERNHARD ZEUGIN,
SCHULMATERIAL
4243 DITTINGEN/ BE 061/89 68 85

Computer-unterstütztes Lernen
- Katalog mit über 200 Programmen gratis. Demo-Disketten.

INTUS Lern-Systeme
6981 Astano, Tel. 091/73 25 51

MEDIEN

Endlich das Buch mit praktischen Vorschlägen zur Schülerbeurteilung im Deutschunterricht

Lernkontrollen im Deutschunterricht

Theorie und Praxis des Prüfens in Primarschule und Sekundarstufe

Markus Diebold, Rolf Ebi, Elly Glinz, Hans Glinz, Lila Grumbacher, Noldi Huber, Cécile Muheim, Brigitte Pfister, Joachim Suchomski.

Nr. 2154, brosch., 176 Seiten, Fr. 34.–.

Im Jahre 1977 hat der Zentralschweizerische Beratungsdienst für Schulfragen (ZBS) die Bildung einer Arbeitsgruppe zum Problemkreis «Prüfen im Deutschunterricht» angeregt. Das Unbehagen war gross: Die Prüfungen im schulischen Alltag, Aufnahme-, Übertritts- und Abschlussprüfungen liessen sich mit den neueren Tendenzen im Deutschunterricht nicht mehr vereinbaren. In den letzten Jahren ist zwar eine erstaunliche Anzahl von Schriften und Artikeln zum Prüfen erschienen. Diese beschränken sich jedoch meist auf allgemeine Grundsätze, die sich nicht in die Schulpraxis umsetzen lassen, vor allem nicht in einem so komplexen Gebiet wie dem muttersprachlichen Unterricht. Die Mitarbeiter der Arbeitsgruppe legen jetzt eine Handreichung vor, mit der sie den Lehrerkollegen wie auch den Verantwortlichen für Aufnahme- und ähnliche Prüfungen praktische Anregungen geben möchten, die sich ohne grosse Schwierigkeiten in die Praxis umsetzen lassen und dabei der allgemeinen Theorie des Prüfens wie den Anliegen der muttersprachlichen Bildung gerecht bleiben.

Die Schrift ist in 4 Teile gegliedert:

I: Theoretische Voraussetzungen für die Praxis

In diesem Teil werden die Ansprüche der Testpsychologie aufgearbeitet, und dabei wird gezeigt, inwieweit sich diese Ansprüche für das Prüfen im muttersprachlichen Unterricht fruchtbar machen und verwirklichen lassen.

II: Praktische Vorschläge zur Gestaltung von Lernkontrollen

Dieser Teil enthält über 20 Prüfungsbeispiele, aufgegliedert nach den verschiedenen Aspekten der Kommunikation, sowie einige Kontrollen zu speziellen Lernzielen. Angegeben sind jeweils die Schuljahre (1 bis 9), für welche die einzelnen Lernkontrollen ausgearbeitet wurden und für welche Schuljahre Lernkontrollen der gleichen Art sinnvoll sind. Alle praktischen Beispiele sind ausführlich kommentiert.

III: Der Umgang des Lehrers mit den Texten seiner Schüler

Hier finden sich konkrete Vorschläge, wie der Lehrer schriftliche Arbeiten nutzbringender und objektiver korrigieren kann. Als wesentliches Mittel wird ihm dafür ein Hilfsblatt – je nach Stufe in verschiedener Ausführung – angeboten.

IV: Zur Gestaltung von Aufnahmeprüfungen

Im Zentrum dieses letzten Teils steht der Vorschlag eines Arbeitsablaufs, der den Verantwortlichen die Anforderungen von Teil I berücksichtigen hilft.

Béatrice Prisse-Zindel:

Luege, choche, ässe...

Format: 24,5×29,7 cm, quer, Umfang: 64 Seiten, Druck: durchgehend fünffarbig, drucklackiert (Nässe kann nicht eindringen). Praktische Spiralheftung (das geöffnete Buch liegt immer schön flach), Sabe-Nr. 9300, Preis: Fr. 19.80.

Dieses Kochbuch ist in jahrelanger Arbeit mit Kindern entstanden, die noch nicht oder wenig lesen können und nach einer gewissen Anleitung doch selbständig kochen wollen. Im Verlaufe der Erprobung hat es sich gezeigt, dass es auch für Erwachsene, die keine Kocherfahrung haben, nützlich ist. Gewählt wurde der nichtverbale Weg von Bildfolgen mit Fotos und Zeichnungen. Auf diese Weise werden die Arbeitsgänge sowie die notwendigen Lebensmittel und Geräte gut sichtbar. Als Lebensmittel wurden Produkte gewählt, die den heutigen Lebensgewohnheiten entsprechen und sich problemlos einkaufen lassen. So wird in 27 Rezepten eine Anzahl von Grundmenüs geboten, mit denen sich gut und gesund leben lässt. In der praktischen Anwendung kann dieses Buch zu einem Treffen zwischen schwachbegabten und normalbegabten Kindern führen. Die Schüler können sich gegenseitig einladen oder sich auch zu einem gemeinsamen Essen zusammenfinden.

Das Buch ist ein gemeinsames Werk des Sabe-Verlages zusammen mit der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft und deren Verlag. Damit der Preis nicht zu hoch wurde, unterstützen die folgenden Institutionen die Herausgabe: Schweiz. Gesellschaft für das cerebral gelähmte Kind, Pro Infirmis und Société de Produits Nestlé.

Wahrnehmen und Mitteilen

Unterrichtsvorschläge und -materialien für das 4.–6. Schuljahr. Ausgearbeitet von Roberto Braun, Ruedi Kirchhofer, Ursula Nied, Erika Schäpper, Claudia Stehrer. Beilage: Schülerarbeitsblätter im Format A4.

Inhalt: Das Werk ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil finden sich Übungen und Lektionen zur Sinnesschulung und zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen von Wahrnehmung.

Der mittlere Teil befasst sich mit der Herstellung, dem Verstehen und dem Austausch von Mitteilungen. Im dritten Teil liegt das Schwergewicht auf der Anwendung, Umsetzung und Vertiefung der erworbenen Erfahrungen und Fertigkeiten.

Anhand verschiedener Übungen und mit einfachen Produktionsmitteln lernen die Schüler Variationen des medienabhängigen Wahrnehmens und Mitteilens kennen.

Einzelne Lektionen eignen sich auch zur Behandlung im 7. Schuljahr.

Beachten Sie den beiliegenden Prospekt «Medienpädagogik».

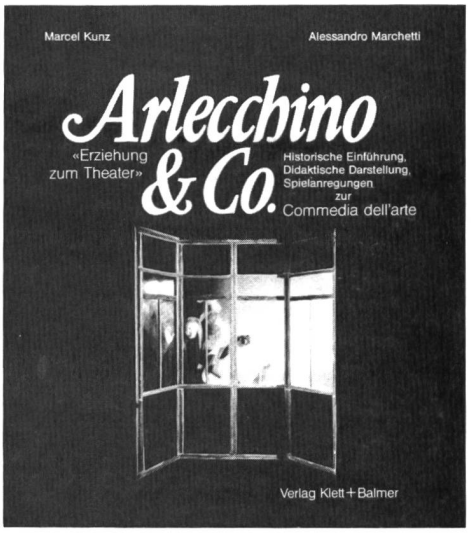
Auslieferung: Juli 1985

Arlecchino & Co.

Historische Einführung, didaktische Darstellung, Spielanregungen zur «Commedia dell'arte». Von Alessandro Marchetti und Marcel Kunz. Mit einem Vorwort von Dimitri, ca. 160 Seiten, viele Abbildungen.

Adressaten: Lehrer/-innen ab dem 7. Schuljahr, Spielleiter und Animatoren.

Zu diesem Lehrerhandbuch gehört ein *Schülerheft* (Texte, Abbildungen, Spielvorlagen)



Inhalt: Es gibt eine Fülle von theatergeschichtlichen Untersuchungen über die Commedia dell'arte und ihren Einfluss auf das europäische Theater; eine ausführliche didaktische Darstellung dieser theaterpädagogisch immer bedeutsamer werdenden Spielform liegt bis heute jedoch nicht vor. Die beiden Autoren versuchen in «Arlecchino & Co.» diese Lücke zu schliessen, indem sie der Frage nachgehen, wie Commedia dell'arte heute realisiert und mit welchen Zielsetzungen mit der Commedia dell'arte *«Erziehung zum Theater»* geleistet werden kann.

unsere Inserenten berichten...

Projecta-Projektionswände, Flip-Charts, Video-Trolleys und Computer-Tische

Projecta, Weert/Holland, hat in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit den holländischen Schulbehörden das Programm erweitert.

Die *Video-Trolleys* in drei verschiedenen Ausführungen bestehen aus soliden, harteinbrennlakkierten Vierkantrohren. Schwenkräder lassen die Trolleys leicht innerhalb eines Zimmers oder Hauses an die gewünschte Stelle bringen. Alle Modelle sind für ein Fernsehgerät und einen Videorecorder vorgesehen. Die Videoschränke bieten die gleichen Möglichkeiten, nur sind die Geräte bei Nicht-Gebrauch im Kasten weitgehend staubgeschützt abgeschlossen.

Flip-Over verwendet die üblichen Papierblöcke bis 65×100 cm und lässt sich bei Nicht-Gebrauch zusammenklappen.

Die neuesten Produkte aus dem Hause Projecta sind die *Computer-Tische*. Projecta hat erkannt, dass die Preise für Micro-Computer immer günstiger werden und dass der Tisch, auf welchem der Computer steht, zu diesem in einer vernünftigen Preisrelation stehen muss. Kein Luxus, aber eine stabile Konstruktion zu günstigem Preis! Die Projecta-Computer-Tische sind in verschiedenen Grössen ohne oder mit Laufrollen lieferbar.

Verlangen Sie bitte die Projecta-Broschüre bei der Generalvertretung für die Schweiz: Theo Beeli AG, Hofackerstrasse 13, 8029 Zürich, Telefon 01/53 42 42

Schulverlegung: Selbstkocher – Vollpension?

Um es vorwegzunehmen: Als Lehrer habe ich aus Überzeugung mit den Schülern zusammen das Essen gemeinsam geplant, eingekauft und gekocht. Es war mein erklärtes Ziel, durch diese gemeinsamen Tätigkeiten zum Zusammenhalt der Klasse beizutragen, dem ständigen «Herumnörgeln» am gebotenen Essen entgegenzutreten und den Schülern die Erfahrung zu vermitteln, dass es gar nicht so einfach ist, ein gutes Essen auf den Tisch zu bringen. Das hat damals meine ganze Energie erfordert. Manchmal haben wir das erklärte Ziel – mehr Gemeinsamkeit – erreicht, manchmal weniger.

Heute, als Heimstätteleiter, sehe ich mich mit diesem Thema wieder konfrontiert. Kleinere Klassen, Schulbestimmungen, der stark spürbare Trend zum Selbstkochen, sei es als «Einsparmöglichkeit» oder Sozialisierungsmassnahme, machen uns sogar als kirchlich unterstützter Heimstätte zu schaffen.

So lautet meine Antwort auf die Frage «Selbstkocher oder Vollpension»: Das eine tun und das andere nicht lassen, das heisst, sein Lager so führen, wie es dem jeweiligen Lagerziel, welches sich Klasse und Lehrer geben, entspricht.

Jürg Schürch, Zwingliheimstätte, Wildhaus.

Mach nid so en Buggel!

Immer wieder wird es den Schülern gesagt, welche in einer ungesunden, gebückten Haltung arbeiten. Nach den Feststellungen der Schulärzte weisen bis zu einem Drittel aller Schüler bereits im Alter von 12 Jahren Haltungsschäden und Sehfehler auf. Diese beunruhigende Tatsache wird vor allem auf die verkrampfte Haltung bei den Schularbeiten, verbunden mit dem raschen Wachstum der Schulkinder, zurückgeführt.

Eine entscheidende Hilfe gewährt nun der Leseständer Uni Boy dem Kind beim Abschreiben oder Lesen aus seinen Büchern und Heften. Die verblüffend einfache und solide Konstruktion erlaubt, das Buch in jede gewünschte Schräglage zu bringen. Nun kann das Kind eine gelöste Haltung einnehmen und ermüdet dabei weniger. Auch als Notenständer für das Blockflötenspiel leistet das zusammenklappbare, rutschfeste Gerät wertvolle Dienste. Die Firma Bernhard Zeugin, 4243 Dittingen BE, als Generalvertretung für die Schweiz sendet Ihnen gerne eine Dokumentation (Elterninformations-Karten) über den Uni Boy. Siehe Inserat. Telefon 061/89 68 85.

Sportliches Kopfrechnen bis 10 000

Zuerst kam «Tempo 60», d.h. in einer Sanduhr rieselt 60 Sekunden lang der Sand, und der Schüler soll in dieser Zeit 24 Kopfrechnungen lösen. Dieses Programm war ganz auf die elementaren Operationen im Zahlenraum bis 100 ausgerichtet.

Nun ist das sichere und geläufige Kopfrechnen mit grösseren Zahlen natürlich ebenso wichtig. Hier bietet Profax für Schüler der Mittelstufe ein neues Trainingsprogramm mittlerer Schwierigkeit an: *Es nennt sich «Sportliches Kopfrechnen bis 10 000»* und stammt ebenfalls von Beny Aeschlimann.

Das gebundene Profaxheft umfasst zwei Arten von Übungen: Die 17 ungeraden Seiten enthalten abwechslungsreiche Übungen, die mit dem Profaxgerät korrigiert werden können, die geraden Seiten die entsprechenden einfachen Grundoperationen, die sich zum *sportlichen Geläufigkeits-Training auf Zeit* eignen. Der Schüler übt auch hier selbständig und kontrolliert sich selbst: das richtige Resultat wird schrittweise hinter einer roten Folie sichtbar. Im Partnertest erfährt er, wie viele Sekunden er für die 24 Aufgaben eines Trainingslaufs benötigt. Auf einer originellen Bewertungstabelle kann er selber nachsehen, welche Leistungsstufe er erreicht hat; ein Profax-Papagei sagt es ihm.

Kontakt: Profax, Tel. 01/980 36 00

Skihütte «Erbs» des Skiclubs Elm, 1700 m ü.M.

Diese neu ausgebaute, heimelige und trotzdem komfortable Skihütte auf der Erbsalp weist 40 Schlafplätze, einen geräumigen Aufenthaltsraum sowie Waschraum und WC auf. Allerdings ist *kein* elektrischer Strom vorhanden, geheizt wird nämlich mit Holz und gekocht mit Gas oder Holz. Gerade richtig also für ein paar naturnahe, unvergessliche Ferientage!

Die Hütte ist umgeben von den Elmer Dreitausendern Hausstock und Vorab und ist Ausgangspunkt der Kärpftour durch das älteste Wildasyl der Schweiz.

Diese Hütte eignet sich bestens für Skitouren, Ferienlager, Schulverlegungen sowie für Vereinsausflüge und Wanderungen in und um Elm. Die Zufahrt zur Hütte kann, bei Voranmeldung, mit dem öffentlichen Verkehrsmittel (Autobetriebe Sernftal) erfolgen.

Von dieser Skihütte aus kann übrigens, über den neuen Höhenwanderweg Obererbs – Bischof – Empächli, in einer Marschzeit von ca. 2½–3 Std. das Ski- und Ferienhaus «Schabell» des Skiclubs Elm erreicht werden.

Lehrmittel, die sich in der Praxis bewährt haben!

Staatskunde-Verlag
E. Krattiger AG
9450 Altstätten
Tel. 071/75 60 60

Alois Furrer
"Einführung in die einfache Buchhaltung"
Schülerbuch: Vermittelt die Grundzüge der buchhalterischen Funktion im Beruf und Alltag. Inhalt und Aufgaben orientieren sich an der Erfahrungswelt des Schülers. 1. Auflage.
ISBN 3-85612-043-2, 54 Seiten, Format A4, broschiert, Preis Fr. 11.--. **Lehrerheft:** Lösungen aller Aufgaben, Stoff- und Zeitplan, methodische Hinweise und Folienvorlagen,
ISBN 3-85612-044-0, 84 Seiten, Format A4, broschiert, Preis Fr. 36.-- STUFE: Abschlussklassen der obligatorischen Schulen.

Ernst Meyner / Ary Stauffer
"Maschinenschreiben in 38 Lektionen"
Schülerbuch: Kurzlehrgang für Verkäuferinnen, Detailhandelsangestellte, Arzt- und Zahnarztgehilfinnen, Büroangestellte und Oberstufenschüler.
ISBN 3-85612-047-5, Format A4, 63 Seiten, spiraliert, Preis Fr. 15.--. **Lehrerbuch:** Lösung aller Darstellungsaufgaben und zusätzlichen Aufgaben. Anwendung aller Prüfungen, Korrekturhinweise, Notentabellen.
ISBN 3-85612-048-3, Format A4, klebegebunden, Preis Fr. 32.--

Neue Verkaufsbedingungen:
Porto- und verpackungsfreie Lieferung
Für die Rabattberechnung können verschiedene Titel untereinander kombiniert werden.

Interessante Rabatte:

15 Exemplare	10% Rabatt
100 Exemplare	20% Rabatt
500 Exemplare	25% Rabatt
1000 Exemplare	30% Rabatt

Auslieferungsstelle:
FACHPRESSE HUDSON + CO., 9403 Goldach
Telex 719 130 huds ch, Telefon 071/41 66 11
Alle hier aufgeführten Lehrmittel entsprechen den Lehrplänen des BIGA.

COUPON: Ich wünsche folgende Bücher 10 Tage gratis zur Ansicht.:

☐ Einführung in die einfache Buchhaltung (Alois Furrer)
☐ Maschinenschreiben in 38 Lektionen (Ernst Meyner/Ary Stauffer)

☐ Rufen Sie mich an, Tel.: .....
☐ Bitte besuchen Sie uns
☐ Ich wünsche weitere Informationen

Name: .....
Strasse: .....
Plz.: ..... Ort: .....
Unterschrift: .....

Einsenden an:
Staatskunde-Verlag, E. Krattiger AG,
Spitalstrasse 22, 9450 Altstätten.